# Lucians Schriften

aus
dem Griechischen übersetzt.

Erster Band.

17—10.

Mit Kaiserl. und Churſächſiſchem Privilegium.

Mannheim, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Inhalt des ersten Bandes.

Seite

I. Der Traum, oder die gewählete Lebensart. 1

II. Auf einen der gesagt hatte, er wäre ein Promotheus in seinen Schriften. 18

III. Wie man die Historie schreiben soll. 28

IV. Wahrhafter Geschichten erstes Buch. 100

V. Wahrhafter Geschichten zweites Buch. 147

VI. Toxaris, oder von der Freundschaft. 200

Mannheim den 1. Octob. 1782.

So weit meine Denkungsart von derjenigen entfernt ist, die man in den Streitschriften verschiedner Gelehrten, Dichter, Schöngeister, Buchhändler 2c. in unsrem deutschen Vaterlande seit einiger Zeit entdecket: so weit wird auch immer die Auswahl meiner Ausdrücke und überhaupt mein Ton im schreiben von dem ihrigen verschieden seyn. Ihr Wahlspruch scheint jener entehrende Grundsatz zu seyn: Schmähe, verläumde frey und frech: es bleibt immer dem Reinsten ein Fleckchen.

Indessen ist doch Schmähen gewöhnlich das offenbarste Zeugniß des Unrechts; und diejenigen, die diese Waffen ergreifen, machen sich, wie die Philosophen in Lucians philosophischem Zwitter, verabscheuungswürdig und ärnten Verachtung der edlern Welt.

Seit Errichtung meiner beyden Institute, die — ich sag es mit gerührtem Herzen — vom Publikum mit Beyfall und Dank sind aufgenommen worden, mußte ich von einigen Menschen, die zu neiden Ursache zu haben glaubten, wiederholte Schmähungen in öffentlichen Blättern lesen.

Vorwürfen setzte ich Gründe, Schmähungen Verachtung entgegen. Edle Menschen schenkten mir ihre Freundschaft; und Ermunterung von würdigen und erhabnen Männern war mir reicher Ersatz für unbedeutende Anfälle. Doch nicht aus

jedem Gesichtspunkte waren sie unbedeutend. Denn Geschrey, so leer es ist, übertäubt doch manchen Rechtschaffenen, und wenn auch oft der Verläumder Niemanden als sich selbst entehrt: so richtet er doch mehrentheils einen zweckmäßigen Schaden an, der nicht leicht wieder ersetzet wird. Wenn mit Schmähungen schädliche That verbunden wird: so ist das Uebel am größten. Dies ist der Fall, von dem ich hier Nachricht gebe.

Es ist längst in ganz Deutschland bekannt, wie unverschämt meine Herausgabe der Werke Shakspears als ein wörtlicher Nachdruck ist verschrieen worden. Oeffentliche Darstellung der Sache, handgreifliche Widerlegungen, Zeugnisse von Gelehrten und Entscheidungen solcher Männer, die ihrer gründlichen Kenntnisse und Unparteylichkeit wegen bekannt sind, alles dies konnten die Herrn Orell, Geßner und

Fueßly nicht von ihrer ungerechten Beschuldigung abbringen. Sie wiederholten immer, ohne den geringsten Beweis zu machen, denselben Vorwurf, und bedienten sich solcher Ausdrücke, mit denen Menschen von guter Erziehung einander nicht zu begegnen pflegen. Sie schimpften nicht nur über mich, sondern über alle Talente am Rheinstrome, indem sie dieselbe für unfähig erklärten eine Uebersetzung von Eschenburg und Wieland zu verbessern. Indessen war die verbesserte Auflage Shakspears in den Händen des Publikums. Jeder, der die Sache untersuchte, sah deutlich, daß die Herrn Eschenburg und Wieland sich in mehr als tausend Stellen verirrten, daß dem Publikum unendlich viel daran lag, dieses Werk von so großen und vielen Mängeln gereiniget erhalten zu haben, und daß Köpfe am Rheinstrome sind, die Praleren durch Geschicklichkeit wider-

widerlegen, durch Werk und That sich vor der Welt Ehre machen und Schimpfungen durch edles Betragen auf die Urheber können zurückfallen lassen. Statt daß nun die Herrn Orell, Geßner und Fueßly sich schämen, die Pflicht rechtschaffener Männer erfüllen und ihre ausgestreuten falschen Beschuldigungen widerrufen sollten, fuhren sie fort zu schimpfen, und öffentlich drucken zu lassen: die Mannheimer Herausgeber der ausländischen schönen Geister hätten den Shakspear von Wort zu Wort nachgedruckt. Ich, der ich eben so wohl, als die Zürcher Verleger Honorarium für das Werk bezahlt hatte, und meines Rechtes sicher war, erstaunte, und hielt diese Aufführung für zu auffallend, als daß sie nicht von jedem Redlichgesinnten sollte verabscheuet werden.

Herr Professor Eckert, dem Deutschland vorzüglich die verbesserte Uebersetzung

Sha-

Shakspears zu verdanken hat, und dessen Ehre noch mehr als die meinige angegriffen ward, nahm sich nun selbst der Sache an, und setzte die Ungerechtigkeit der Herrn Orell, Geßner und Fueßly in ein solches Licht, daß sie jedem ins Auge fallen mußte. Er machte einen Auszug von wenigstens 800 Stellen aus dem Werke, setzte bey jeder Stelle das englische Original oben an, fügte die Zürcher und seine Uebersetzung bey, zeigte den wichtigen Unterschied, und rief alle Kenner und jeden, der nur gesunden Verstand hatte, zur Beurtheilung auf. (*) Er setzte einen Preis von hundert Ducaten demjenigen, der im Stande wäre, die Uebersetzung des Herrn Eschenburgs zu vertheidigen, und Beweise zu gerun-

(*) Siehe: Gabriel Eckert an das gelehrte Publikum wegen der Mannheimer Herausgabe der Werke Shakspears. Mannheim 1780.

ben; daß seine Verbesserungen unrichtig oder unwichtig wären. Drey unpartheyische Richter, Kenner von der ersten Klasse sollten entscheiden.

Dies wurde in gelehrten und politischen Zeitungen bekannt gemacht. Das Werkchen selbst wurde dem Herrn Eschenburg und den Herrn Orell, Geßner und Fueßly von uns zugesendet. Nun ward allgemeine Stille. Keine einzige Preisschrift wurde eingeschickt, keine Sylbe widerlegt. Endlich ließ Herr Eschenburg sich in öffentlichen Blättern hören — aber nicht auf die Art, die einem Gelehrten anständig gewesen wäre. Man erwartete eine Vertheidigung seiner Uebersetzung; und überzeugende Beweise, daß Herr Professor Eckert Unrecht hätte. Allein hievon enthielt seine Schrift nichts — und wie konnte sie wohl dieses Inhaltes seyn? Das Gefühl des Unrechts, der Unmöglichkeit einer Widerle-

gung; das Offenbare der Sache brachte ihn aus den Schranken — er schmähte — und man mußte einen Mann, der seiner übrigen Verdienste wegen schätzbar ist, in diesem Falle bedauern. Wir erhielten indessen von Seite wahrer Kenner und unpartheyischer Gelehrten Zeugnisse des Siegs, die uns für die Ausfälle des Neides und empörter Leidenschaften entschädigten.

Herr Professor Eckert, der viele Jahre in Engelland zugebracht hatte, die Schauspiele Shakspears oft aufführen sah, und Kenntniß der englischen Gesetze, Gebräuche rc. sich von Jugend auf erwarb, konnte freylich über tausend Stellen Licht verbreiten, wo ein andrer, der mit dem Wörterbuch in der Hand die englische Sprach erlernte, oft nothwendig sich verirren muste. Seine Verbesserungen sind auch von jedem, der sie prüfen konnte, und redliches

ches Zeugniß geben wollte, als Meisterarbeit anerkannt worden.

Man hat sogar in öffentlichen gelehrten Zeitungen das Werkchen: Gabriel Eckert 2c. jedem, der die englische Sprache gründlich lernen will, als eine sehr nützliche Schrift angepriesen.

Ich will hier von den vielen Zeugnissen, die wir erhielten, nur ein einziges Schreiben anführen, weil es nicht im Druck erschienen ist. Es ist von dem berühmten Freyherrn von Herold, kuhrpfälzischen Obristlieutant, der als englischer und deutscher Schriftsteller bekannt ist, dessen Einsicht und Kenntniß der Sache und edler Charakter so bewährt ist, daß wir auf sein Lob stolz seyn können.

Düſſeldorf the 25 Nov.
1781.

Dear Sir!

Actuated by the love of ſcience, and ſtill much more by the love of truth, I tatke the liberty to write to you; I hope Sir, you will pardon it on account of the motives that prompt me to do it. I have ſeen with indignation that the trade of caballing againſt men of merit has greatly oppreſsd genius in Germany, and given to a ſet of pigmies a certain degree of power and ſuperiority which muſt be wreſted from their feeble hands. Criticism is unavoidably neceſſary in the literary world, when done with candour and judgment, & is extramuly uſeful. It animates the progreſs of ſcience and ſerves as a wholeſome corrective to ignorance and impertinence: but when licenciousneſs, ſordid motives of intereſt,

and party faction under the facred mark of Criticism, ufurp its lash, the confequences muft be alarming, and a ftop, if poffible, be put te its fatal confequences. — I have read with the utmoft care and attention the works of Shakefpear which you have given to the public, and impartially has guided me in all my obfervations. The numerous corrections you have made, were judicious, juft and neceffary, and have in a great degree contributed to throw a better light, and to shew more confpicously and to more advantage the fublime genius of this immortal poet. I will not enter into the intrinfick merit of the *whole translation, this* does not enter into my plan; my defign being only to render juftice, and give my entire approbation to the meruit of your corrections. Should it be look'd upon as criminal to correct a work once givn' to the public it muft ever remain in a ftate of imperfection, and every endeavour to fave or elucidate original genius be precluded in translations. This is an affertion too ftupid

to be admitted and ſcarce merits animadverſion. Proceed, Sir, in the courſe you have begun. Honor and ſucceſs muſt attend the man who has undertaken the laborious, tha glorious plan of enlightning his country. I am with the higheſt Eſteem

Dear Sir,

Your moſt humble and moſt obedient ſervant

E. BARON DE HAROLD,
Lieut. Colonel.

Vergnügt über diese öffentlichen und glänzenden Rechtfertigungen der guten Sache, über die gänzliche Unvermögenheit der Gegner, sich zu vertheidigen; aufgefodert durch die jetzt noch viel allgemeinere glückliche Aufnahme meines Instituts, setzte ich meine Bemühungen fort, übersetzte selbst verschiedene Werke, und ermunterte die Gelehrten, durch Preisaussetzungen und Honorarien, die gewiß allen Schein von dem Namen eines Nachdruckers in den Augen jedes ehrlichen Mannes tilgen müssen.

Nun erschien in meiner Sammlung eine Menge neuer Uebersetzungen, worunter verschiedne sind, an die sich vorher niemals ein deutscher Uebersetzer gewagt hat. Fieldings Theatralische Werke, Tasso's befreytes Jerusalem, Miltons wiedereroberte Paradies, Popens Briefe, und

verschiedne seiner poetischen Werke; Schauspiele von Dreyden, Rowe, rc. erhielt Deutschland das erstemal von guten Schriftstellern übersetzt, durch mein Institut.

Andre neue Werke sind angekündigt, wovon ich die Manuscripte theils schon unter die Presse gegeben, theils noch in Händen habe. Ich glaubte, mich nun ruhig meinem Hange, Gutes zu stiften, überlassen zu können; als die Hrn. Orell Geßner und Fueßly, um mich aufs neue in meinem Laufe zu hemmen, eine Handlung begingen, deren Abscheulichkeit alle meine Begriffe übersteigt. Sie liessen, ohne sich an alles vorhergegangne zu kehren, ohne die geringste Meldung davon zu thun, aufs neue drucken: ich hätte ihnen den Shakspear wörtlich nachgedruckt. Ist es möglich, daß es solche Menschen

gebe!

gebe! Glauben sie denn, meine Herren, die Welt hätte allen Sinn verloren? Die, die das Werk geprüft haben, hätten kein Gedächtniß mehr? Und man sey stumm, taub und blind geworden, daß man denen, die noch nicht in der Sache unterrichtet sind, ein gedrucktes Buch nicht vorlegen könnte?

Doch dieses ist das geringste: die Feinheit und Liebe der Herrn Orell, Geßner und Fueßly zu einer ganz neuen Wahrheit gieng so weit, daß sie hinzufügten: ich hätte auf ihren mir gemachten Vorwurf des Nachdrucks nicht so viel Gefühl der Ehre gezeigt, daß ich mich verantwortet hätte.

Bey solchen Mißhandlungen muß wirklich die Mäßigung eines wohldenkenden Mannes den höchsten Grad erreichen,

um die Urheber derselben nicht mit dem Namen zu nennen, den sie verdienen. Edler Mann! biedrer Deutscher! wie ist dirs, wenn du bey einer Nation, die den Charakter und graden Sinn deiner Väter so lang erhalten hat, solche Auftritte siehst?

Nach einem mehrere Jahre hindurch in politischen und gelehrten Zeitungen geführten Schriftenwechsel, nach einem zu unsrer Rechtfertigung besonders herausgegebnen, und diesen Herren durch die Post zugeschickten Werke; nach ihrer Erstummung und Unfähigkeit von 800 Stellen auch nur ein Paar Dutzend zu widerlegen, nach allem dem, was schon oben ist gesagt worden, so eine Unwahrheit in die Welt hinein zu sagen! Und auf diese Unwahrheit ein Recht zu gründen, mir Schaden zuzufügen, um sich dadurch einigen

Nutzen

Nutzen zu verschaffen! denn darum war es endlich zu thun; dahinaus gieng ihr ganzer Zweck; deswegen zogen sie die Unwahrheit der Wahrheit, und die Schande der Ehre vor. Den Tasso, für dessen Manuscript ich den Preis von 80 Louisd'or bezahlt habe, druckten sie mir nach, und liessen sich ein Sächsisches Privilegium geben, daß das Original nicht einmal auf die Leipziger Messe durfte gebracht werden. Die schönen neuen Wahrheiten, von denen eben die Rede war, sind der Inhalt der Vorrede zum Nachdrucke, denn sie geben dieselben als die einzigen Ursachen davon an. Es ist unnöthig, hier anzuzeigen, wie groß der Schaden ist, der mir hiedurch zugefügt wurde. Ich zeige blos an, daß mir kein anders Mittel übrig ist, meinen Schaden einigermassen zu ersetzen, als daß ich mich des Verlags der Hrn. Orell, Geßner

und Fueßly zu meiner Sammlung bediene. Um aber einen neuen Beweis meiner Denkungsart dem Publikum zu geben: so versichre ich zugleich mit meinem Ehrenworte, daß ich nicht länger von diesem Mittel Gebrauch machen werde, als bis ich Ersatz meines erlittenen Schadens erhalten habe.

Professor Klein.

---

Ich behalte mir vor, des Hrn. Eschenburgs Charteke (Vorrede zu Shakspears 13ten Band) nächstens zu beantworten.

Professor Eckert.

---

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich kürzlich, daß nichts unerwarteters und unge-

ungereimters seyn konnte, als der Ausfall des Hrn. Perennon, Buchhändlers in Münster wegen der neuen Auflage Ossians.

Es ist mir äusserst verdrüßig, die Zeit mit elendem Gezänke zu verderben. Aber eine Schande ist es für Deutschland, daß jedem, den eine Leidenschaft treibt, gestattet wird, politische und gelehrte Zeitungen mit Schmähungen anzufüllen. Hier ist statt aller Antwort das Zeugnis des Rechtes, das ich hatte, den Ossian aufzulegen.

Herr Professor **Klein** äusserte sich gegen mich, daß er eine zweyte Auflage meiner Uebersetzung der Werke Ossians zu veranstalten wünschte. Dieser Antrag war mir desto willkommner, da ich seit meiner ersten

Ausgabe vollkommenere Kenntniß der deutschen Sprache mir erwarb, und meinem Werke höhere Vollkommenheit zu geben, und dasselbe des Beyfalls, den mir das Publikum schenkte, würdiger zu machen wünschte. Ich glaubte nicht, dem Hrn. Perennon hiedurch Unrecht thun zu können, dem ich einen Theil der ersten Auflage, die ich selbst schon beynahe vor sieben Jahre auf meine eigne Kosten gemacht hatte, um einen mäßigen Preis verkauft habe. Meine Freundschaft für Hrn. Klein, und die Wahrheit fodern, daß ich dies bekannt mache, und demselben dieses Zeugniß gebe.

Mannheim den 16ten Nov.
1782.

Freyherr v. Harold.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Der Traum, (*)
## oder
## die gewählete Lebensart.

Da ich izt aufhörte in die Schule zu gehen, und bald zum Jüngling (**) ward, berieth sich mein Vater mit seinen Freunden, was

(*) Diesen Traum schrieb Lucian nach Zurükkunft von seinen ersten Reisen in Griechenland, Italien und Gallien, wo er sich durch seine Beredsamkeit Ruhm erworben hatte. Er wollte von derselben seinen Landesleuten eine Probe geben, sich gegen ihre unguten Urtheile wegen seiner niedrigen Herkunft verwahren, seine guten Umstände vor Augen legen, und junge Leute aufmuntern, seinem Exempel zu folgen.

(**) Das Alter von ohngefehr vierzehn Jahren.

was er aus mir machen sollte; die meisten bedünkte, ein Gelehrter zu werden, erfodere viel Fleiß, eine lange Zeit, starken Aufwand, und ein großes Vermögen; unsere Umstände aber wären schlecht, und bedürften einer schleunigen Hülfe: Würde ich aber irgend ein Handwerk erlernen, so würde ich gleich anfangs meinen Unterhalt haben, und dem Vater, da ich nunmehr so groß wäre, vom Brodt kommen; und bald hernach könnte ich auch ihn selbst erquicken, wenn ich, was ich von Zeit zu Zeit erwürbe, nach Hause brächte.

Also kam die zweite Frage auf das Tapet: Was für eine Kunst die beste und leichteste, und für einen freien Menschen anständig genug wäre; wobey man zugleich um Gelegenheit etwas zu gewinnen nicht bange seyn dürfte, und die einen hinlänglichen Unterhalt verschafte? Da nun der eine dieß, der andere das vorschlug, je nach dem ihn bedünkte, oder er aus Erfahrung wußte, sahe mein Vater auf meinen Oheim, (denn dieser Oheim von mütterlicher Seite, ein guter Bildhauer, und den man für einen der besten Arbeiter in seiner

Kunst

Kunst hielt, befand sich ebenfalls gegenwärtig) und sagte, es ist nicht billig, daß man vor deinen Ohren, deiner eigensten Kunst eine andere vorziehe: Nimm du also (er wies auf mich,) diesen Jungen, und mach einen guten Bildhauer aus ihm: Das wird er wohl werden, da er, wie du weissest, von Natur ein nicht übles Geschick hat: Dieses hatte er nemlich aus dem Spielzeuge geschlossen, das ich in meiner Kindheit von Wachs zu bilden pflegte; denn wenn ich aus der Schule kam, krazte ich Wachs zusammen, und bildete Ochsen, Pferde, und selbst auch Menschen daraus; eben nicht ungeschickt, wie meinen Vater damals bedünkte; wofür ich mir zwar von meinen Lehrmeistern Schläge erholte; izt aber ward mir auch dieses zum Lobe meiner guten natürlichen Fähigkeit ausgeleget, und alle faßten die beste Hofnung, ich würde, weil ich so wächserne Bilder verfertigen könnte, die Bildhauerkunst gar bald begreifen.

So bald nun ein Tag kam, den man für glücklich hielte, mit Erlernung der Kunst den Anfang zu machen, ward ich dem Oheim über-

geben, und ließ mir die Sache auch selbst nicht übel gefallen, weil ich sie für ein Spielwerk ansahe, das eben nicht unlustig wäre, und glaubte, es würde mir auch noch Ehre bey meinen Kameraden bringen, wenn ich Götter in Stein hauen, und mir, und wem ich sonst gerne wollte, allerlerley kleine Bildnisse verfertigen könnte: Nun begegnete mir, was Anfängern zuerst insgemein zu begegnen pflegt: Denn da mein Oheim mir einen Meissel gab, und unter der gewöhnlichen Lehre, Lust und Liebe zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit ring, mich sachte über den Stein hinfahren hieß, ich aber aus Unerfahrenheit zu hart schlug, sprang der Stein. Mein Oheim ward böse, ergriff eine Peitsche, die ihm an der Hand lag, und weihete mich etwas unsanft, und eben nicht daß ich große Lust bekam zur Profeßion ein: Also daß ich mein erstes Probstück unter vielen Thränen ablegte.

Ich lief also davon und kam nach Hause, wo ich unter beständigem Heulen und Schluchzen mit weinenden Augen die Historie von der Peitsche erzählete, die Striemen vorwies, und

den

den Oheim als einen grausamen Barbaren beschrieb, mit Beyfügen, er wäre mir aus Neide also begegnet, weil er besorgte, ich würde ihn in der Kunst übertreffen. Meine Mutter ganz aufgebracht schimpfte heftig auf ihren Bruder, ich aber legte mich Abends bey angehender Nacht, die Augen noch voller Thränen, zu Bette, und dachte dem Dinge die ganze Nacht durch nach.

Was ich bisher erzählet, mag kindisch und lächerlich scheinen; der Verfolg aber, wird eben nicht weiter verächtlich, sondern würdig genug seyn, daß ihr mit Aufmerksamkeit (*) zuhöret; denn es kam, mit dem Homer zu reden, in der Ambrosischen Nacht ein Traum zu mir, vom Jupiter gesandt: Ein Traum, der so deutlich war, daß er sich von der Wahrheit nicht unterschied; dergestalt, daß mir, nach einer so langen Zeit, was ich gesehen und gehört hatte, itt noch vor Augen schwebt, und in den Ohren schallt: So sehr deutlich war alles.



(*) Die Alten lasen ihre Aufsätze vor.

Zwo Weibspersonen faßten mich nemlich bey den Armen, und zogen mich, jede mit so heftiger Gewalt an sich, daß sie mich beynahe zerrissen hätten, so sehr stritten sie um mich: Denn bald hatte diese die Oberhand, und bekam mich fast ganz in ihre Gewalt; bald wieder die andre. Indessen schrien sie gegen einander: Diese, ich gehörte ihr zu, und sie wollte mich schlechterdings haben. Die andere, daß jene umsonst sich bemühete, fremdes Gut an sich zu reissen. Nun war jene eine Handwerkerinn, von männlichem Ansehen, mit unräthlichen Haaren, und abgehärteten rauhen Händen, hatte das Kleid aufgeschürzt, und war wie mein Oheim, wenn er polierte, voller Steinschliess. Die andere hingegen war sehr schön, wohlgestaltet und reinlich gekleidet: Zulezt doch kam es dahin, daß sie mir den Entscheid überliessen, bey welcher ich bleiben wollte.

Jene erste, die rauhe und männliche sagte: „Mein lieber Junge! ich bin die Bildhauerkunst; dir schon bekannt, und zu deiner Familie gehörig: Denn dein Großvater (hier

„nann-

„ nannte sie den Vater meiner Mutter,) war
„ ein Bildhauer, und deine beyden Oheime
„ sind durch mich ebenfalls sehr berühmt wor-
„ den. Willst du dich nun der Possen und
„ Narrheiten, die diese lehret (sie wies auf
„ die andere,) nicht annehmen, sondern mir
„ folgen, und bey mir bleiben, so wirst du
„ erstlich bey einer gesunden Nahrung starke
„ Schultern bekommen, und über allen Neid
„ weggesezt bleiben, auch wirst du niemals
„ aus dem Vaterlande und von den Dei-
„ nen weg in die fremde Länder ziehen dör-
„ fen, und deinen Ruhm nicht durch Geschwä-
„ ze erwerben.

„ Die schlechte Pflege aber des Körpers
„ und unsaubere Kleider must du nicht achten;
„ denn auch Phidias hat so angefangen, und
„ hat uns den Jupiter (*) anschaulich ge-
„ macht, und Polyclet hat die Juno (**)



(*) Den Jupiter: Zu Olympien: Sehet den Pausanias B. V. Elea. Die Kunst des Werkmeisters wird durch den Ausdruck, zu schauen gegeben, sehr kräftig vorgestellet.

(**) Die Juno, zu Argos: S. denselben.

„ verfertigt, auch erwarb Myron (*) sich
„ Ruhm, und Praxiteles ward bewundert:
„ Also daß man itzt diese Künstler in ihren
„ Götterbildern verehrt. Brächtest du nun es
„ eben so weit, wie berühmt würdest du nicht
„ werden! Auch deinen Vater würde man
„ glücklich preisen, und selbst deinem Vater-
„ lande würdest du einen Namen machen.
„ Dieses und viel anders dergleichen (ich er-
„ innere mich aber nicht mehr, und habe das
„ meiste vergessen) sagte sie mir stammelnd
„ und mit ungeschickten ausdrücken, alles un-
„ unterbrochen in einer Rede vor, und gab
„ sich die größte Mühe mich zu bereden.„

Nachdem sie endlich aufgehört, nahm die andere das Wort und „Ich, sprach sie, mein
„ Sohn, bin die Gelehrsamkeit, dir bereits
„ familiar und bekannt, wiewohl du mich noch
„ nicht vollkommen erfahren hast. Was für
„ herrliche Vortheile du nun zu erwarten ha-
„ best, wenn du ein Steinhauer wirst, hat
„ die-

(*) Myron und Praxiteles: Ihre berühmten Stücke werden von den Alten hin und wieder angeführt.

„ diese so eben erzählet. Nämlich nichts als „ ein Handwerker wirst du seyn, den Körper „ üben und alle Hofnung des Lebens nur da- „ hin einschränken: Unbemerkt, und bey ei- „ nem geringen und unedlen Gewinst, wirst „ du ein Mann von niedrigen Gesinnungen „ seyn: Schlecht und ohne Begleit wenn du „ ausgehest; vor Gericht weder Freund behülf- „ lich, noch Feinden furchtbar, noch von dei- „ nen Mitbürgern beneidet; nichts als ein „ bloßer Handwerker, und einer vom Pöbel. „ Vor jedem Vornehmern wirst du stets ezit- „ tern, und jedem der Wohlredenheit besitzt, „ den Hof machen: Dein Leben wird das Le- „ ben eines Hasen seyn, und jedem mächtigern „ wirst du zum Raube dienen. Gesezt auch, „ daß du selbst ein Phidias oder Polyclet „ werdest, und viele vortrefliche Werke verfer- „ tigest, so wird zwar jedermann die Arbeit „ loben, keiner aber, wenn er klug ist, wird „ wünschen zu seyn was du bist, denn wie weit „ du es auch bringst, wird man dich doch für „ nichts als einen Mechanisten und Klöppelfür- „ sten halten, der von der Handarbeit lebt.

„ Folgest du hingegen mir, so zeige ich
„ dir erstlich viele vortrefliche und bewunderns-
„ würdige Werke und Handlungen der Alten,
„ mache dich mit ihren Schriften bekannt, und
„ lehre dich so zu sagen alles was man nur
„ lehren kann: Hernach schmücke ich deinen
„ Geist, das edelste Theil von dir, mit vielen
„ herrlichen Eigenschaften aus. Mit Beschei-
„ denheit, mit Mäßigung, Gerechtigkeit, Fröm-
„ migkeit, Sanftmuth und Gütigkeit; mit
„ Klugheit, Standhaftigkeit, Liebe zum Schö-
„ nen, und Neigung für alles was einem Men-
„ schen wohl ansteht. Denn das ist der wahr-
„ haftig unverfälschliche Schmuck der Seele.
„ Nichts aus den alten Zeiten, und nichts von
„ dem, was gegenwärtig zu thun seyn mag,
„ wird dir verborgen seyn, selbst das Zukünf-
„ tige wirst du in meiner Gesellschaft voraus-
„ sehen, und, kurz, alles, alles, göttliche und
„ menschliche Dinge will ich dich in kurzer Zeit
„ lehren.

„ Izt arm, der Sohn, ich weiß nicht
„ wessen, da du dich über eine so unedle Kunst
„ mit ängstlichen Gedanken plagest, wirst du

„ hin-

„ hingegen bald der allgemeine Gegenstand der
„ Achtung und der Neidung werden, wirst Ehre
„ und Lob erlangen, und für einen Mann ge-
„ halten werden, der sich auf die vortreflich-
„ sten und nützlichsten Dinge versteht; selbst
„ die Reichsten und Vornehmsten von Geburt
„ werden an dich hinaufschauen: Solche Klei-
„ der, (sie wies auf ihre eigene, die überaus
„ kostbar waren,) wirst du tragen: Man wird
„ dir die vordersten Staatsbedienungen anver-
„ trauen, und überall den Vorsitz, einräumen;
„ und auch in fremden Ländern, wohin du et-
„ wan reisen magst, wirst du bekannt seyn und
„ Aufsehen machen: Ich will dich durch Merk-
„ male auszeichnen, daß jeder, der dich siehet
„ den andern stossen, mit dem Finger auf dich
„ weisen, und sagen wird, dieser ist der gro-
„ se Mann.

„ Fällt denn aber etwas wichtiges vor,
„ das Freunde oder auch den ganzen Staat be-
„ trift, so werden aller Augen auf dich gerich-
„ tet seyn, und wenn du denn etwann öffent-
„ lich redest, wird das Volk dir mit aufge-
„ sperrtem Munde zuhören, dich bewundern,
„ und

„ und dich wegen deiner Beredsamkeit, deinen
„ Vater aber, daß er einen solchen Sohn hat,
„ glücklich preisen. Auch was man von Un-
„ sterblichkeit sagt, die einige Sterbliche erlan-
„ gen sollen, das will ich dir ebenfalls zu we-
„ gen bringen; denn nach dem Tode selbst wirst
„ du deßwegen nicht aufhören mit Gelehrten
„ Umgang zu pflegen, und in Gesellschaftt der
„ vortreflichsten Männer zu leben. Betrachte
„ nur den Demosthenes, wessen Sohn er war,
„ und wie groß ich ihn gemachet habe! Be-
„ denke wer Aeschines gewesen! der Sohn
„ einer Pauckenschlägerinn, und doch hielt Phi-
„ lippus um meinetwillen ihn hoch, und So-
„ crates selbst (den diese auferzog, die er aber
„ verließ, so bald er etwas besseres merkte, und
„ zu mir überlief,) wie sehr er von jedermann
„ gepriesen wird, das hörest du.

„ Lassest du nun dieses alles fahren und
„ schlägst so große Männer, so herrliche Tha-
„ ten, so vortrefliche Reden, eine anständige
„ Kleidung, Ehre und Ansehn, Lob, Vorsitz,
„ Macht und Herrschaft, den Ruhm der Be-
„ redsamkeit und tiefer Einsichten alles in den

„ Wind;

„ Wind; so magst du hingegen eben einen gar„ stigen Kittel anziehen, und in einem skla„ venmäßigen Aufzuge erscheinen, magst den „ Hebel, den Meissel, die Fläche und Klöppel „ führen, gebückt auf deine Arbeit niederschau„ en, ein Kothwurm und in allewege nieder„ trächtig seyn; du magst niemals den Kopf „ aufheben, nichts männliches, nichts freyes „ denken, sondern allein darauf bedacht seyn, „ daß deine Bildnisse wohl proportioniert und „ mit gehörigem Anstand heraus kommen; daß „ du aber selbst wohl geordnet und schön seyest, „ magst du eben vernachläßigen, und dich ver„ ächtlicher machen als deine Steine selbst sind.„

Sie hatte noch nicht ausgeredet, als ich ohne das Ende zu erwarten aufstand, den Streit entschied, und mit Verlassung jener häßlichen Handwerkerinn hurtig zu der Gelehrsamkeit übergieng, und das um so viel mehr, weil ich mich der Peitsche erinnerte, und wie ich gestern gleich Anfangs da ich in die Lehre trat, tüchtig abgeprügelt worden wäre. Nun ward jene die ich verließ, erst grimmig böse, schlug die Hände zusammen, und kirrete mit den Zähnen,

bald

bald darauf erstarrete sie, so wie man von der Niobe erzehlet, und ward in einen Stein verwandelt. Etwas daß euch gar nicht unglaublich vorkommen muß, wenn ihr bedenket, daß die Träume Wunder zu wirken im Stande sind.

Hierauf schaute die andere mich an, und sprach: „Das Urtheil, das du gesprochen, soll „dir nicht unvergolten bleiben; denn du hast „den Streit nach der Gerechtigkeit entschieden. „Komm nun und setze dich, (sie zeigte mir ein „mit geflügelten, Pegasus-ähnlichen Pferden „bespanntes Fuhrwerk,) auf diesen Wagen, „damit du sehest was und wie viel herrliche „Dinge dir unbekannt geblieben wären, wenn „du zur Nachfolge nicht mich gewählet hättest.„ Nachdem ich aufgestiegen war, trieb und leitete sie den Wagen, und hoch in die Luft erhoben fuhr und schauete ich von Osten bis Westen, sahe Städte, Völker und Nationen, und streute wie Triptolemus (*) etwas auf die

(*) Triptolemus, des Oceanus und der Erde Sohn: Die Göttinn Ceres war seine Amme, die ihm auch ihren

die Erde herunter: Was es aber gewesen weiß ich nicht mehr; nur daß die Leute von unten herauf schauten, mich lobten, und wo ich oben durchfuhr mich mit vielen Beglückwünschungen begleiteten.

Nachdem sie mir alle diese herrlichen Dinge, mich selbst aber denen gezeigt hatte, die mich lobeten, führte sie mich wieder zurücke und zwar nicht mehr in dem Kleide, welches ich hatte, da ich in dem Wagen in die Luft aufflog, sondern es schien mir, als ob ich sehr herrlich gekleidet, wieder nach Hause käme, wo mein Vater stand und auf mich wartete, dem sie denn das Kleid und wie verändert ich zurück käme, zeigte, und ihm vorhielt wie schlecht sie mich beynahe berathen hätten.

So viel erinnere ich mich als ein junger Knabe im Traume gesehen zu haben; vermuthlich weil mir die Schläge die ich bekommen, Furcht eingejaget hatten. Aber Herkules! wird man

---

ihren mit beflügelten Drachen bespannten Wagen schenkte; worauf er durch die Welt fuhr, und den Menschen die Kunst wies, Getreide zu bauen.

man wohl sagen indem ich solches erzähle: „Wohl ein langer und (*) gerichtlicher „Traum: Es ist ein Wintertraum, wird ein „andrer nachhelsen, zur Zeit da die Nächte am „längsten sind, oder vielleicht gar ein drey- „nächtiger, wie Herkules (**) selbst in drey „Nächten gezeuget worden ist. Was kömmt „ihn an, daß er uns solche Possen erzählet „und von Träumen schwatzt, die er in der „Kindheit gehabt, und die izt längst verschim- „melt sind? Welche frostige Erzählung! Hält „er uns denn für Träumedeuter? „ Keineswe- ges mein Freund! denn auch Xenophon erzäh- lete seinen Traum von dem Blitze der in das Haus seines Vaters einschlug, u. s. f. nicht in der Meinung den geschickten Schauspieler vor- zustellen, oder zu zeigen, daß er die Kunst ver- stün-

---

(*) Gerichtlicher: Weil zwo Parteyen sich um den Verfasser zankten; und die Parteyen vor Gerichte zum Behuffe ihrer Sache insgemein lange zu re- den pflegen.

(**) Herkules selbst ꝛc. Jupiter der ihn bey der Alk- mena erzeugte, machte bey dieser Gelegenheit aus einer Nacht drey.

stünde unnützes Zeug zu schwatzen und Possen zu reissen, zumal im Kriege, da die Feinde von allen Seiten ihm auf dem Nacken, und die Sachen in der äussersten Verzweiflung waren, sondern die Erzählung hatte etwas nützliches zur Absicht.

Und eben in dergleichen Absicht habe auch ich euch meinen Traum erzählet, damit nemlich junge Leute auf das bessere fallen, und sich an das Studieren halten möchten, vornehmlich solche, die etwa aus Armuth den Muth sinken lassen, und mit Verderbung ihres natürlichen, nicht unedeln, Geschickes, Neigung haben das schlechtere zu wählen. Denn gewiß werden solche aufgemuntert werden wenn, sie aus dieser Erzählung sich mein Exempel vorstellen und nachdenken wer ich gewesen war, da ich mit Wahl des Schönern mich zu der Gelehrsamkeit gewandt, und die Armuth, worin ich mich damals befand, mich nicht hatte abschrecken lassen; und wer ich izt nach meiner Rückkunft zu euch bin, als der ich izt, wenn sonst nichts wäre, doch an Ruhm keinem Bildhauer weiche.

## Auf einen der gesagt hatte, er wäre ein Prometheus in seinen Schriften. (*)

Ich wäre ein Prometheus, (**) sagst du: Wenn dieses die Meinung hat, daß meine Schriften ebenfalls von Ton seyn, so lasse ich die

(*) In dieser Schrift sagt der Verfasser denen, die ihn wegen seiner neuen Schreibart, das Komische mit dem Dialogus zu verbinden, lobeten, daß er nicht so fast hievon, als vielmehr von der Art und Weise, aus beyden ein schönes Ganzes zu machen, Lob suche.

(**) Prometheus, der Titanen einer. Die Mythologie sagt: Jupiter habe ihn durch den Vulcan an den Berg Caucasus anschmieden lassen, und einen Geyer geordnet, der ihm die Leber, so stets wieder wuchs, täglich aus dem Leibe fressen müssen. Seine Verbrechen aber waren, daß er bey der Tafel der Götter, wo er das Amt hatte, das Fleisch unter sie zu vertheilen, den Jupiter betrogen, indem er ihm statt Fleisches Beine mit Fett überdeckt vorsetzte, und das Fleisch für sich behielte; daß er die Menschen gebildet; und endlich daß er das Feuer aus dem Himmel gestohlen, und solches den Menschen auf die Erde gebracht

die Vergleichung gelten, und gestehe, daß ich ihm ähnlich bin; auch schäme ich mich gar nicht ein Töpfer zu heissen, obschon ich nur sehr schlechten Thon habe wie der von der Strasse, und beynahe nichts als Koth ist. Giebst du mir aber den Namen dieses Weisesten der Titanen, meine Aufsätze als sehr künstlich herauszustreichen, so magst du zusehen, daß man in diesem Lobe nicht Ironie und einen beissenden Spott finde, denn woher sollten meine Werke so vortreflich seyn, und wo ist die so besondre Weisheit und Prometheus-mäßige Vorsichtigkeit in meinen Schriften? Ich bin aber auch zufrieden, wenn du sie nur nicht für gar zu leimern und des Caucasus würdig hältst. Indessen mit wie viel besserm Recht kann man euch andre mit dem Prometheus vergleichen, die ihr von Rechtshändeln berühmt werdet, indem ihr es gegen die Wahrheit aufnehmet. Denn eure Werke sind in der That belebte und

 beseel-

gebracht habe. Sonst bedeutet Prometheus, einen Klugen, einen der mit Ueberlegung und Vorbedacht handelt.

beseelte Werke, auch führen sie eine Wärme bey sich, die beym Jupiter! ganz feurig (*) ist; und so viel mag wirklich vom Prometheus geborget seyn, nur ist das der Unterschied, daß ihr sie nicht aus Thon bildet, sondern was ihr hervorbringet meistens von Gold ist.

Wir hingegen, die so vor einer Menge auftreten und dergleichen Aufsätze vorlesen, zeigen nur einigermassen die Bilder der Dinge; kurz, wir arbeiten, wie schon gedacht, in Thon wie die (**) Puppentöpfer; indessen daß unsre Werke denn übrigens weder dieselbe Bewegung, noch

---

(*) Anspielungen auf die Hitze, womit die Rechtshändel geführet wurden, und auf die Geldbegierde der Advocaten. Synesius, ein Schriftsteller aus dem fünften Jahrhundert, schreibt in seinem hundertsten Briefe. „ Vor unsern Gerichtstribunalien ists „ nicht möglich anders reich zu werden, als daß man „ alles göttliche und menschliche Rechte unter ein- „ ander werfe, und aus einem freyen Menschen ein „ Strassenräuber werde. „

(**) Puppentöpfer; man sehe von diesen, was Ezech. Spanheim ad Jul. Cæsares p. 107. hat.

noch das geringste Merkmal von Leben haben, sondern die Sache eine bloße Kurzweil und ein lauteres Spielwerk ist: Ich bin deßwegen auf die Gedanken gerathen, du heissest mich vielleicht Prometheus, wie jener Komödienschreiber (*) den Kleon, von welchem er sagt, Kleon ist ein Prometheus nach der Hande: So wie auch die Athenienser, die Töpfer, die Ofenmacher, und überhaupt alle, die in Thon arbeiten, zum Spotte Prometheen nannten, in Absicht, wie ich dafür halte, auf den Thon und das Backen der Geschirre im Feuer; und wenn dein Prometheus dieses sagen soll, so hast du es in der That sehr gut getroffen, und eine Spötterey vorgebracht, die beissend genug ist; denn wirklich ist unsere Arbeit eben so zerbrüchlich als ihre Töpfgen, man darf nur mit einem kleinen Stein darnach werfen so zerbricht alles in Stücken.



(*) Eupolis; wie ein alter Scholiaste meldet: Wenigstens wird die Stelle in des Aristophanes noch übrig gebliebenen Stücken nicht gefunden.

Doch es sagt vielleicht jemand mich zu trösten: Du vergleichest mich mit dem Prometheus nicht deßwegen, sondern lobest durch diese Benennung die neue Erfindung bey meiner Arbeit; und daß sie nichts nachgeahmtes habe. Eben wie auch Prometheus die Menschen, da sie noch nicht waren zuerst erdacht, und sie so bildete und anordnete, daß sie sich ohne Mühe selbst bewegten, und angenehm in die Augen fielen: Kurz, er war der Baumeister, doch daß Minerva ihm half, als die dem Thon den Athem einblies, und diese Töpferarbeit beseelte. Auf diese Weise möchte man die Rede zu meiner größesten Ehre auslegen, und es mag seyn, daß dieses auch wirklich die Meinung war. Allein damit bin ich eben noch nicht zufrieden, daß ich nur etwas neues mache, und niemand sagen könne, es finde sich irgend ein älteres Muster, welches ich nachgeahmet habe; sondern wenn meine Arbeit nicht schön zugleich seyn sollte, so schämete ich mich wahrhaftig derselben, und würde im Stande seyn, sie mit Füssen zu treten. Da sie häßlich wäre, würde ihr die Neuheit bey mir gewiß nicht so weit

zu statten kommen, daß ich sie nicht zerschmiesse; und wenn ich anders dächte, so verdiente ich in der That, daß mich wohl zehn Geyern zernagten, weil ich nicht merkte, daß etwas Neues, wenn es dabey häßlich ist, eben dadurch desto häßlicher wird.

Ptolomeus, des Lagus Sohn, hatte einst zwo neue Sachen nach Egypten gebracht: Ein baktrianisches ganz schwarzes Kameel, und einen zweyfärbigten Menschen, dessen eine Hälfte kohlschwarz, die andere überaus weiß, und beydes, weiß und schwarz, genau in gleiche Theile getheilt war. Er zeigte also dem auf dem Schauplatze versammelten Volke erst viele andere Seltenheiten, zulezt aber auch das Kameel und diesen halbweissen Menschen, und glaubte, er würde es ganz in Erstaunen setzen: Allein die Egypter geriethen über dem Kameele in Schrecken, und wären beynahe davon gelaufen, ungeachtet das Thier ganz mit Gold gezieret, eine Purpurdecke und einen mit Edelsteinen reich besetzten Zaum aus den Schätzen eines Darius, oder Cambyses, oder wohl gar des Cyrus selbst hatte: Bey dem Anblicke aber des

Menschen lachten einige, und andere gesegneten sich vor ihm, als vor einem Unglück bedeutenden Wunderzeichen. Ptolomeus sah also, daß er mit seinen Raritäten wenig Ehre einlegte, und daß die Egypter eben nicht was neu, sondern was schön und wohl proportioniert ist, bewunderten, und solches dem neuen vorzögen, ließ sie wegführen, und hielt izt auf diesen Menschen nicht mehr so viel wie vorhin. Das Kameel ward vernachläßigt und starb, den Menschen aber schenkte er einem gewissen Thespis, einem Flötenspieler, der ihm bey Tische eine schöne Musik zu machen pflegte. Nun besorge ich, daß meine Arbeit ebenfalls ein solches nach Egypten gebrachtes Kameel seyn dürfte, woran die Leute nur den Zaum und die Purpurdecke bewundern möchten: Angesehen aus der Zusammensetzung selbst der zwey schönsten Dinge, des Dialogus nemlich und der Comödie, kein drittes Schönes entsteht, wenn ihre Vermischung nicht harmonisch, und in gehörigem Ebenmaaße vertheilt ist. Einmal kommt von zwey schönen Dingen durch die Zusammensetzung nicht selten ein drittes Monstroses, ein

Cen-

Centaur, zum Ex. heraus, von dem niemand sagen wird, daß es ein liebenswürdiges, wohl aber ein äusserst gewaltthätiges Thier, wofern man den Schildereyen der Mahler, von ihren Vollsäufereyen und Grausamkeiten, Glauben beymißt. — — Wie aber? Sollte denn durch Verbindung zweyer vortreflicher Dinge nicht ein drittes wohlgestaltetes entstehen können? So wie aus Wein und Honig der lieblichste Trank verfertigt wird? Ich denke ja: Doch darf ich nicht behaupten, daß meine Schriften so seyn, sondern besorge, daß die Vermischung die Schönheit eines jeden Einzelnen verdorben habe.

Denn anfangs waren der Dialogus und die Comödie nicht sonderlich mit einander bekannt, und verstanden sich schlecht; indem jener bey Hause, und für sich allein auf den Spaziergängen, nur mit einigen wenigen Freunden Umgang pflog, diese aber dem Bacchus sich (*) wei-



(*) Weihete ꝛc. Die alte Comödie entstand bey Anlaß der Bacchusfeste: S. den Scholiasten des Aristophanes ad Nubes, v. II. Horaz Epist. L. 1. Ep. I. &c.

hete, und sich an das Theater hielt, wo sie mitspielete, Gelächter erregte, schimpfte, und bey dem Schalle der Flöten hüpfend einher gieng: Auch fuhr sie zuweilen ganz auf anapästischen Versen daher, und zog auf die Freunde des Dialogus gar heftig loß, hieß sie Betrachter, eitele Schwätzer von hohen Dingen, und machte es sich zum Hauptwerke, sie durchzuhecheln, und ihre bacchanalischen Zotten über sie auszugiessen, indem sie dieselben bald in der Luft wandernd und bey den (*) Wolken vorstellte; bald mit Ausmessung der Flöhsprünge beschäftigt, als Leute nemlich, die von überirdischen Dingen sehr subtil zu disputieren pflegten. Der Dialogus hingegen gab sich mit den ernsthaftesten Dingen ab, indem er von der Natur und der Tugend philosophierte. Also daß der Musicanten Δὶς διὰ Πασῶν auf sie passete, und der Abstand zwischen beyden wie von dem höchsten Ton bis zu dem niedrigsten war.

Nun fürchte ich abermals etwas deinem Promotheus ähnliches gethan zu haben, indem

---

(*) S. den Aristophanes in Nub.

dem ich so das weibliche Geschlecht mit dem männlichen vermischet habe, und daß man mich vielleicht deswegen zur Rede setzet: Oder auch noch etwas anders; daß es nemlich scheinen möchte, ich betröge die Zuhörer, und setzte ihnen statt Fleisches eine Schüssel voll Beine mit Fett bedeckt, oder komischen Scherz unter philosophischem Ernst vor: Allein was den Punkt des Diebstals betrift, (denn auch mit Mausen gab sich der Gott (*) ab) das allein soll mir niemand Schuld geben: Denn von wem könnte ich wohl gestohlen haben? Es müßte mir denn irgend jemand, der auch solche Centauren gemacht hätte, unbekannt geblieben seyn: Aber was könnte ich machen? Denn was ich mir einmal gewählet habe, dabey muß ich wohl bleiben, angesehen, seinen Entschluß erst nach der Hand ändern, die That eines (**) Epimetheus, nicht aber des Prometheus ist.

Wie

(*) Prometheus nemlich.

(**) Epimetheus, einer der klug ist nach der Hand: Nach der Mythologie war er ein Bruder des Prome-

# Wie man die Historie schreiben soll.

Man erzählet von den Abderiten, daß sie zur Zeit da Lysimachus über sie herrschte, in hernach stehende Krankheit verfallen seyn: Anfangs haben sie alle ohne Unterschied vom ersten Tage an, bey einem ununterbrochenen Fieber starke Hitzen gehabt; um den siebenten Tag aber habe bey einigen ein starkes Nasebluten, und bey andern ein heftiger Schweiß das Fieber gestillet, welches indessen eine lächerliche Leidenschaft bey ihnen zurückgelassen: Sie fühleten nemlich alle einen unordentlichen Trieb Tragödien zu spielen, declamirten Jamben und schrien aus vollem Halse: Insonderheit sangen sie im kläglichen Tone des Euripides Andromeda, und die Rede des Perseus ab: Also daß

metheus, welcher ihn ernstlich warnete, in seiner Abwesenheit kein Geschenk anzunehmen; dessen ungeachtet ließ er sich bethören, von der Pandora die Büchse zu nehmen: Allein kaum hatte er sie aufgemacht so flogen alle Arten der menschlichen Mühseligkeit aus derselben heraus, die einzige Hofnung ausgenommen.

daß die ganze Stadt voll solcher blassen und eingefallenen siebentägigen Tragödiensänger war, welche das, du aber o Amor! Tyrann, der Götter sowohl als der Menschen ꝛc. mit starker Stimme, schrien: Und dieses zwar thaten sie eine geraume Zeit; bis nemlich der Winter und eine eingebrochene starke Kälte ihrem Aberwitze ein Ende machte. Zu dieser Begegnis aber hatte meines Bedünkens der Tragödienspieler Archelaus Anlaß gegeben, der damals in gutem Rufe stand, und mitten im Sommer in der grössesten Hitze die Andromeda vor ihnen aufgeführet hatte, so daß viele schon auf dem Schauplatze fieberten, und hernach da sie voneinander gegangen waren, ins Tragödiensingen verfielen, weil die Andromeda ihnen beständig im Sinne schwebte, und sie den (*) Perseus mit dem Kopfe der Medusa noch immer vor Augen sahen.

Eines

(*) Perseus, des Jupiters und der Danae Sohn: Er hieb der Medusa mit der Sichel, die Merkur ihm gab, von hinten her den Kopf ab; und erle-
gete

Eines nun mit dem andern zu vergleichen, so dünkt mich, daß diese abderitische Krankheit auch itzo viele von unsern Gelehrten überfallen habe: Nicht zwar daß sie Tragödien singen; denn so würden sie um das weniger aberwitzig seyn, weil sie sich wenigstens mit fremden und nicht schlechten Jamben abgäben; sondern seit denen Unruhen, welche wir unlängst gehabt, dem Kriege (*) nemlich wider die Barbaren, der Schlappe, welche wir in Armenien empfangen, und den seither erfolgten beständigen

gete hernach auch das Monstrum, welches die an eine Klippe gefesselte Andromeda verschlingen sollte: Wofür er sich aber von ihrem Vater ausbedungen hatte, daß sie ihm zum Weibe gegeben werden sollte: Hierauf bekam er ihretwegen neue Händel mit dem Phineus, dem sie ebenfalls versprochen war, die sich aber mit dem Untergange dieses letztern endigten. Ein Fragment aus des Euripides Tragödie, Andromeda, wovon Lucian den Anfang anführet, ist in sieben Zeilen noch übrig geblieben.

(*) Die Zeitrechner setzen den Anfang dieses Krieges in das Jahr 161. und das Ende desselben ins Jahr 164.

gen Siegen, ist keiner, der nicht eine Historie schreibe, und was noch mehr ist, so haben wir lauter Thucydiden, Herodoten, und Xenophonen, also daß der Satz, der Krieg ist aller Dinge Vater, wohl wahr seyn muß, da nur ein einziger Stoß eine solche Menge Geschichtschreiber erzeuget hat.

Indem ich nun solches sahe und hörte, fiel mir bey, was einst der Sinopeer gethan. Da nemlich die Zeitung kam, Philippus wäre in vollem Anmarsche begriffen, erschracken die Korinther und griffen alle zur Arbeit. Einer putzte die Waffen, ein andrer trug Steine zusammen, ein dritter half die Mauern untersetzen, noch einer verbesserte sie von oben, und ein andrer that sonst etwas nützliches. Diogenes nun, der solches sahe, und nichts zu thun hatte, weil ihn niemand irgend wozu gebrauchte, gürtete den Mantel um sich, und rollte mit großer Emsigkeit das Faß, worinn er sonst wohnete, im Kraneum (*) auf und nie-

(*) Ein Platz ausser der Stadt Corinth, wo Diogenes sich aufzuhalten pflegte.

nieder; und auf die Frage warum er so thäte? antwortete er einem seiner Bekannten: Auch ich beschäftige mich, und rolle das Faß, damit man unter so vielen fleißigen Leuten nicht mich allein für einen Müßiggänger halte.

Damit also auch ich, mein lieber Philo, itzt da ein jeder sich hören läßt, nicht allein schweige, oder, wie die stummen Personen auf dem Theater, nur den Mund aufsperre, und ohne zu reden wieder abgehe, so habe ich für gut befunden, mein Faß nach Möglichkeit ebenfalls zu rollen; nicht zwar daß ich eine Historie schreibe, oder die Geschichten selbst erzähle, denn so vermessen bin ich nicht, und dergleichen darfst du von mir nicht besorgen, indem ich wohl weiß, wie sehr gefährlich es ist, über Steine hinzurollen, besonders ein Fäßgen, das, wie das meinige, vom Töpfer eben nicht sehr dauerhaft gemacht ist; denn wenn ich dasselbe auch nur an das geringste Steinchen anstieße, so dürfte ich wohl bald die Scherben davon zusammen lesen müssen. Was ich mir aber vorgenommen, und auf was Weise ich

sicher, und für mich selbst sonder alle Gefahr, an dem Kriege Antheil nehmen wolle, das will ich dir so gleich sagen. Ich werde mich nemlich vor dem Dampfe, den (* schäumenden Wellen und so vielen andern Gefahren, welche mit Beschreibung der Geschichte verknüpfet sind, sorgfältig hüten; hingegen aber den Historienschreibern nur eine kurze Erinnerung, und diese nachstehenden wenigen Lehren geben, damit ich so, wo nicht an der Aufschrift, (**) doch einiger Maaßen an dem Baue Theil bekomme, und wenigstens den Kalk dazu mit dem Finger berühret habe.

Zwar

(*) Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssea, v. 219. wo Ulysses dem Steuermann sagt, was er zu thun habe, um nicht in den Meerstrudel Scilla hineinzugerathen: τούτου μὲν καπνοῦ καὶ κύματος ἐκτος ἔεργε Νῆος.

(**) Aufschrift: Diejenigen, welche öffentliche Gebäude, Mauern, Tempel ꝛc. auf eigene Kosten aufbauten oder verbesserten, pflegten ihre Namen darauf zu setzen.

Zwar glauben die meisten in Absicht auf ihre Arbeit auch nicht einmal eine Erinnerung nöthig zu haben, so wenig als es zum Gehen, Sehen oder Essen einer Kunst bedörfe; so daß es etwas sehr leichtes und nicht mit der geringsten Schwierigkeit verknüpfet sey, eine Historie zu schreiben, und jeder das thun könne, wenn er nur auch im Stande sey, was ihm zu Sinne kömmt, mit Worten auszudrücken. Du weissest aber selbst, mein Freund, wie wenig dieses unter die leichtesten, und solche Arbeiten gehört, die man nur aus dem Ermel schütteln kann; und daß vielmehr, wenn irgend eine Gattung von Schriften viel Nachdenkens braucht, gewiß die Historie solches erfodert, wofern einer je etwas schreiben will, das, mit dem Thucydides zu reden, von immerwährendem Nutzen seyn soll: Ich weiß indessen wohl, daß ich eben nicht viele bessern, und einigen, vornemlich denen, die ihre Historie bereits zu Ende gebracht, und öffentlich vorgelesen haben, verhaßt seyn werde; und wenn noch über das ihre Arbeit von den Zuhörern ist gelobet worden, so würde es wohl Unsinn

seyn

seyn, zu hoffen, daß sie von dem, was itzt einmal sein Ansehen erhalten, und wie in die öffentlichen Archive ist niedergelegt worden, jemals etwas ändern oder umgiessen werden. Gleichwohl mag es nicht undienlich seyn, auch diesen Erinnerungen gegeben zu haben, damit sie, wenn irgend ein neuer Krieg zwischen den Celten und Geten, oder den Indianern und Baktriern entstehen sollte, (denn uns anzugreifen wird es wohl niemand weiter wagen, nachdem sie itzt alle bezwungen sind,) wissen mögen, wie sie durch Anwendung dieses Maaßstabes es besser machen können, dafern er ihnen richtig vorkömmt: Wo nicht, so mögen sie eben auch dannzumal die Sache nach derselben Elle messen, welcher sie sich itzo bedient; der Arzt wird sich wenig darum bekümmern, wenn die Abderiten alle gern immerhin die Andromeda spielen wollen.

Da nun ein guter Rath zweyerley thut und man lehret, theils was man zu wählen, theils was man zu vermeiden habe; wohlan, so laßt uns ebenfalls erstlich von dem reden, was ein Geschichtschreiber meiden, und wovon

er hauptsächlich frey seyn soll; hernach aber auch zeigen, welches die Dinge seyn, durch deren Beobachtung er machen kann, daß er von dem rechten Wege nicht abkomme, und gerade auf sein Ziel zugehe. Wie er anfangen, was für Ordnung er halten und jeder Sache, die erzählet wird, ihr gehöriges Maaß geben, was er mit Stillschweigen übergehen, worüber er hingegen sich aufhalten, und wie er alles deutlich ausdrücken und miteinander verbinden soll; von diesen und andern dergleichen Stücken hernach: Itzt aber wollen wir zuerst von den Fehlern reden, welche elenden Scribenten anzuhangen pflegen; doch würde es uns zu weit führen, wenn wir von den Fehlern handeln wollen, welche Schriften von allen Gattungen in Absicht auf die Sprache, auf den Wohlklang, den Sinn, und was dergleichen noch mehr seyn mag, gemein sind, und das gehört auch nicht zu unserm Vorhaben. Denn die Fehler, welche in Absicht auf die Sprache und den Wohlklang begangen worden, sind, wie gedacht, Schriften von allen Gattungen gemein.

Was

Was aber die Fehler betrift, welche in der Historie begangen werden, so wirst du, wenn du acht haben willst, finden, daß es gerade dieselben sind, welche auch ich bey dem Zuhören vielfältig bemerkt habe; sonderlich, wenn du diesen Leuten allen ohne Unterschied das Ohr gönnen willst: Es mag aber nicht ausser dem Wege seyn, einige derselben aus solchen bereits geschriebenen Werken zum Beyspiel anzuführen. Und zwar so lasset uns erstlich bemerken, wie grob sie es darinne versehen, daß die meisten die Geschichten selbst zu erzählen unterlassen, hingegen sich aufhalten die Fürsten und Heerführer zu loben, und zwar so, daß sie die von ihrer Parthey bis in den Himmel erheben, hingegen die von Seite der Feinde ohne Maaße heruntermachen, und nicht bedenken, daß der Isthmus, der die Historie von der Kunst zu loben trennet, eben nicht schmal sey; noch was für eine große Scheidmauer sich zwischen beyden befinde, also daß sie, mit den Musikverständigen zu reden, wohl zwo Oktaven voneinander abstehen; angesehen ein Lobreder sich allein darauf befleißt,

wie er loben, und den Gelobten kitzeln möge, und seinen Zweck zu erreichen sich wenig draus macht, auch Lügen zu sagen: Da hingegen die Historie auch nicht die geringste Unwahrheit verträgt, so wenig als, mit den Aerzten zu reden, die Luftröhre etwas Fremdes annimmt, herunterzuschlücken.

Diese Leute scheinen ferner auch nicht zu wissen, daß es etwas anders um Gedichte und die Poesie, und etwas anders um die Historie ist, und daß jede ihre eigene Regeln hat. Bey jener nemlich ist eine zügellose Freyheit, und was dem Poeten gut scheint, das einzige Gesetz; denn da er von den Musen begeistert und getrieben wird, so ärgert sich niemand, wenn er auch gleich geflügelte Pferde vor den Wagen spannen will, oder sie selbst über das Wasser, oder über die Spitzen der Aehren weglaufen läßt: (*) Auch fürchten die Poeten nicht, daß wenn ihr Jupiter die Erde und das Meer an einer einzigen Kette hoch in die Luft auf-

(*) Anspielungen auf bekannte Stellen der berühmtesten Poeten.

aufzieht, die Kette etwan reissen und im Herabfallen alles zerschmettern möchte. Eben so, wenn sie den Agamemnon rühmen wollen, wird niemand etwas dagegen einwenden, daß sie ihn am Kopfe und Augen dem Jupiter, an der Brust seinem Bruder Neptun, und, was den Gürtel betrift, dem Mars gleich machen. Denn es gebühret sich in der That, daß des Atreus und der Aerope Sohn aus allen Göttern zusammengesetzt sey, indem weder Jupiter, noch Neptun, noch Mars, jeder allein, im Stande ist, seine Schönheit auszudrücken; hingegen wenn die Historie sich dergleichen Schmeicheleyen bedient, was wird anders aus ihr, als eine prosaische Poesie, die zwar des hohen Styls der Dichtkunst beraubt ist, doch aber das übrige Wunderzeug ohne Sylbenmaaß, und zwar eben deswegen desto deutlicher vor Augen stellt. Es ist also ein großer und mehr als großer Fehler, wenn einer, was zur Historie, und was hingegen zur Poesie gehört, nicht zu unterscheiden weiß, und in jene die Zierrathen hineinträgt, womit diese sich schmückt, das Fabelhafte nemlich und

Lobrednersche, und das Ausschweifende von beyden. Wie wenn einer einen der stärksten und dicksten Athleten in Purpur und allen den übrigen hurischen Schmuck einkleidete, und ihm das Gesicht mit rother und weisser Schminke bemahlte; Hercules! wie lächerlich und schändlich würde er ihn nicht durch diesen Schmuck verstellen!

Damit aber will ich nicht sagen, daß man zuweilen nicht auch in der Historie loben dürfe: Nur muß man zu rechter Zeit loben, und Maaß dabey halten, damit die Leser in künftigen Zeiten nicht Ekel davor bekommen; und überhaupt muß man wie wir bald zeigen werden, die zukünftigen Leser immer sich zum Augenmerke nehmen, und nach dieser Regel alles abmessen. Wie sehr also diejenigen der Wahrheit verfehlen, welche glauben, sie theilen die Historie gar weislich in zween Theile, das Angenehme nemlich und das Nützliche ab, und die deßwegen auch das Lob als etwas angenehmes und den Leser ergözendes in dieselbe hineinbringen, ist offenbar; indem diese Eintheilung grundfalsch ist. Denn die Historie hat

als

als ein Ganzes nur Einen Zweck. Das Nützliche nemlich, welches sich nur aus dem Wahren ergiebt. Stellt sich das Angenehme dann noch damit ein, so ist es desto besser, wie wenn der Athlete noch schön dazu ist; wo nicht, so soll dieses nicht hindern, daß Nicostratus, Isidors Sohn, als ein tapfrer, und seinen beyden Gegnern überlegener Athlete unter die Heracliden gezählet werde, obschon er von Ansehen der häßlichste Mensch seyn mag, und obschon er den schönen Milesier Alcäus zum Gegner, und, wie man sagt, auch noch zum Liebling hatte. Eben so, wenn die Historie das Angenehme noch mit in den Kauf giebt, wird sie zwar viele Liebhaber anlocken; behält sie aber auch nur die ihrer Natur eigenthümliche Vollkommenheit, ich meyne die getreue Erzählung der Wahrheit, so darf sie sich um die Schönheit eben nicht bekümmern.

Aber auch noch dieses verdient angemerket zu werden; daß nemlich weder Fabelhafte, noch kitzelnde Schmeicheleyen in der Geschichte taugen, denn das einte muß, wie das andere, dem Leser mißfallen. Wenn der Scribent nem-

lich nicht den niedrigsten Pöbel, sondern solche Zuhörer zum Augenmerk hat, welche, wie vor Gericht, und sogar nach Art der Spionen die Ohren gar sehr spitzen: Leute, die schärfer sehen als Argus, und am ganzen Leibe voller Augen sind, die gleich den Wechslern alles und jedes was sie hören, untersuchen, fertig die beschnittenen Stücke wegzuschmeissen, und nur was ächt, gültig und wohlgeprägt ist, anzunehmen. Auf diese muß man sehen, wenn man schreiben will; um die andern hingegen sich wenig bekümmern, sollten sie vor Loben gleich bersten mögen: Setzt aber der Geschichtschreiber jene aus dem Auge, und würzt seine Historie zu stark mit Fabeln, Lobreden, und andern Schmeicheleyen, so wird er sie leicht dem Hercules da er in Lydien war, ähnlich machen, welchen du wohl irgend in einem Gemälde gesehen und bemerket haben wirst, wie er der Omphale in einem ganz unanständigen Aufzuge dienet, indem sie die Löwenhaut um sich hat, und die Keule führet, als ob sie Hercules wäre; er hingegen im gelben Obermantel und Purpurkleide Wolle kämmt, und mit Ompha-

phalens Pantoffel sich schlagen läßt; wobey das allerschändlichste dieses ist, daß ihm das Kleid vom Leibe wegsteht, und nicht zusammen geht, das Mannhafte hingegen auf eine dem Gotte so unanständige Weise ins Weib ꝛc.

Inzwischen mag der große Haufen vielleicht auch wohl dergleichen an deiner Historie loben. Aber jene wenigern, die du verachtest, werden genug in die Faust lachen, wenn sie das unschickliche, abgeschmackte und gar nicht zusammenpassende Zeug sehen. Denn jedes Ding hat seine eigene Schönheit; verwechselt man aber diese, so wird das Ding das ausser seinem wahren Gebrauch gesetzet wird, selbst häßlich. Nichts davon zu sagen, daß die Lobreden vielleicht wohl denen, die gelobet werden, angenehm, den übrigen aber beschwerlich sind, vornemlich wenn sie übertriebene Ausschweifungen enthalten, worinn die meisten zu verfallen pflegen, indem sie die Gunst derer, welche sie loben, zu erjagen suchen, und sich deßwegen so lange darüber verweilen, bis die Schmeicheley jedermänniglich in die Augen leuchtet. Denn was sie thun, das wissen sie

nicht einmal auf eine geschickte Weise zu thun, noch ihre Schmeicheleyen in den gehörigen Schatten zu setzen, sondern fahren mit einmal zu, häufen alles auf, und sagen das unwahrscheinlichste Zeug roh und unverdaut daher.

So geschieht es aber, daß sie auch dasjenige nicht einmal erlangen, worauf sie am meisten erpicht sind. Denn die, welche von ihnen gelobet werden, hassen sie vielmehr, und verabscheuen sie mit Grunde als Schmeichler; insonderheit wenn es Leute von edeln Gesinnungen sind; wie dem Aristobulus begegnete, der einen Zweykampf zwischen dem Alexander und Porus beschrieben, und eben diese Stelle dem Alexander aus seinem Buche vornemlich vorlas, in Meynung, er würde sich bey dem Könige in die gröste Gunst setzen, wenn er ihm einige tapfere Thaten anlöge, und was er gethan, größer machte, als es in der That war: Alexander aber nahm das Buch und schmiß es (sie fuhren so eben auf dem Hydaspes,) ins Wasser, „und dir (setzte er hinzu) Aristobulus „sollte das gleiche wiederfahren, der du an „meiner Statt so schwadroniereſt und mit ei-

„nem

„ nem kleinen Wurfspießchen Elephanten durch„ bohrest.“ Und es ist sich wirklich nicht zu verwundern, daß Alexander böse geworden, da er auch den Baumeister (*) nicht leiden konnte, der versprach, er wollte ihm den Berg Athos zur Statue machen, und denselben dem König ähnlich bilden; sondern so bald er ihn als einen Schmeichler gekannt, ihn auch nicht einmal weiter zu andern Dingen brauchte.

Wo bleibt also das Angenehme hiebey? Es müßte denn einer ein ganzer Dummkopf seyn, und Freude daran haben, daß er Sachen halber gelobet würde, daran die Widerlegung gleich auf dem Fusse nachfolget: Wie etwann häßliche Leute, und insbesondere Weibspersonen, die dem Mahler befehlen, er möchte sie ja recht schön mahlen, und sich einbilden, daß sie ein schöneres Gesicht haben werden, wenn ihnen der Mahler eine gute Dosis von rother Farbe an-

(*) Dinocrates, nach dem Plinius und Strabo; Dieser meldet von ihm, er habe die Stadt Alexandria in Form eines Kriegsmantels angelegt: Plutarch heißt diesen Schmeichler Stasicrates.

anstreicht, und dabey unter das Colorit viel weisses mischet. Eben so macht es der gemeine Haufe der Geschichtschreiber, die nur auf den gegenwärtigen Zeitpunkt, auf sich selbst und den Vortheil sehen, welchen sie etwann von ihrer Arbeit verhoffen; Leute, die als offenbare und ungeschickte Schmeichler unsrer Zeit, und als solche, die über das durch das Uebertriebene in ihren Schriften der Nachwelt die ganze Sache verdächtig machen, wohl allen Haß verdienten. Glaubt aber einer, das Angenehme müsse unumgänglich mit in die Historie eingemischet werden, so bringe er durch die übrigen Schönheiten des Styls, das Angenehme hinein, das mit der Wahrheit bestehet; welches jene vernachläßigen, und an dessen Statt Sachen einschieben, die gar nicht hineingehören.

Izt aber will ich auch Dinge erzählen, welche ich mich erinnere vor kurzem in Jonien, und auch nur jüngst in Achaja selbst von einigen Geschichtschreibern, (*) die eben diesen Krieg be-

(*) Diese Scribenten übten sich also in Beschreibung dieses Krieges in den Jahren 163 und 164. ungefehr,

beschrieben, gehört zu haben. Und ich bitte sehr, daß niemand in das, was ich sagen werde, einigen Zweifel setze, weil ich auch schwören könnte, daß es wahr ist, dafern es anständig wäre, Schwüre in Schriften einzumischen. Nun fängt einer derselben von den Musen an, und bittet diese Göttinnen, daß sie bey der vorhabenden Arbeit seine Gehülfinnen seyn möchten. Ihr sehet, wie recht artig, wie der Historie angemessen dieser Eingang ist, und wie treflich er sich zu dieser Schreibart schicket: Bald nach dem er ein wenig fortgefahren, vergleicht er unsern Fürsten dem Achilles, den König der Perser hingegen dem Thersites, und merket nicht, daß sein Achill ein um so viel größrer Held seyn würde, wenn er den Hektor vielmehr als den Thersites erschlägt, und so ein

sehr, und Lucian fand (wie es scheint,) ihre schönen Arbeiten auf seiner Rückreise in sein Vaterland: S. den Traum. Er muß aber zum wenigsten zwölf Jahre abwesend gewesen seyn, weil er (wie aus seinem Peregrinus erhellet,) viermal den olympischen Spielen beygewohnet hatte: Dieses kann dienen seine Chronologie zu bestimmen.

ein Starker erst geflohen wäre, von einem noch stärkern verfolget. Hernach führet er sein eigen Lob ein, und sagt, was für ein würdiger Scribent er für so herrliche Thaten sey, und bald darauf auch das Lob seines Vaterlandes Mileten, mit Beyfügen, wie viel besser er es mache als Homer, der seines Vaterlandes nirgends gedacht hätte. Und am Ende seiner Vorrede verspricht er noch ausdrücklich und deutlich, auch er wolle unsere Sachen Schwung geben, und nach allem seinem Vermögen helfen die Barbaren unter das Joch zu bringen. Worauf er denn die Geschichte selbst, und die Ursachen des entstandenen Krieges also zu erzählen anfängt: Es fieng aber der verfluchteste Hundskopf Vologesus Krieg an, um nachfolgender Ursache willen ꝛc. So macht es dieser.

Ein andrer aber, und zwar ein sehr strenger Nacheifrer des Thucydides, bleibt so gar gewissenhaft bey seinem Originale, daß er wie derselbe auch selbst mit Vorsetzung seines eigensten Namens anfängt: Ein recht allerliebster Eingang, und der nach attischem Thymian

riecht:

riecht: Denn höre nur! Kreperius Kalpurnianus vom Pompejopolis hat den Krieg beschrieben, welchen die Parther mit den Römern geführet, und hat sich gleich bey dem ersten Anfange desselben an die Arbeit gemacht ꝛc. (*) also, daß ich nach einem solchen Anfange wohl nicht nöthig haben werde, dir auch das Uebrige zu sagen, was für eine Rede er nemlich in Armenien zu dem versammelten Volke, selbst in der Person des Corcyräischen (**) Redners hält, und wie er den Nisibenern, die es nicht mit den Römern halten wollten, die Pest zuschickt, und alles haufenweise aus dem Thucydides borgt, nur das Pelaskische und die langen Mauren nicht, wo die wohneten, welche damals an der Pest darnieder lagen: Uebrigens hatte dieselbe ebenfalls in

(*) S. den Thucydides, von Anfange und B. II. §. 17. ꝛc.

(**) Anspielung auf die Rede der Corczräer, die Athenienser zu einem Bündnis mit ihnen zu vermögen: S. den Thucyd. B. I. §. 32. ꝛc.

in Aethiopien den Anfang genommen, von dannen sie sich in Egypten herunter gezogen, und von dar sich weiter über einen großen Theil der dem Kaiser unterwürfigen Länder verbreitete, wo er auch wohl gethan, sie bleiben und nicht weiter kommen zu lassen: Ich verließ ihn, da er izt eben die unglücklichen Athenienser zu Nisibe begrub, weil ich wohl wußte, was er, nachdem ich gegangen war, weiter sagen würde. Es ist aber auch dieses heut zu Tage etwas sehr gewohntes, daß man sich einbildet, dieses heisse erst schreiben wie Thucydides schreibt, wenn einer mit einer kleinen Veränderung die nemlichen Redensarten beybehält, deren er sich bedient, selbst bis auf diese wenig bedeutende: So daß ihr selbst sagen würdet; nicht etwan deßwegen; nein beym Jupiter! ja, dieses hätte ich beyzubringen beynahe vergessen: Eben dieser Kreperius behält auch die Namen bey, deren die Römer sich bedienen, allerley Kriegswerke und Waffen anzudeuten, und benennet einen Graben, eine Brücke und anders dergleichen, wie sie thun. Man stelle sich aber vor, welche Würde das

der Historie gebe, und wie angemessen es einem Thucydides sey, wenn unter den attischen Benennungen solche lateinische Wörter vorkommen, die dem Purpurrock gleichsam zur Verbremung und Verzierung dienen, und so vortreflich damit harmonieren.

Ein andrer dieser Leute, schrieb ein nacktes, sehr mattes und kriechendes Register der Begebenheiten zusammen, dergleichen etwan ein Soldat, oder Profeßionist, oder Marquetenter, der der Armee nachzieht, zu machen, und was von Tage zu Tage vorfällt, aufzuzeichnen pflegt. Inzwischen war dieser doch weniger Idiot als andere, indem man gleich sahe, von was Gelichter er wäre, und weil er doch wenigstens einem politern, und die Historie zu behandeln geschicktern Scribenten vorarbeitete. Ich setzte deßwegen auch nur dieses an ihm aus, daß er seiner Historie einen Titel vorsetzt, der für das Glück, so sie machen kann, viel zu prächtig klingt: Es ist aber dieser: des Kallimorphus, Feldarztes der sechsten Rotte der Lanzenträger, Parthischer Geschichten erstes, zweites Buch, und so weiter: Er hat

aber auch eine überaus frostige Vorrede dazu gemacht, die da hinausläuft: Es komme einem Arzte zu, die Geschichte zu schreiben, weil Aesculap des Apolls Sohn, dieser aber das Haupt der Musen, und der Vater aller Gelehrsamkeit wäre: Und auch dieses noch ärgerte mich, daß er, ich weiß nicht wie, nachdem er im Jonischen Dialekte angefangen, so gleich wieder in den gemeinen verfällt; indem er zwar wohl ἰητρείην, πειρην, ὀκόσα und νοῦσοι, das übrige aber im alltäglichen Styl und meistens wie der niedrigste Pöbel spricht.

Soll ich auch eines Philosophen gedenken, so mag sein Name zwar verschwiegen bleiben, aber von seinem Unternehmen, und seinen zu Korinth unlängst herausgekommenen alle Erwartung weit übertreffenden Schriften will ich doch etwas anführen. Dieser geht gleich von Anfange in der ersten Periode der Vorrede, seine Leser fragsweise an, und sucht sehr philosophisch zu erhärten, daß es nur einem Weisen zustehe, die Geschichte zu schreiben. Worauf

auf bald ein zweiter und dann ein dritter Syllogismus folget; und so erraisonniert er sich seine Vorrede ganz durch alle Figuren der Schlußreden hindurch; schmeichlerisch bis zum Eckel, und mit Lobreden die ganz unverschämt, und so gar schmarotzersch sind: Aber auch diese nicht ohne Syllogismen, sondern dialektisch und aus Fragen geschlossen: ärgerlich aber, und einem Philosophen mit einem grauen langen Bart, höchst unanständig kam mir auch dieses vor, daß er in derselben Vorrede sagt; dieses würde unser Fürst vor andern voraus haben; daß bereits Philosophen seine Thaten zu beschreiben würdigen; denn dieses, wenn je etwas daran wäre, hätte er lieber uns zu bemerken überlassen sollen, als daß er es selbst sagte.

Ich darf aber auch diesen mit Stillschweigen nicht übergehen, der so anfängt: Ich habe mir vorgenommen von den Römern und Persern zu schreiben; und ein wenig hernach: Denn es konnte den Persern nicht anders als übel ausschlagen: Und wiederum; Osroes, den die Griechen Oxyroes nennen, und viel anders dergleichen mehr.

Du siehest wie gleich dieser es jenem macht; nur daß er dem Herodot, jener aber dem Thucydides ähnlich seyn will.

Ein anderer, der wegen seiner nachdrücklichen Schreibart berühmt, und ebenfalls dem Thucydides gleich, oder wohl noch ein Bisgen besser war, beschreibt alle Städte, Berge, Felder und Flüsse auf das genaueste, und sagt pathetisch wie er glaubt: Dieses bringe der Unglück abwendende Jupiter auf die Köpfe der Feinde. So frostig, daß selbst der Kaspische Schnee und das Celtische Eis weniger kalt seyn mag. Und kaum reicht ihm ein ganzes Buch zu, den Schild des Feldherrn, die Medusa am Knopfe mit Augen von weiß und blau und schwarz zusammengesetzet, den Gürtel von Regenbogenfarben, und die lockenartig sich über einander schlingenden Drachen zu beschreiben. Aber die Beinkleider des Vologesus und der Zaum des Pferdes, Himmel! Wie viel tausend Zeilen jedes derselben wegnimmt! So beschreibt er auch, wie das Haupthaar des Osroes ausgesehen, da er über den Tigris schwomm, und in was für eine Höle von Epheu,

Myr-

Myrten und Lorbeern bewachsen, und ganz beschattet, er sich geflüchtet habe: Nun magst du selbst urtheilen, wie nothwendig dergleichen Dinge in der Historie sind, und wie nichts wir ohne dieselben von den Begebenheiten, die daselbst vorgefallen, hätten verstehen mögen.

Daß aber dergleichen Scribenten auf solche Beschreibungen von Gegenden und Hölen verfallen, kommt eben daher, daß sie zu blödsinnig sind, etwas nützliches zu sagen, und auch nicht wissen, was sie sagen sollen. Und wenn sie etwan wirklich viele und grosse Thaten zubeschreiben vor sich haben, so gehts ihnen, wie einem Sklaven, der mit einmal reich worden, und nachdem er izt die Erbschaft von seinem Herrn bezogen, nicht weiß, wie er das Kleid gehörig anziehen, noch wie er mit Anstand speisen soll, sondern vielmal mit Ungestüm, ungeachtet er Vögel, Hasen, Spanferkel rc. vor sich hat, irgend auf einen Brey, oder etwas gesalzenes fällt, und sich davon den Wanst so voll stopft, daß er bersten möchte. Aber wieder auf unsern Geschitschreiber zu kommen, so erzählet derselbe auch höchst unglaubliche Verwundungen

und Todesarten, die ganz widersinnig sind. Z. E. daß einer an der großen Zehe verwundet worden, und gleich den Geist aufgegeben habe; und wie auf das bloße Anschreyen des Feldherrn Priscus (*) sieben und zwanzig von den Feinden vor Schrecken gestorben seyn. Ueber das lügt er auch noch in der Zahl der Erschlagenen, die er angiebt, und zwar den (**) Briefen unsrer Fürsten ganz zuwider, indem er sagt, es wären bey Europus von den Feinden siebenzig tausend zwey hundert und sechs und dreyßig Mann; von den Römern hingegen nicht mehr als zween geblieben, und neun verwundet worden: (***) Ich zweifle ob dergleichen für einen Men-

(*) Statius Priscus: Einer der Römischen Feldherren nach dem Tode des Severianus; er schlug die Parther, und nach Eroberung der Stadt Artaxaris erfolgte der Frieden.

(**) Briefe, wie es scheint, welche die beyden Kaiser Lucius Verus und Marcus Aurelius von dem erhaltenen Siege bekannt machten.

(***) Lucian, (sagen die Verfasser der allgemeinen Welthistorie, im 13ten Theile, Bl. 371. der deut-schen

Menschen der bey seinem gesunden Verstand ist, auszustehen sey.

Aber auch dieses verdient angemerkt zu werden, denn es ist nicht etwas geringes, aus Begierde nemlich recht zierlich attisch und im allerreinsten Styl zu schreiben, giebt er auch so gar den Namen der Römer einen attischen Klang, und übersetzt sie ins Griechische. Er macht aus Saturninus, Kronius, aus Fronton Phrontis, und aus Titianus Titanius; anders zu übergehen, das noch viel lächerlicher herauskömmt. Ferner berichtet eben derselbe,



schen Uebersetzung,) schämet sich nicht uns zu erzählen, „daß in obgedachter Schlacht drey hun„dert und siebenzig tausend von den Feinden er„schlagen worden, und daß die Römer bloß zween „Mann verloren, und nur neun Verwundete be„kommen.„ Diesen Schnitzer haben wir nicht unbemerkt hingehen lassen können; vermuthlich ist er aus andern nur nachgeschrieben worden, und der erste christliche Scribent, der ihn vorgebracht, mag sich deßwegen desto weniger Gewissen darüber gemacht haben, weil Lucian sonst ein schlimmer Gesell ist. Quanquam & in hoste laudanda sit virtus.

da er von Severians Tode (*) handelt; die übrigen Geschichtschreiber hätten sich alle betrogen, indem sie geglaubt, Severian habe sich selbst erstochen; denn er habe sich vielmehr todt gehungert, weil er dieses für die leichteste Todesart gehalten, und sey schon am dritten Tage, wenn ich nicht irre, gestorben, wobey er nicht nachgedacht, daß die, welche verhungern, es öfters bis auf den siebenten Tag aushalten; es wäre denn, man wollte glauben, daß Osroes vielleicht bey ihm gestanden, und gewartet hätte, bis er Hunger stürbe, und das Severian eben deßwegen nicht sieben Tage lang daran hätte machen wollen.

Wo soll man aber, mein lieber Philo, wohl diejenigen hinsetzen, die in der Historie sich auch poetischer Blümchen bedienen, und z. E. sagen, aber laut zischte die Maschine, und die fallende Mauer krachte gewaltig; und wie-

(*) Severianus: Stadthalter in Kapadocien, ein Gallier und Feldherr der Römischen Truppen. Er ward anfangs des Krieges in Armenien von dem Osroes aufs Haupt geschlagen.

wiederum in einer andern Stelle dieser vortreflichen Geschichte, (*) Edessa ertönte also rings um vom Geklange der Waffen, und alles war nichts als Tumult und Geräusche daselbst: Und wiederum; der Feldherr wälzte in der Brust die Sorge, wie er am besten an die Mauer kommen könnte. Indessen daß unter diesen Zierrathen, denn auch die schlechtesten, pöbelhaftesten und recht bettlermäßigen Ausdrücke eingeflickt waren, als, der Feldherr briefete dem Fürsten; die Soldaten markteten sich ihre Nothwendigkeiten ein, und izt nachdem sie sich sauber gebadet hatten, kamen sie zu ihnen, und dergleichen; so daß es nicht anders läßt, als wie wenn ein Schauspieler mit dem einen Fuße hoch auf dem Cothurn stünde, am andern aber den Pantofel angesteckt hätte.

Es giebt aber auch solche, die gar prächtige, erhabene und übermäßig lange Vorreden machen, daß man meynt, was Wunders man nach denselben vernehmen werde: Gleichwohl hän-

(*) Homerische Redensarten.

hängen sie denn diesem Kopfe nur einen kleinen und elenden historischen Körper an, also daß man auch dieses mit einem kleinen Knaben, (du hast doch wohl etwan den Cupido so spielend gesehen) vergleichen kann, der die gewaltig große Larve des Hercules oder eines Titanen angethan hat; und die Zuhörer einem solchen so gleich das bekannte (*) Sprüchwort: Es kreischt ein Berg, zurufen werden. Es darf aber gar nicht so seyn, sondern alles soll sich gleich, einfärbigt, und so beschaffen seyn, daß der übrige Leib dem Kopfe entspricht, und nicht etwan der Helm golden, der Panzer hingegen lächerlich aus alten Lumpen, oder vermoderten Fellen zusammengeflickt, das Schild von geflochtenen Weiden, und die Halbstiefel von Schweinsleder seyn. Solcher Scribenten nun, die auf einem zwergartigen Rumpf den Kopf des Rhodischen (**) Kolossus setzen, giebt es nicht

(*) Es kreischt ein Berge ꝛc. parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

(**) Dieser Kolossus war hundert und fünf Fuß hoch: Chares Lyndius, ein Lehrjünger des Lysippus verfer-

nicht wenige eben wie andere hingegen nur den Rumpf ohne Kopf einführen, und ohne Vorrede gleich zur Sache schreiten; worinne sie sich einbilden unter andern den Xenophon zum Vorgänger zu haben, der so anfängt: Darius hatte zween Söhne von der Parysatis rc. Sie wissen aber nicht, daß es gewisse Dinge giebt, die den Geist einer Vorrede enthalten, welche aber Unverständige nicht merken, wie wir hernach zeigen werden.

Doch sind die Fehler im Ausdrucke und der Anordnung noch alle erträglich. Wenn man aber auch in der Lage der Oerter selbst, nicht nur bey Parasangen, sondern bey ganzen Stationen leugt, was für ein gutes Muster heißt dieses nachgeahmet? So aber hat einer, der

fertigte denselben inner zwölf Jahren Zeit. Er stand 56 Jahre, und ward im Jahre 222. vor Christi Geburt durch ein Erdbeben niedergeworfen: So lag er bis Anno 672. da die Saracenen die Insel Rhodus eroberten, und von dem Erzte noch 900. Kammeele beluden: Giebt man jedem derselben eine Last von 8. Centner, so ergiebt sich, daß der Kolossus eine Masse von 7200. Centner gewesen.

der niemals weder einen Syrer gesehen, noch selbst in den Barbierstuben, wie man im Sprichworte sagt, von dergleichen plaudern gehört, seine Nachrichten so leichtfertig gesammelt, daß er von der Lage der Stadt Europus also schreibt: Es liegt aber Europus in Mesopotamien, (*) zwo Stationen von Euphrat, und ist von den Edeßäern erbauet worden: Hieran läßt ers noch nicht genug seyn; sondern dieser Hercules nimmt sogar meine eigene Vaterstadt Samosata auf die Schultern, und versetzt sie, samt Schloß und Mauern in Mesopotamien zwischen die beyden Flüsse; und zwar so, daß sie zu beyden Seiten von denselben beynahe bespühlt wird: Ich würde mich aber wohl lächerlich machen, wenn ich, mein lieber Philo! mich itzt gegen dich rechtfertigen, und zeigen wollte, daß ich weder ein Parther noch ein Mesopotamier bin, unter welche dieser wunderthätige Geschichtschreiber mich hingetragen hat.

Aber

(*) Sie lag aber in Medien, disseits des Euphrates.

Aber auch noch diesen höchstwahrscheinlichen Zug hat eben derselbe von dem Severian gemeldet, mit Betheuern, daß er die Sache von einem gehört, der aus der Schlacht selbst entrunnen wäre: Severian habe sich nemlich weder mit dem Dolch erstechen, noch am Strick erhenken, noch Gift nehmen wollen, sondern habe sich eine besondere tragische Todesart erdacht, die selbst durch die Kühnheit des Unternehmens Aufsehen machen sollte: Es habe sich nemlich gefügt, daß er einige sehr große Pocale vom schönsten Glas gehabt, und weil er schlechterdings sterben wollen, so habe er das größeste derselben zerbrochen, und sich mit einem Stücke davon die Kehle abgeschnitten; so seltsam mußte es sich fügen, daß weder ein Dolch, noch irgend ein Messergen um die Wege war, damit er auf eine so männliche und heroische Weise sterben könnte.

Und weil Thucydides denen, die im Peloponesischen Kriege zuerst geblieben waren, eine öffentliche Leichenrede (*) gehalten, so findet er

(*) S. d. Thucyd. B. II. §. 34. ꝛc. Pericles wird als

er hierauf für gut, dergleichen dem Severian ebenfalls zuhalten; denn diese Leute liegen insgesammt ewig wider den Thucydides zu Felde, obschon er an dem Unglücke in Armenien nicht die geringste Schuld hat. Nachdem er also den Severian prächtig begraben, läßt er einen gewissen Afranius Silo, einen Hauptmann, beym Grabe auftreten, der es gegen den Pericles aufnimmt, und so viele und so große Dinge von seinem Helden rhetorisiert, daß ich vor Lachen in der That recht viele Thränen vergossen, vornemlich, da der Redner Afranius gegen das Ende mit weinenden Augen, und einem Geheule das von einem stark gerührten Herzen zeugte, der vormaligen kostbaren Mahlzeiten und Trinkgelachen gedachte: Worauf er endlich alles mit der That des Ajax krönte, indem er ganz heldenmäßig, und wie es einem Afranius zustand, den Dolch zückte, und im Angesicht der ganzen Versammlung sich selbst erstach; in Wahrheit würdig genug,

als Redner eingeführt, und das Stück im Thucydides, ist in verschiedenen Absichten vortreflich und merkwürdig.

genug, daß er solches vorlängst gethan hätte, wenn er dergleichen Lobreden wirklich hielt. Und dieses, sagt der Geschichtschreiber, haben die Zuschauer insgesammt sehr bewundert, und den Afranius bis in den Himmel erhoben. Mir aber mißfiel immer auch alle das Uebrige, so dieser Mann gethan, nachdem er in seiner Rede beynahe selbst der Brühen und Schüsseln gedachte, und über das Andenken der Kuchen, weinen konnte. Am allermeisten aber ärgerte michs, daß er zu sterben nicht gewartet, bis er erst den Scribenten und Erfinder dieses Mährgens aus dem Wege geräumt hätte.

Ich könnte, mein lieber Freund, noch eine Menge andrer Geschichtschreiber von gleichem Gelichter anführen, werde aber nur noch einiger wenigen, gedenken, und sodenn zum zweyten Theile meines Versprechens, oder der Anweisung übergehen, wie man es besser machen solle. Es giebt nemlich auch solche, die, was groß ist, und was beschrieben zu werden gar sehr verdiente, vorbey lassen, oder nur schlecht drüber hinfahren, hingegen aus Dumm-

heit und Geschmacklosigkeit, und weil sie nicht wissen, was sie sagen, und was sie nicht sagen sollen, die kleinsten Dingelchen weitläufig und mühsam erzählen, und mit langsamen Schritten fortgehen. Wie wenn einer das ganze Schöne an dem olympischen (*) Jupiter, so groß und so vortreflich es ist, weder einsähe noch lobete, noch denen, die das Bild nicht gesehen, anrühmete, hingegen aber das Regelmäßige und die Politur des Fußschemels, oder auch die Nettigkeit des Pantoffels bewunderte; und solches mit der größten Sorgfalt beschriebe.

So habe ich einen angehört, der über die Schlacht bey Europus in kaum zehn Zeilen wegfuhr, hingegen zwanzig und mehrmal das Stundenglas (**) umkehrte, die frostige und uns gar nicht interessierende Erzählung zu machen; „daß ein gewisser Mauritaner, Namens „Mausaces, durstig auf dem Gebirge her„umgeirret, und einige syrische Bauern an„ge-

(*) Jupiter. S. d. Pausanias B. V. Elea.
(**) Gr. die Wasseruhr.

„ getroffen hätte, da sie gerade ihr Mittags-
„ mahl aufgetragen; daß diese sich anfangs
„ nicht wenig gefürchtet, hernach aber da sie
„ vernommen, daß er ein Freund wäre, den-
„ selben aufgenommen und bewirthet hätten;
„ denn es hätte sich zugetragen, daß einer von
„ diesen Bauern auch selbst in Mauritanien
„ gewesen, weil sein Bruder daselbst in Kriegs-
„ diensten wäre," worauf denn weitläuftige
Fabeln und Erzählungen folgen; „ wie er in
„ Maurusia auf der Jagd gewesen, und Ele-
„ phanten gesehen hätte, die truppenweise bey
„ einander geweidet; und wie wenig es einst
„ gefehlt habe, daß er von einem Löwen wäre
„ gefressen worden, und welche große Fische er
„ zu Cäsarien eingekauft," also daß dieser un-
vergleichliche Scribent mit Vernachläßigung so
merkwürdiger Schlachten, die bey Europus
vorgefallen, so vieler Scharmützel, und noth-
erforderlichen Waffenstillstände, Postierungen
und Gegenpostierungen sich bis auf den späten
Abend verweilt zuzuschauen, welche ungeheuer
große Fische der Syrer Malchion zu Cäsarien
so wohlfeil einkaufte, und, wäre die Nacht

nicht eingebrochen, wohl noch geholfen hätte sie mit zu geniessen, da sie bereits zugerüstet waren: Hätte aber der Mann solches nicht mit in seine Historie eingetragen, so würden wir in der That sehr wichtige Dinge nicht gewußt, und die Römer einen unersetzlichen Verlust erlitten haben, wenn der durstige Mauritaner nichts zu trinken gefunden hätte, und ungegessen wieder ins Lager zurückgekommen wäre. Ich übergehe aber mit Vorbedacht viel anders, das noch weit lächerlicher ist: Wie z. E., daß aus dem benachbarten Dorfe auch eine Flötenspielerin zu ihnen gekommen, und wie sie einander Geschenke, der Mauritaner dem Malchion eine Lanze, und dieser dem Mausaces eine Schnalle gegeben, und viel anders dergleichen aus der Schlacht bey Europus mehr; so daß man wohl sagen kann, diese Leute sehen die Rose selbst nicht, die Dornen aber am Stocke betrachten sie aufs genaueste.

Ein andrer solcher, ebenfalls nicht wenig lächerlicher Scribent, der nie einen Fuß ausser Corinth gesetzt, und nicht einmal bis gen Ken-

chreen

chreen (*) herabgekommen, vielweniger Syrien oder Armenien gesehen hatte, fängt, (ich erinnere mich sehr gut) also an: Was die Ohren hören ist weniger glaubwürdig, als was die Augen sehen. Ich schreibe deßwegen, was ich gesehen, nicht was ich gehört habe: Er hatte aber alles so genau gesehen, daß er sagt, die Drachen der Parther, (es ist aber dieses ein Feldzeichen einer gewissen Anzahl Soldaten bey ihnen; und ihrer tausend, wenn ich nicht irre, führt eine Drache an) wären wirkliche lebendige Drachen von ungeheurer Größe, die man in der Provinz Persis nicht weit über Iberien fände; diese nun würden auf große Lanzen gebunden, in die Höhe gehalten, und jagten dem Feinde, durch ihre Gebehrde, als ob sie daher schiessen wollten, schon von weitem Schrecken ein. Im Treffen aber selbst, wenn man aufeinander anläuft, machten sie dieselben los, und liessen sie unter die Feinde: So nun wären viele der



(*) Kenchreen, ein Flecken und Seeport, 70 Stadien von Korinth: Ein Stadium beträgt 600. Fuß.

unsrigen von diesen Drachen verschlungen, und viele andere erdrosselt und zerdrückt worden. Dieses hätte er selbst gesehen, indem er nahe dabey gewesen, und an einem sichern Ort von einem hohen Baum zugeschauet hätte. Auch hat er wirklich daran sehr wohl gethan, daß er diesen Bestien nicht näher gegangen, angesehen wir sonst eines so vortreflichen Schriftstellers itzt mangeln müßten, der auch noch sonst handfest genug war, grose und herrliche Thaten in diesem Kriege zu verrichten; denn er war öfters in der größesten Gefahr, und ist auch bey Sura, nemlich da er von Kraneum zum Lernischen Brunnen (*) heraus spazierte) verwundet worden. Dergleichen Zeug las er selbst den Korinthern vor, die gleichwohl sehr gut wußten, daß er keinen, auch nur nicht einen gemahlten Krieg gesehen hätte. Aber auch die Waffen und Kriegs-Maschinen kannte er nicht, und wußte die Namen der verschiedenen Ordnungen und Evolutionen nicht; in-

(*) Lernischen Brunnen: Lerna, nicht weit von Korinth: S. d. Pausan. Korinth.

indem er alles verkehrt unter einander (*) mischte.

Ein andrer und wohl der vortreflichste, hat alles, was vom Anfange des Kriegs bis zum Ende sich zugetragen, was er in Armenien, in Syrien, in Mesopotamien, am Tigris und in Medien geschehen, alles insgesammt hat dieser in nicht völlig fünfhundert Zeilen zusammengefasset und beschrieben; und nachdem er solches gethan, eine Historie, wie er sagt, verfertigt. Den Titul aber machte er beynahe größer als das Buch selbst. Es ist dieser: Des Antiochanus, Siegers bey den Apollischen Kampfspielen (ich denke, er hat einst als ein junger Knabe, die andern Jungen auf der Laufbahn übertroffen) Beschreibung der Kriegsthaten, welche die Römer unlängst in



(*) Gr. Πάνυ γοῦν ἔμελεν αὐτῷ πλαγίαν μὲν τὴν ὀρθίαν φάλαγγα, ἐπὶ κέρως δὲ λέγειν τὸ ἐπὶ μετώπου ἄγειν. Der Uebersetzer gesteht, daß er von diesen Ordnungen und Evolutionen keinen bestimmten Begriff hat.

in Armenien, Mesopotamien, und Medien verrichtet haben.

Ich habe aber auch einem zugehört, der schon sogar die zukünftige Geschichte, die Gefangennehmung des Vologesus, die Todesart des Osroes, wie er nemlich dem Löwen werde vorgeworfen werden, und insonderheit den so sehnlich gewünschten Triumph beschreibt, in welchem prophetischen Feuer er sodenn mit seinem Werke zu Ende eilet. Er hat aber auch schon eine neue Stadt in Mesopotamien erbauet: An Größe die größte, und an Schönheit die schönste; und itzt bedenkt er sich, ob sie Nicea von dem Siege, oder Homonoja (*) oder Eirenea heissen soll. Dieser Punkt aber ist noch unentschieden, und die schöne namenlose Stadt itzt noch voll fabelhaften Zeugs, und historischen Unraths. Er verspricht aber auch noch die Thaten zu beschreiben, die in Indien geschehen werden, und die Expedition von aussen herum zur See; auch bleibt es hie-

rüber

(*) Homonoja oder Eirenea, Concordien- oder Friedensstadt.

rüber nicht beym Versprechen allein, sondern die Vorrede zu der Indianischen Geschichte ist schon wirklich verfertigt, und die dritte Legion samt den Galliern, und einer kleinen Parthey Mauren sind unter dem (*) Caßius bereits über den Indüs gegangen; ihre künftigen Thaten aber, und wie sie den Anfall der Elephanten aushalten werden, davon wird uns dieser vortrefliche Schriftsteller bald von (**) Muzuris, oder aus dem Lnnde der Oxydraken Nachricht einschicken.

Dergleichen abgeschmackten Zeugs bringen sie aus Ungeschicklichkeit eine Menge vor; und da sie, was merkwürdig ist, weder einsehen, noch wenn sie es sehen nach Würde beschreiben können, so bearbeiten und modeln sie alles was ihnen ungeschicktes nur immer ins Maul kömmt. Sie affectieren aber auch noch in der Anzahl der Bücher einen gewissen Anstand, und vor-



(*) Caßius: Einer der römischen Feldherren in diesem Kriege. Er empörte sich hernach wider den Kaiser; ward aber getödet.

(**) Muzurius. Diese Stadt ist unbekannt.

nemlich in den Aufschriften, denn auch diese sind gemeiniglich höchst lächerlich. Wie z. E. jenes: Parthischer Siege, so und so viel Bücher. Und wiederum, Parthide, erstes, zwytes Buch 2c. nemlich wie (*) Attide. Ein andrer macht es noch viel zierlicher; denn ich habe auch des Demetrius von Sagalassus Parthonitika gelesen: Nicht, daß ich diese so vortreflichen Historien verlachen, oder verspotten wolle, sondern ich führe es nur an, damit man Nutzen daraus ziehe, indem einer der dieses und anders dergleichen meidet, schon viel von der Kunst, gut zuschreiben gelernt hat: oder besser, wenig mehr dazu bedarf; dafern der logicalische Satz wahr ist, von zween Sätzen, die einander unmittelbar entgegen stehen, wird der eine gesetzt, so bald man den andern verneinet.

Aber

(*) Attide. Werke unter diesem Namen hatten verschiedene geschrieben: Philochorus zum Ex. Clidemus, Hegasinous. S. d. Atheneus und den Pausanias.

Aber itzt, wird man sagen, ist der Platz rein gemacht, die Disteln und Dornen sind alle ausgerottet, der fremde Schutt ist weggeräumt und was uneben war, ist eben und glatt: Nun wird es Zeit seyn auch etwas aufzubauen, und zu zeigen, daß du nicht nur die Arbeit andrer muthig zerstören, sondern auch selbst etwas bessers und von einer Beschaffenheit erfinden könnest, daß niemand, auch Momus selbst nicht, etwas daran zu tadeln finden möge.

Ich sage also, daß wer die Historie aufs beste schreiben will, mit diesen zwo Haupteigenschaften wohl versehen daran gehen muß. Er muß nemlich guten Verstand besitzen, und alles wohl zu erzählen wissen: Jenes ist eine Gabe der Natur, und kann nicht durch Unterricht beygebracht werden; dieses aber ein Talent, welches man sich durch fleißige Uebung und durch anhaltende Bemühung und Nacheiferung der Alten erwirbt. Sachen, die mithin keiner Kunst unterworfen sind, und meines Raths nicht bedörfen. Denn diese Abhandlung verspricht nicht, diejenigen verständig und scharfsinnig zu machen, die solches nicht von Natur

sind;

sind; angesehen sie wohl recht kostbar, ja nicht zu bezahlen wäre, wenn sie so wichtige Dinge umgiessen, und ganz neu umkleiden, oder aus Bley Gold, aus Zinn Silber, oder aus einem Conon einen (*) Titormus, und aus dem Leotrephes einen Milo machen könnte.

Wozu dienet denn Kunst und Rath? Nicht dasjenige zu schaffen, was schon da seyn muß, sondern einen gehörigen Gebrauch davon zu machen. So wie ein Jccus oder Herodicus, (**) oder ein Theron, oder jeder andere Gymnaste gewiß nicht versprechen würden, zu machen, daß ein Perdikkas wie er beschaffen ist, zu Olympien siegen, oder es gegen den Thea-

(*) Titormus: S. d. Aelianus, B. 12. C. 22. und von dem Leotrephes, den Scholiast über Aristophanes Vögel. Ob durch den Conon der berühmte athenienfische Feldherr, oder jemand anders gemeint sey, ist ungewiß.

(**) Jccus, oder Herodicus rc. berühmte Exercitienmeister bey den Kampfschulen. Perdikkas mag ein zu des Verfassers Zeiten bekannter, schwacher, und zu den Kampfsübungen ungeschickter Mensch gewesen seyn.

Theagenes von Thasus, oder gegen Polydamus von Scotussa aufnehmen dürfte, sondern nur, daß sie das angenommene, und zu den Kampfübungen tüchtige Subjekt vermittelst der Kunst noch viel geschickter dazu machen wollten. Eben so sey dieses pralerische Versprechen auch fern von uns, wenn wir sagen, daß wir für diese wichtige und schwere Sache eine Kunst erfunden haben. Denn damit sagen wir wohl nicht, daß wir jeden, der nur käme, zu einem Geschichtschreiber machen, sondern nur, daß wir einem von Natur verständigen, und in der Beredsamkeit wohl geübten Mann einige richtige Wege, (wofern es ihm so vorkömmt) zeigen wollen, worauf er geschwinder und leichter fortkommen, und das Ziel erreichen kann, wenn er sie betreten will.

Denn man sage mir nicht, daß wer einen guten Kopf hat, der Kunst und Unterweisung über Sachen, die er nicht weiß, nicht bedörfe: Angesehen ein solcher sonst auch auf der Harfe, oder auf der Flöte spielen, und alles übrige exequieren könnte, obschon er es nicht gelernt hätte. Nun aber wird keiner, der es nicht gelernt

lernt hat, sich unterstehen diese Instrumente zu traktieren. Zeigt man es ihm aber, so wird er es ohne Mühe begreifen, und hernach von selbst sehr gut ins Werk setzen.

Man gebe uns also ebenfalls einen Schüler, der weder ein Dummkopf noch unberedet, sondern scharfsinnig, und im Stande sey, Geschäfte auch selbst zu behandeln, wofern sie ihm anvertrauet würden: Ein solcher, der Neigung für das Militarwesen habe, und wie der Staatssachen, so auch dessen, was ein erfahrner Officier zu thun hat, nicht unkundig sey. Er soll aber auch selbst gedienet, und gesehen haben, wie eine Armee exerciert, und in Ordnung gestellet wird: Er muß die Waffen und Kriegsmaschinen kennen, und wissen, was eine Flanke, und was die Fronte ist: Wie die verschiedenen Ordnungen formiert und wie und von welcher Seite her die Reuterey postiert werde: Was auf den Feind anrennen, und was heisse, ihm in die Flanke fallen: Kurz, er muß nicht von denen seyn, die immer zu Hause sitzen, und nur glauben, was andere ihnen kommen zu sagen.

Vornemlich aber, und vor allem aus und an, muß er ein freyes Gemüthe haben, und niemanden fürchten, noch etwas verhoffen. Denn sonst wird er es machen, wie schlimme bestochene Richter, die das Recht nach Gunst und Ungunst sprechen. Er bekümmere sich also nicht, weder um den Philippus, wenn ihm der Bogenschütz Aster von Amphipolis, vor (*) Olynthus ein Aug ausschießt, sondern zeige ihn so wie (**) er ist; noch um den Alexander, wenn er den Clitus bey der Mahlzeit grausamer Weise ersticht, sondern beschreibe alles deutlich. Auch lasse er sich den auf dem Rednerstuhl bey dem Volke alles vermögenden, und vor den Gerichtstribunalen alles durchdruckenden Cleon nicht abschrecken, zu sagen, er sey ein verderblicher toller Kopf. Selbst vor dem gesamten Volk zu Athen muß er sich nicht fürch-

(*) Vor Olynthus. Sonst melden die Geschichtschreiber, daß solches dem Philippus vor Methone begegnet sey.

(**) Wie er ist: Anspielung auf die Mahlerkunst. Plinius erzählet, Apelles habe den Antingonus, weil er einäugig war, im Profil gemahlet.

fürchten, wenn er ihre Unglücksfälle in (*) Sicilien, die Gefangennehmung des Demosthenes, und den Tod des Nicias erzählet; ingleichem, wie sehr sie gedürstet, was für Wasser sie getrunken, und wie viele, während daß sie getrunken, seyn erschlagen worden. Denn er darf glauben, und darf es mit höchstem Recht glauben, daß kein vernünftiger Mensch ihm die Schuld der unglücklichen Begegnisse oder unklugen Unternehmungen beymessen werde, deren Geschichte er beschreibt: Angesehen er sie nicht verursachet, sondern nur anzeigt. Also daß, wenn sie zur See den kürzern ziehen, nicht er es ist, der ihre Schiffe versenkt, und wenn sie fliehen, nicht er, der ihnen nachsetzt. Man wollte denn sagen, daß er zu Abwendung des Unglücks es an Beten hätte ermangeln lassen. Denn wenn man durch Schweigen, oder dadurch, daß man das Gegentheil von dem sagte, was wirklich geschehen ist, die Sachen besser machen könnte, so wäre es dem Thucydides etwas sehr leichtes gewesen, mit einem

(*) Sicilien. S. den Thucydides, B. VII.

einem schlechten Kiele das Mauerwerk bey Epipolä (*) zu zerstören, und die Galere des Hermokrates zu versenken, und den verwünschten Gylippus, der die Wege mit Werkern und Graben versperrt, zu durchboren; und endlich die Syrakusaner in die Steingruben zu werfen, und zu machen, daß die Athenienser, wie Alcibiades anfangs hoffete, Sicilien und Italien umschiffeten. Allein was einmal geschehen ist, kann meines Erachtens weder Clotho wieder abwinden, noch Atropos ändern.

Die einzige Pflicht also des Geschichtschreibers ist, daß er die Sachen erzähle, wie sie geschehen sind; dieses aber wird er wohl nicht thun können, so lange er den Artaxerxes, bey dem er (**) Leibarzt ist, fürchtet, oder hoffet, daß

---

(*) Epipolä. S. denselben B. VI. und VII.

(**) Leibarzt: Dieser Hieb geht auf den Ctesias, des Artaxerxes Mnemon Leibarzt. Er hatte in seine Geschichtbeschreibungen viele Schmeicheleyen und fabelhaftes Zeug eingemischet. S. d. Plutarch im Artaxerxes. Seine Schriften sind verloren gegangen, ausser was Photius noch von ihm hat in seiner Bibliothek.

daß er für seine in der Historie angebrachten Schmeicheleyen, mit einem Purpurkleide, einem goldenen Halsbande, und einem nisäischen Pferde werde belohnet werden. Das aber wird weder der rechtschaffene Xenophon, noch Thucydides thun; sondern wenn er gleich einigen Privathaß hegen mag, so wird er sich das gemeine Beste viel mehr angelegen seyn lassen, und die Wahrheit dem Hasse weit vorziehen, und wenn er jemanden günstig ist, deßwegen seine Fehler nicht schonen. Denn dieses, wie schon gesagt, ist der einzige Charakter der Geschichte; und wer sie schreiben will, muß allein der Wahrheit Opfer bringen, und alles andere beyseite setzen; und überhaupt ist die einzige Regel, und das richtigste Maaß bey der Sache, daß er nicht auf die izt lebenden, sondern auf die sehe, welche in künftigen Zeiten seine Schriften lesen werden.

Hat aber einer nur das Gegenwärtige im Auge, so ist er mit Recht unter die Schmeichler zu zählen; Leute, welche die Historie von Alters her eben so sehr verabscheuet hat, als die Gymnastick die Schminke. Man erzählet

daher

daher von dem Alexander auch diese Merkwürdigkeit: „Ich wünschte, (habe er zu dem Onesikrates (*) gesprochen,) daß ich nach meinem Tode für eine kurze Zeit wieder ins Leben zurück kommen könnte, damit ich wissen möchte, was die Leser, die denn zumal seyn werden, von diesen Sachen dächten: Denn daß sie dieselben izt loben, und begierig annehmen, ist sich nicht zu verwundern, weil sie vermittelst dieser eben nicht schlechten Lockspeise, meine Gunst zu erfischen glauben.„ Daher auch einige verführt werden, dem Homer, der meistens nur fabelhaftes Zeug von dem Achilles erzählet, bloß deßwegen Glauben beyzumessen, weil er nicht bey desselben Lebzeiten geschrieben habe, und sie also nicht finden können, warum er Lügen von ihm gesagt haben sollte.

Mein Geschichtschreiber sey also ein Mann, der nichts fürchte, unpartheyisch, frey, ein Freund der Wahrheit und der Freymüthigkeit: Feigen nenne er Feigen, und Schüsseln Schüs-



(*) Onesikrates: Sehet Fabric. Bibl. Gr. 3. 8. p. 223.

seln, (wie der Komiker sagt:) Ein Mann, der niemand aus Gunst oder Ungunst etwas beymesse, niemanden schone, nicht mitleidig, noch der sich schäme oder sich scheue: Ein gleich billiger Richter gegen jedermann, der keinem mehr zutheile als was ihm gebührt: Als Scribent sey er ein Fremdling, und ohne Vaterland, der für sich selbst lebe, und keinen Herrn erkenne, noch sich darum bekümmere, was dieser oder jener sagen werde, sondern der lediglich erzähle, was geschehen ist.

Und eben dieses hat Thucydides sehr wohl zum Gesetze und Unterscheidungszeichen guter und schlechter Historienschreiber gemacht, da er gesehen, daß Herodotus so sehr bewundert würde, daß man seinen Büchern auch die Namen der Musen beylegte. „Denn (sagt er,) „er schreibe viel mehr in der Absicht, ein Werk „von beständigem Nutzen (*) zu liefern, als „die Zuhörer nur für eine kurze Zeit zu belustigen; und hinterlasse der Nachwelt, mit „Vorbeygehen des Fabelhaften, nur die Er„zäh-

(*) B. I, §. 22.

„ zählung dessen, was wirklich geschehen sey, „ wobey er denn auch das Nützliche und was sich jeder vernünftige Geschichtschreiber zum Zwecke machen sollte, anführt, nemlich, daß wenn künftig, (sagt er,) „ dergleichen Fälle sich wieder er„ eignen, die Leute auf das was bereits beschrie„ ben worden, zurücksehen, und lernen mögen, „ wie sie das Gegenwärtige klüglich behandeln „ sollen. „

Diese Gesinnungen fodere ich also von einem, der die Geschichte schreiben will. Was aber die Sprache und den Styl betrift, so bediene er sich nicht jener starken, rauhen, und durch lange Perioden, und Einschiebsel verwickelten Schreibart; auch fange er nicht gleich mit Heftigkeit, sondern gesetzt und sanft an: Der Sinn gehe in Ordnung und kurz gefaßt fort: Der Ausdruck aber sey verständlich, und wie man im gemeinen Leben spricht, so daß die Sachen aufs deutlichste vor Augen gelegt werden.

Gleichwie wir also dem Geschichtschreiber, in Ansehung seiner Denkensart, Freymüthigkeit und Wahrheit vorgeschrieben, also mache er sich in Ansehung der Sprache zum einzigen

und vornehmsten Zwecke, deutlich zu seyn, und die Sachen ins möglichste Licht zu setzen; zu welchem Ende er sich weder dunkler und ungebräuchlicher, noch auch pöbelhafter und aus den Weinschenken geborgter Wörter and Redensarten bedienen soll, sondern solcher, die der gemeine Mann versteht, und auch der Gelehrte lobet. Auch sollen seine Figuren nicht schwülstig seyn, und besonders nichts affektirtes haben; sonst macht er seine Historie einer Speise gleich, die versalzen ist.

Er soll aber auch etwas von Poesie im Kopfe haben, und dasselbe in so fern auch sie groß und erhaben denkt, wohl anzuwenden wissen; vornehmlich wenn er mit Kriegsordnungen, Schlachten und Seetreffen zu thun hat. Denn bey dergleichen Fällen mag dem Geschichtschreiber ein poetischer Wind, der günstig in die Segel bläset, und die Flotte hoch über die thürmenden Wellen daher führet, sehr wohl zu statten kommen. Der Styl bleibe aber niedrig, und erhebe sich nur mit der Schönheit und Größe der zu beschreibenden Sachen selbst; aber, ohne in ein fremdes Gebiet hinüber zu über-

treten, und so, daß die Begeisterung nicht allzulange daure: Denn eben alsdann läuft der Geschichtschreiber Gefahr auszuschweifen, und in den poetischen Corybantismus zu verfallen; also daß er vornehmlich alsdann den Zügel an sich halten, und auf seiner Hut seyn muß; eingedenk, daß eine allzugroße Hitze im Styl, wie bey den Pferden ein nicht geringer Fehler ist. Das beste wird also seyn, daß, indem der Geist des Scribenten alsdann zu Pferde ist, der Styl neben ihm zu Fuße einherlaufe, und damit er nicht zurück bleibe, sich an dem Sattel halte.

Auch in der Wortfügung muß der Geschichtschreiber Maaß halten, und die Mittelstraße wohl zu beobachten wissen, so daß er die Worte nicht allzuweit von einander wegsetze und trenne (denn dieses ist hart,) noch sie (wie die meisten zu thun pflegen,) beynahe ins Sylbenmaaß bringe. Dieses ist fehlerhaft, und jenes für den Zuhörer unangenehm.

Die Materialien aber selbst, soll er sich nicht so leichtsinnig, und alles ohne Unterschied sammeln, nur wie es kömmt, sondern dieselben fleißig und mit vieler Mühe und Arbeit öfters

erdauern und beurtheilen; und vornehmlich bey den Sachen selbst gegenwärtig gewesen seyn, und sie gesehen haben: Wo nicht, so höre er die, welche das, was sich zugetragen, mit unumfangenem Gemüthe erzählen, und von denen am wenigsten zu vermuthen ist, daß sie aus Gunst oder Ungunst etwas hinzusetzen, oder weglassen. Hiezu wird vorausgesetzt, daß einer auch Scharfsinn und Geschicklichkeit besitze, das Wahrscheinlichere von dem, was weniger wahrscheinlich ist, wohl zu unterscheiden.

Hat er nun aber alles, oder das meiste gesammelt, so mache er erst einen Entwurf davon, und zeichne einen Körper, der weder Schönheit noch Form habe: Hernach bringe er Ordnung, und mit derselben Schönheit an, und gebe ihm durch den Styl das Colorit, bilde aus, und proportioniere die Theile.

Und da muß er es gerade machen, wie Homers (*) Gott, der izt auf das Pferdreiche Thracien, denn auf Mysien herunter schaute. Eben so schaue er, wie von der Höhe, izt auf die

(*) Jupiter, B. XI.

die Römer, und sage uns, wie er dieselben gefunden; hernach auf die Perser, und, wenn sie im Treffen begriffen sind, auf beyde zugleich. Aber auch in der Schlacht selbst schaue er nicht auf eine Parthey allein, auch nicht auf einen einzeln Reuter, oder Fußknecht, es wäre denn, daß etwa ein Brasidas (*) hervorspränge, oder ein Demosthenes ihm die Landung verwehrte, sondern zuerst auf die Heerführer, auch höre er, wenn sie etwas befehlen, forsche nach, wie, warum und in was Absicht sie es befehlen; nachdem es aber zum Handgemenge gekommen, so schaue er auf alle zugleich, und wäge gleichsam an der Wage, was geschiehet, alles sorgfältig ab, verfolge mit den Verfolgenden, und fliehe mit den Fliehenden.

Hiebey aber soll alles sein gehöriges Maas haben, so daß er weder bis zum Eckel, noch geschmacklos, noch kindisch erzähle, sondern alles mit einer gewissen Leichtigkeit vollführe. Hier lasse er izt dieses stehen, und gehe zu einem über, wo es mehr Noth thut: Ist er hier fertig,



(*) Thucyd. B. IV, 12.

tig, so kehre er wieder zu diesem zurück, wenn er gerufen wird. Kurz, er eile aller Orten hin, und befinde sich überall so viel möglich, zu rechter Zeit. Aus Armenien fliege er nach Medien, von dannen in einem Zuge nach Iberien, hernach in Italien; also, daß er nirgends zu spät komme.

Besonders aber muß das Gemüth des Geschichtschreibers einem reinen, glänzenden und exact geschliefenen Spiegel gleichen, und die Bilder der geschehenen Sachen genau zurück prellen, wie es dieselben empfangen hat; nichts verkehrtes, nichts fremdartiges noch verunstaltetes: Denn Geschichtschreiber schreiben nicht wie Schüler in der Rhetorik, unter ihren Lehrmeistern; sondern was sie zu sagen haben, liegt schon vor ihnen; und eben dieses muß gesagt werden denn es sind Thatsachen, die nicht mehr zu ändern stehen; nur müssen sie in Ordnung gebracht und beschrieben werden: Sie haben mithin nicht erst nachzudenken, was, sondern nur wie sie es sagen sollen? Und überhaupt kann man sich vorstellen, daß ein Geschichtschreiber dem Phidias, oder Praxiteles, oder Al-

kame-

kamenes, (*) oder irgend einem andern solchen Künstler, gleich seyn muß, denn auch diese machten das Gold oder Silber, oder Elfenbein, oder die übrigen Materialien nicht selbst, sondern die waren bereits vorhanden, und lagen vor ihnen, indem die Elier, oder Athenienser, oder Argiver sie vorher angeschaft hatten. Jene aber formten sie nur, schnitten das Elfenbein, polierten, leimten, fügten zusammen, und überzogen es mit dünnen Goldblächgen. Gleichwie mithin ihre Kunst darin bestand, daß sie die Materialien gehörig verarbeiteten, eben so besteht auch, was der Geschichtschreiber zu thun hat, nur darin, daß er den Thatsachen durch die Anordnung Schönheit beylege, und sie im möglich hellesten Lichte zeige: Und wenn dann dem Zuhörer ist, als ob er das was er hört, selbst sähe, und er lobt hierauf die Arbeit, alsdenn ist das Werk vollkommen, und hat dem historischen Phidias ein Lob eingebracht, das ihm gebührt.

Hat

(*) Alkamenes: Ein Nacheiferer des Phidias.

Hat nun aber der Geschichtschreiber alles in Bereitschaft, so mag er auch wohl ohne Vorrede anfangen, wenn keine besondere Nothwendigkeit erfodert, etwas zum voraus zu sagen: Doch muß er auch in diesem Fall wenigstens den Geist einer Vorrede in die Erzählung hineinbringen, und sein Vorhaben deutlich erklären.

Schreibt er aber wirklich eine Vorrede, so fange er nun von zwey, nicht wie die Redner, von drey Stücken an; lasse nemlich die Gunstwerbung weg, und mache die Zuhörer nur aufmerksam, und setze sie in den Stand, leicht zu fassen. Jenes wird er erhalten, wenn er zeigt, daß er entweder von großen, oder nothwendigen, oder einheimischen, oder nützlichen Dingen reden werden. Faßlich aber und deutlich wird er werden, wenn er die Ursachen seines Unternehmens hinzusetzt, und die Hauptstücke der Geschichte summarisch anzeigt.

Dergleichen Vorreden haben sich die besten Geschichtschreiber bedient. Herodotus schrieb: „Damit die Geschichten nicht, wie die Zeit, „schnell verschwinden, zumal da sie wichtig, „und aller Aufmerksamkeit würdig sind, maaßen „sie

„ sie die Siege der Griechen, und die Nie„derlagen der Barbaren zum Inhalt ihrer „Erzählung haben.“ Thucydides aber: Weil „ich sahe, der Peloponnesische Krieg dörfte „wichtig und besonders merkwürdig, ja weit „wichtiger, als alle bisherigen Kriege werden; „und weil sich im Laufe desselben seltsame und „entsetzliche Unfälle zutrugen.“

Nach der Vorrede aber, die in gehörigem Verhältnis mit den zu beschreibenden Sachen, grösser oder kleiner seyn darf, muß auch der Uebergang zur Historie, leicht und ungezwungen seyn: Und weil der ganze übrige historische Körper nichts anders als eine lange Erzählung ist, so werde sie auch mit allen Eigenschaften einer guten Erzählung ausgezieret: Sie fliesse sanft, glatt, und sich selber überall gleich, also daß sie sich weder aufschwelle, noch in die Tiefe stürze: Hiezu komme der Schmuck der Deutlichkeit, die, wie gedacht, auch durch eine geschickte Verbindung der Dinge erhalten wird: Denn der Geschichtschreiber muß aus allem ein Ganzes und Vollkommenes machen, und wenn er mit einem Stücke fertig ist, zu einem an-

ders

dern fortgehen, das mit dem erstern verbunden ist, und kettenweise daran hängt, also daß die Geschichte nicht unterbrochen werde, noch viele einzelne Erzählungen aufeinander folgen, sondern immer das erstere an das folgende nicht nur angränze, sondern mit demselben in einem fortgehe, und die Ende von beyden Seiten sich ineinander verlieren.

Ueberall ist es gut, wenn man sich der Kürze befleißt, besonders wenn der Geschichtschreiber an Materie keinen Mangel hat. Diese aber muß er nicht so fast durch Ersparung der Wörter und Redensarten, als der Sachen selbst suchen. Ich will sagen, er muß über kleine und weniger wichtige Gegenstände leicht hinfahren, bey großen hingegen sich in gehörigem Maaße verweilen. Vieles müsset ihr so gar ganz übergehen: Denn auch wenn ihr Freunde zu Gast bittet, und alles zugerüstet ist, lasset ihr mitten unter die Leckerbissen, und so viele Gerichte von Geflügel, Hasen, Rehe, Wildschweinen etc. nicht deßwegen noch Saperden, (*) oder Bohnen

(*) Saperden: Eine Art schlechter Fische.

nen hinsetzen, weil vielleicht auch dergleichen in Bereitschaft sind, sondern das schlechtere lasset ihr überall weg.

Vornemlich aber müsset ihr Maaß zu halten wissen in Beschreibung der Berge, Mauern, und Flüsse, damit es nicht scheine, als ob ihr geschmackloß eure Beredsamkeit spiegeln wollet, und mit Vernachläßigung der Historie nur euch selbst zum Augenmerke habet: Dergleichen müsset ihr vielmehr, wenn ihr es um Nutzens und Deutlichkeit willen mit wenigem berühret habet, gleich vorbeygehen, und diesen klebrichten Saft und alles übrige Naschzeug von solcher Art sorgfältig meiden, so wie ihr sehet, daß auch der großdenkende Homer gethan: Denn ob er schon als Poet schreibt, so fährt er doch über den Tantalus, Ixion, und andere dergleichen leicht weg: Hätte hingegen ein Parthenius oder Euphorion, oder Kallimachus von ihnen zu reden gehabt, wie viele Verse meynet ihr wohl, hätten sie darauf verwendet, dem Tantalus das Wasser bis an die Lippen zu bringen? Und wie viele andere, den Ixion auf dem Rade herumzuwälzen? Und selbst auch

Thu-

Thucydides, wenn er dergleichen mit wenigem berührt, und etwan eine Kriegsmaschine, oder die Form einer Belagerung, obschon es so nothwendig als nützlich war, oder die Anhöhe Epipolä, oder den Syracusischen Seehafen beschreibt; wie bald hört er nicht auf? Und wenn euch auch dünkt, daß er in Beschreibung der Pest weitläufig sey, so werdet ihr doch in Betrachtung der Wichtigkeit der Sache finden, daß er nur kurz ist; und überhaupt gleichsam als auf der Flucht von der Menge der Begegnisse nur für eine kleine Zeit angehalten wird.

Müßt ihr etwan auch redende Personen einführen, so laßt sie sagen, was ihrem Character am angemessensten ist, und was zur Sache dienet. Aber auch dieses aufs nachdrücklichste. Und in solchem Fall ists euch so gar wohl erlaubt, den Redner zu spielen, und eure Beredsamkeit zu zeigen.

Lob aber und Tadel, soll der Geschichtschreiber sparsam, vorsichtig, und ohne Verleumdung ausspenden, mit beygefügten Beweisen; kurz und nicht zur Unzeit, zumal da man nicht vor Gerichte stehet: Sonst werdet ihr euch

die-

dieselbe Beschuldigung auf den Hals ziehen, welche dem Theopompus (*) gemacht wird, daß er als ein feindseliger Mann die allermeisten tadle; und, indem er sich lange darüber verweilet, mehr proceßiere, als die Geschichte erzähle.

Und wenn euch bisweilen auch etwas fabelhaftes aufstößt, so möget ihr es zwar erzählen, doch so, daß ihr es nicht für eine ungezweifelte Wahrheit gebet, sondern dahin gestellet seyn, und jedem die Freyheit lasset, davon zu urtheilen, wie er gerne will, ihr aber darüber nicht in Gefahr kommet, und weder für das eine noch das andere eingenommen seyd.

Ueberhaupt aber setzet ja diese Regel (ich muß sie euch öfters wiederholen) nie aus den Augen: Schreibet nicht bloß mit Absicht auf die gegenwärtigen Zeiten, daß die itzt lebenden euch loben und ehren; sondern machet die ganze Zukunft zu euerm Augenmerke, und schreibet viel-

(*) Sehet den Athenäus, B. III. p. 85. Cicer. ad Attic. II. und den Kornel. Nepos im Alcib. c. II.



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

vielmehr für die Nachwelt, daß diese euch belohne, und es auch von euch heisse: Dieser war ein unvoreingenommener und freymüthiger Scribent: Bey ihm findet sich nichts schmeichlerisches, nichts sclavisches, sondern lauter Wahrheit in allem. Ein solches Lob wird ein kluger aller Belohnung, die er gegenwärtig hoffen kann, und die von so kurzer Dauer ist, weit vorziehen.

Bedenket fleißig, was jener Künstler zu Cnidus gethan hat: Er hatte den Thurm zu Pharos, (*) das größeste und schönste Werk in der Welt aufgebauet, damit man von demselben den Seefahrenden durch ein angezündetes Feuer weit in die See hinaus leuchten, und sie warnen könnte, daß sie nicht in den, wie man sagt, gefährlichen, und, wenn man ein-

(*) Pharos: Eine Insel, nächst bey der Stadt Alexandria: Der darauf erbaute Thurm soll auf jeder Seite ein Stadium breit gewesen seyn, und das darauf angezündete Feuer bis auf 17. Meilen weit geleuchtet haben. Doch man sehe den Prideaux; B. I. p. 11. ad ann. ante chr. 284. nach, der aus dem Josephus beydes ziemlich eingeschränkt.

einmal in die klippichten Oerter hineingekommen, unausweichlichen Strudel Parätonia hineingeriethen. Nachdem nun das Werk fertig war, grub er seinen selbsteignen Namen auf die Steine ein; übertünchte sie hernach mit Kalch, und schrieb aussen darauf den Namen des damals regierenden Königs; wohl wissend, (wie auch geschehen,) daß die Buchstaben in kurzer Zeit mit dem Kalke herunterfallen und alsdenn die Aufschrift hervorkommen würde:

Sostratus, Dexiphanes Sohn
von Knidus;
den rettenden Göttern,
zum Besten
der
Seefahrenden.

Also daß auch dieser, nicht auf die damalige, und sogar nicht auf seine ganze kurzwährende Lebenszeit, sondern auf die gegenwärtige und alle zukünftigen Zeiten zugleich sah, und

machte, daß, so lange der Thurm stünde, auch seine Kunst bekannt bliebe.

Eben so muß auch die Historie geschrieben werden: Man muß sich lieber der Wahrheit, auf Hoffnungen in der Zukunft besleissen, als aber Schmeicheleien vorbringen, damit man gegenwärtig ein süsses Lob einernten möge. Dieses sey also eure Regel und Richtschnur nur eine gute Historie zu verfertigen. Wenn sich nun einige darnach richten wollen, mit Heil! so werde ich nicht umsonst geschrieben haben: Wo nicht, so habe ich wenigstens das Faß im Kranium hin und her gewälzt.

## Wahrhafter Geschichten

## erstes Buch.

Gleich wie diejenigen, welche Athleten werden wollen, und durch Leibesübungen (*) sich zum Kampfe vorbereiten, nicht nur für die Ge-

(*) Leibesübungen: Sehet hievon die kurze Abhandlung Hrn. Goldhagens, zu dem Pausanius: Wer meh-

Gesundheit des Körpers, und nicht für diese Uebungen allein, sondern auch dafür sorgen, daß sie zu rechter Zeit ihre Erquickungen haben, als welches sie für ein Hauptstück der Vorbereitung halten; eben so halte ich den Studierenden für zuträglich, daß sie nach einer anhaltenden Lectur ernsthafter Sachen dem Gemüth eine Erquickung geben, und es zu künftiger Arbeit desto muntrer machen.

Dergleichen schickliche Erquickung aber für sie mag wohl seyn, wenn sie in ihren Ruhestunden sich Sachen vorlesen lassen, die nicht allein wegen ihres scherzhaften und angenehmen Inhalts dem Gemüthe eine kleine Belustigung bringen, sondern es auch noch mit Dingen unterhalten, die nicht alle Gelehrsamkeit ausschliessen; und zu dieser Classe werden sie vielleicht auch diese gegenwärtige Geschichtbücher zählen, indem nicht nur das Ausserordentliche des Inhalts, und das Angeneh-



mehrers davon wissen will, mag hierüber, Merkurialis de arte gymnastica, und Petri Fabri agoninicon zu Rathe ziehen.

me des Gedankens, auch nicht blos, daß wir so vielerley Lügen wahrscheinlich und glaublich (*) vortragen, Reitz für sie haben mag; sondern auch, weil jede dieser Erzählungen nicht ohne komisches Salz sich auf irgend einen alten Poeten, oder Geschichtschreiber, oder Philosophen beziehet, welche eine Menge wunderbares und fabelhaftes Zeug geschrieben; und die ich mit Namen genannt hätte, wenn sie nicht unter dem Lesen jedermann sonst beyfallen müßten.

So hat Ktesias von Knidus (**) des Ktesiochus Sohn, von Indien, und denen daselbst sich befindenden Dingen geschrieben, was er weder selbst gesehen, noch von andern gehört hatte. Auch schrieb Jambulus von den Dingen

(*) Mithin der zweyte Theil gleichsam seiner vorhergehenden Abhandlung, worinne er itzt elende Scribenten theils durch diese Ironie züchtigt theils durch die Art und Weise, wie er auch Lügen schreibt, sie unterrichtet.

(**) Ktesias und Jambulus: Die hier angeführten Schriften dieser beyder, sind verloren gegangen: Photius hat noch einige Auszüge aus dem Buche des erstern.

gen im großen Weltmeere viel unglaubliches Zeug, wobey zwar das Lügenhafte seiner Erdichtungen sich mit Händen greifen läßt, doch hat er seine Materie nicht unangenehm behandelt. Ebendasselbe haben auch viele andere gethan, indem sie Herumirrungen und Reisen als ihre eigene beschrieben, wo sie von ungeheuer großen Thieren, von wilden Menschen, und den seltsamsten Lebensarten, Erzählungen gemacht. Zum Anführer aber und Lehrmeister solcher Possenreissereyen hatten sie Homers Ulysses, der dem Alcinous von der Knechtschaft der Winde, (*) von Einäugigten, von wilden Menschenfressern, von vielköpfigten Thieren, und von Verwandlungen seiner Reisekameraden schwatzte, und den einfältigen Phäacern, mit einem Haufen dergleichen wunderbaren Zeuges, einen blauen Dunst für die Augen machte.

Nun ärgerte michs bey allen diesen, die ich gelesen hatte, eben nicht sonderlich, daß sie lögen; indem ich sah, daß solches selbst die Ge-



(*) Sehet die Odyssee.

Gewohnheit derer ist, die sich für Philosophen ausgeben: Darüber aber verwunderte ich mich, wenn sie glauben konnten, man würde es nicht merken, daß sie Sachen sagen, die nicht wahr sind. Weil ich nun ebenfalls, ein Bischen Ruhm zu erhohlen, der Nachwelt gern etwas hinterlassen, und nicht der einzige seyn wollte, der sich die Freyheit zu fabulieren nicht zu Nutzen machte, und aber nichts wahres zu berichten hatte, indem mir nichts merkwürdiges begegnet, so habe ich mich aufs Leugen verlegt, wiewohl auf eine viel ehrlichere Weise als jene: Denn eine Wahrheit sage ich doch wenigstens; die nemlich, daß ich leuge: Wodurch ich denn hoffe, dem Tadel auch in Ansehung des übrigen zu entgehen, indem ich selbst bekenne, daß ich nichts wahres sage. Ich schreibe also von Sachen, die ich weder gesehen, noch erfahren, noch von andern vernommen habe; und noch mehr, die weder sind noch jemals geschehen können: Daher meine Leser sie gar nicht glauben dörfen.

Ich

Ich fuhr also einst von den Säulen (*) Herculs ab, kam in das abendländische Weltmeer, und segelte mit gutem Winde fort; der Grund aber, und die Absicht meiner Reise, war ein unruhiger Vorwitz, und die Begierde nach neuen seltsamen Dingen; auch wollte ich gerne wissen, wo der Ocean aufhörte, und was jenseits für Leute wohneten: Ich hatte also sehr viel Proviant und genugsam Wasser eingenommen, auch fünfzig Reisekameraden bekommen, die gleiches Alters mit mir waren, und dieselbe Neigung hatten. Ferner hatte ich eine große Menge Waffen angeschaft, und einen sehr geschickten Steuermann, um ein groß Geld gedungen, auch das Schiff selbst, (es war ein (**) Akater,) stark befestiget, damit es



(*) An der Meerenge bey Gibraltar: Hercules soll sie aufgerichtet haben, zum Zeichen, daß er auf seinem Zuge bis dahin gekommen: Sie sind aber weiter nichts als ein Paar hohe Felsen, der eine bey Ceuta in Africa, der andere bey Gibraltar, welche von Ferne einigermassen die Gestalt von Säulen haben.

(**) Akater; Eine Art starker und schneller Schiffe.

eine langwierige und gefährliche Reise aushalten möchte.

Wir hatten sanften Nachwind, und segelten einen Tag und eine Nacht nicht sehr gewaltsam, und so, daß wir das Land noch immer unterscheiden konnten, fort. Am folgenden Morgen aber, gleich mit Aufgang der Sonne ward der Wind heftiger, die Wellen thürmten sich auf, und es ward dunkel. Bald vermochten wir nicht mehr den Segel einzuziehen. Wir gaben also dem Sturm nach, und überliessen uns, und wurden neun und siebenzig Tage lang herumgeworfen. Am achtzigsten, da die Sonne mit einmal wieder hervorbrach, erblickten wir nicht fern eine hohe waldigte Insel, an welche die Wellen nicht sehr heftig anprellten; denn der Sturm hatte nun meistens nachgelassen: Wir zielten auf sie zu, und nachdem wir vom Borde gestiegen, blieben wir von langem Elende abgemattet, eine geraume Zeit auf der Erde liegen: Endlich standen wir doch auf, und liessen dreißig unsrer Leute zur Wache beym Schiffe; zwanzig aber, unter denen

ich

ich mit war, sollten die Insel durchstreichen und ausspähen, was darauf wäre.

Nachdem wir vom Meere ungefehr drey Stadien weit im Walde fortgegangen waren, sahen wir eine eherne Säule mit einer griechischen aber fast unleserlichen und verfressenen Aufschrift, dieses Inhalts: Bis hieher ist Hercules und Bacchus gekommen. Und nicht weit davon waren zween Fußtritte, der eine auf einem Felsen so groß wie ein Morgen Landes, der andre etwas kleiner: wovon dieser, der kleinere, mir vom Bacchus, jener aber vom Hercules zu seyn schiene. Wir beteten an und giengen weiter. Nicht lange, so befanden wir uns an einem Fluß von Wein, welcher dem Chier (*) am nächsten kam. Der Strom war stark und tief, so daß er an einigen Orten wohl schiffbar seyn mögte; welches uns denn die Aufschrift der Säule noch viel glaublicher machte, indem wir die Merkmale der Reise des Bacchus vor uns sahen. Weil ich

(*) Chier: Der Wein von Chios war sehr berühmt: S. Horaz ꝛc.

ich nun gerne wissen wollte, wo der Fluß seinen Ursprung hätte, gieng ich auf aufwärts demselben nach, und fand zwar keine Quelle, wohl aber, viele und große Weinreben voller Trauben, da denn an der Wurzel einer jeden ein klarer Wein tropfenweise herunterfloß, und sich so in einem Fluß sammelte. Auch konnte man eine Menge Fische in dem Flusse sehen, welche, Farbe so wohl als Geschmack, vom Weine hatten. Denn da wir einige gefangen und gegessen, wurden wir wirklich berauscht, und beim Aufschneiden hatten wir sie voller Weinhäfen gefunden. Nachgehends aber waren wir darauf gefallen, daß wir andre Fische aus dem Wasser damit vermengeten, und so das allzustarke der Weinspeise mäßigten.

Hierauf giengen wir an einem Ort, wo der Fluß etwas seichte war, hinüber, und fanden Weinreben von einer wundervollen Art: Das untere Theil von der Erde auf, der Stamme, selbst grünte und war dicke; das obere aber waren Weibsleute, die von den Lenden an alle gehörige Gliedmassen hatten; so wie man bey uns die Daphne mahlet, da sie zum Baume

wird, gerade da Apoll sie umfangen wollte. Die Weinschosse waren ihnen aus den Fingerbeeren hervorgewachsen, und hiengen voller Trauben. Auch auf dem Kopfe hatten sie statt der Haare, Ranken, Blätter und Trauben. Da wir hinzukamen, grüßten sie uns, nahmen uns bey der Hand und redeten, einige Lydisch, andere Indisch, die meisten aber Griechisch. Sie küßten uns so gar, da denn ein jeder, der einen solchen Kuß empfieng, sogleich berauscht ward, und sich nicht mehr ihr im Gleichgewichte halten konnte. Von ihrer Frucht aber liessen sie uns nichts abpflücken, sondern ächzten und schrien so bald man etwas davon abriß. Sie waren aber auch sehr verliebt in uns; und da zween unsrer Leute sich ihnen wirklich gefällig bezeugten, konnten sie nicht mehr loß kommen — sondern wuchsen und wurzelten mit ihnen in eines zusammen, ihre Finger wurden bereits zu Rebschossen mit Ranken umwunden, und es hatte das Ansehen, als ob auch diese bald Frucht tragen würden.

Wir verliessen sie und flohen zum Schiffe, wo wir denen, da wir daselbst zurücke gelassen,

wie

wie das übrige, so auch die Verwickelung und Vermischung unserer Reisegesellen mit den Weinreben erzählleten. Hierauf nahmen wir einige Krüge, und versahen uns mit Wasser, und aus dem Flusse mit Wein, übernachteten nicht weit davon, und fuhren Morgens frühe bey einem nicht sehr heftigen Winde ab. Um den Mittag aber, nachdem wir die Insel bereits aus dem Gesichte verloren hatten, entstand plötzlich ein Wirbelwind, der das Schiff ergriff, bey drey tausend Stadien hoch in die Luft aufwand, und nicht wieder ins Meer herunter ließ; sondern da es so hoch in der Luft hieng, kam ein Wind, der in die Segel blies, und es davon trug.

Nachdem wir so sieben Tage und so viel Nächte durch die Luft gefahren, erblickten wir am achten Tage eine große Erde in der Luft, wie eine Insel; hellglänzend, rund ringsum mit einem starken Licht erleuchtet. An dieselbe wurden wir hingetrieben, ländeten an und stiegen von Borde. Da wir das Land ausspäheten, fanden wir, daß es bewohnet und angebauet wäre. Nun sahen wir von daher so lange es Tag war, weiter nichts; so bald aber die

Nacht anbrach, kamen uns in der Nähe noch andere Inseln mehr zu Gesichte; die einen grösser, die andern kleiner, an Farbe wie Feuer. Unter andern auch eine unten in der Tiefe, mit Städten, Flüssen, Meeren, Wäldern und Bergen darauf: daher wir vermutheten, daß dieses eben die von uns andern bewohnte Erde seyn müßte.

Nun fanden wir für gut, noch tiefer ins Land hineinzugehen; indem wir es aber thaten, stiessen die Hippogypen, wie sie daselbst heissen, auf uns, und hielten uns an. Es sind aber diese Hippogypen, Männer, die auf großen Geiern reuten, deren sie sich für Pferde bedienen. Denn die Geiern sind sehr groß und meistens dreyköpfigt. Man kann ihre Größe daraus abnehmen, daß sie Federn haben, deren jede größer und dicker ist, als der Mast eines großen Lastschiffes. Diese Hippogypen nun haben Befehl auf der ganzen Insel herumzufliegen, und wenn irgend ein Fremder sich finden liesse, denselben für den König zu führen. Solches thaten sie also auch in Ansehung unser, die sie erwischt hatten. Da der König uns

sah,

sah, und aus den langen Röcken schloß, sprach er: Ihr seyd also Griechen, ihr Fremdlinge. Wir bejaheten solches, und auf die Frage, wie seyd ihr aber durch einen so weiten Luftraum hieher gekommen? erzähleten wir ihm alles wie es zugegangen; worauf er anfieng, uns seine eigene Geschichte zu erzählen; „ wie nämlich auch er, da er ein Mensch, na„ mens Endymion, (*) gewesen, und einge„ schlafen war, einst von unserer Erde wegge„ zuckt, und hieher gebracht worden sey, wo „ er itzt König wäre. Das Land aber sey eben „ das, welches wir unten für den Mond hiel„ ten: Wir sollten indessen nun guten Muthes „ seyn, und keine Gefahr besorgen; es müßte „ uns an nichts fehlen, was wir nöthig haben „ möchten. „

„ Und wenn ich, (so fuhr er fort,) den „ Krieg glücklich zu Ende bringe, womit ich „ itzt die Einwohner der Sonne zu überziehen

„ ge-

---

(*) Endymion: Ein wohlgestalter schöner Schäfer, in den die Luna sich einst verliebt hatte. S. die Mythologie.

„ gedenke, so sollt ihr das allerglückseligste Le-
„ ben bey mir geniessen.„ Wir fragten, wer
denn die Feinde wären? und nach der Ursache
der Mißhälligkeit; „Phaeton (*) erwiederte
„ er, König der Einwohner in der Sonne,
„ (denn auch dieselbe ist nicht weniger bewoh-
„ net als der Mond,) führt schon eine lange
„ Zeit Krieg mit uns; es entstand aber derselbe
„ aus dieser Ursache. Ich las einst die ärm-
„ sten aus meinem Reiche zusammen, und wollte
„ sie als eine Kolonie in den Morgenstern, der
„ öde und unbewohnt war, hinschicken. Phae-
„ ton aber, aus Neide, verhinderte die Reise
„ dahin, indem er uns auf dem halben Wege
„ an der Spitze seiner Hippomyrmeten (**)
„ entgegen kam. Nun wurden wir damals ge-
„ schlagen, denn wir hatten uns nicht zum Kriege
„ gerüstet, und zogen zurücke. Izt aber bin ich
„ Wil-

(*) Phaeton: Apolls und der Clymene Sohn: Sein Vater übergab ihm einst den Sonnenwagen zu leiten.

(**) Cenchobolen: Hirskörner-Schützen-Scorodomachen, Knoblauchkämpfer.

„ Willens den Krieg zu erneuern, und die Ko-
„ lonie abzuführen: wenn ihr also Lust habet, so
„ wohnet meinem Feldzuge bey, ich will jeden
„ von euch mit einem königlichen Geiern und
„ mit der übrigen Kriegsrüstung wohl versehen.
„ Morgen werden wir ausziehen.„ Ich ant-
„ wortete, dein Wille soll geschehen.

Hierauf blieben wir bey ihm zu Gaste. Am Morgen frühe aber, da wir aufgestanden waren, zogen wir aus; denn die Kundschafter berichteten, daß die Feinde bereits nicht weit entfernt wären. Wir waren hundert tausend stark; Troß, Kriegsbauleute, Fußknechte, und die fremden Hülfstruppen nicht gerechnet; nemlich achzig tausend Hippogypen, und zwanzig tausend Lachanopteren. Es ist aber auch dieses ein sehr großer Vogel, der statt der Feder mit Kraut bewachsen ist, und Flügel hat, die den Lattichblätttern am meisten gleichen. Hinter diesen wurden die (*) Cenchrobolen und die Scorodomachen postiert: Es waren aber auch aus dem großen Bären an Hülfstruppen

(*) Ameisenreuter.

pen dreyßig tausend Psyllotoxoten, und funfzig tausend Anemodromen gekommen. Von diesen reiten jene, die Psyllotoxoten, auf großen Flöhen, daher sie auch den Namen haben; und ein solcher Floh ist ungefehr so groß wie zwölf Elephanten. Die (*) Anemodromen sind zwar Fußvölker, fahrenaber ohne Flügel durch die Luft, und dieses geschiehet auf nachfolgende Weise. Sie tragen lange Talarkleider, welche sie dem Winde zukehren, der denn darein bläst, wie in einen Segel, und so fahren sie wie Schiffe davon. Im Treffen selbst bedienen sie sich gemeiniglich der kurzen Schilde. Man sagte, daß auch von den Sternen über Kappadocien, siebenzig tausend Struthobalanen (**) und funfzig tausend Hippogeranen kommen würden. Diese habe ich nicht gesehen, denn sie waren nicht gekommen; daher ich es auch nicht wagen wollen, von ihrer Natur und Beschaffenheit etwas zu melden: Man erzählete aber wunderbare und unglaubliche Dinge von ihnen.



(*) Anemodromen: Windläufer.

(**) Struthobalamen: Eichelschützen auf Straussen geritten. Hippogeranen: Kranichreuter.

Das waren also Endymions Truppen; auch hatten sie alle dieselbe Kriegsrüstung. Die Helme von Bohnen; denn die Bohnen wachsen daselbst sehr groß und stark: Schuppichte Brustpanzer, alle von Wickenhülsen, die sie zusammen heften, und Panzer davon machen, denn diese Hülse wächst bey ihnen stichfrey und hart wie Horn. Schilde aber und Degen hatten sie wie die Griechen sie haben.

Da es itzt Zeit war, wurden sie auf nachfolgende Weise in Schlachtordnung gestellt: Den rechten Flügel machten die Hippogypen mit dem Könige aus, der die tapfersten um sich hatte, unter welchen auch wir waren. Den linken formierten die Lachanopteren, und in der Mitte die Hülfstruppen; jede Nation beysammen und unvermischt. Der Fußknechte waren bey sechsmal hundert tausend, und diese wurden also postiert. Es giebt bey ihnen viele und große Spinnen, jede viel größer als eine von den Cycladischen Inseln; diesen befahl der König, den Luftraum zwischen dem Monde und dem Morgenstern zu überspinnen: Die Sache war gar bald gethan, und so ein Schlachtfeld

vor-

vorhanden; auf demselben postierte er also die Fußvölker, und ihr Anführer war Nycterion (*) Eudianactus Sohn, selbst dritt.

Den feindlichen linken Flügel hingegen formierten die Hippomyrmeten und Phaeton bey ihnen. Die Thiere dieser Reuter sind ungeheuer groß, beflügelt und unsern Ameisen am ähnlichsten, die Größe ausgenommen. Denn die größten waren wohl zween Morgen groß, und im Streite fochten nicht nur ihre Reuter, sondern vornemlich diese Thiere selbst mit ihren Flügelhörnern: Es sollen ihrer bey funfzig tausend gewesen seyn. Auf dem rechten Flügel standen die Aerokordacen, auch diese ungefehr funfzig tausend stark, alle Bogenschützen, die auf großen Mücken ritten; nach diesen die Aerokordacen, leichte Fußvölker, aber auch diese streitbar genug — Denn sie schleuderten von weitem ungeheuer große Rüben, und wer getroffen ward, konnte es gar nicht lange aus-



(*) Nycterion: Quasi Nachtfürst, Eudianactus Sohn: von εὔδιος. hell Wetter; oder von εὕδω, ich schlafe.

halten, sondern starb, indem die Wunde gleich einen übeln Geruch von sich gab, denn es hieß, sie bestriechen die Pfeile mit Gift von Pappeln. Gleich nach diesen standen die Kaulomyceten schwer bewaffnete Truppen, und die im Handgemenge fochten: Ihrer waren zehn tausend. Kaulomyceten aber wurden sie deswegen genennt, weil sie Schilde von Schwämmen, und Spiesse von Spargeln hatten. Hiernächst die Cynobalanen, von den Einwohnern im Sirius dem Phaeton zur Hülfe gesandt, an der Zahl fünf tausend. Dieses waren Männer mit Hundsköpfen, die auf beflügelten Eicheln fochten. Es hieß aber, daß theils von diesen Hülfstruppen nicht alle gekommen wären, theils auch die Schleuderer, welche der König aus der Milchstrasse aufgeboten hatte, und die (*) Nephelocentauren fehlten: Doch kamen diese letztern noch, da das Treffen bereits entschieden war; möchten sie nur immer ausgeblieben seyn! Die Schleuderer aber kamen gar nicht. Phaeton soll nachher böse darüber geworden seyn,

(*) Homer: Il. B. XVI. 459.

seyn, und deswegen ihr Land mit Feuer verheeret haben. Also gerüstet, rückte Phaeton gegen uns an.

Izt kam es zum Handgemenge; die Feldzeichen wurden aufgehoben, die Esel, (sie bedienen sich solcher statt der Trompeter,) schrien von beyden Seiten, und man focht. Der linke Flügel der Helioten ergriff gleich die Flucht, und ließ die Hippogypen nur nicht zum Schlagen kommen. Wir setzten und hieben ihnen nach: Ihr rechter Flügel aber überwarf unsern linken, und die Aerokordacen, welche den Angriff gethan, verfolgten die unsern bis zu den Fußvölkern, wichen izt aber, und flohen ebenfalls, da die unsern von den Fußvölkern unterstützt wurden, und vornehmlich weil sie merkten, daß ihr linker Flügel geschlagen wäre: Nachdem izt die Flucht allgemein worden, wurden viele gefangen, viele aber auch getödtet, so daß das Blut häufig auf die Wolken herunterfloß, wovon sie gefärbt und roth wurden, so wie sie bey uns aussehen, wenn die Sonne untergeht. Es träufelte aber auch vieles auf die Erde herunter; daher ich auf den Gedan-

ken gerathen, ob nicht vielleicht einst etwas dergleichen im Himmel vorgefallen seyn möchte, da Homer glaubte, Jupiter habe bey Sarpedons Tode, Blut regnen lassen.

Da wir vom Nachhauen der Feinde zurückgekommen waren, richteten wir zwey Siegeszeichen auf: Eines auf der Spinnewebe für den Sieg der Fußvölker, das andere auf den Wolken zum Andenken des Sieges in der Luft. Als wir so eben damit beschäftigt waren, läuft von den Kundschaftern der Bericht ein, die (*) Nephelocentauren, welche schon vor der Schlacht zu dem Phaeton hatten stossen sollen, wären in vollem Anzuge: Dieser Anzug war ein höchst außerordentliches Spectakel, indem sie aus geflügelten Pferden und Menschen zusammengesetzt waren; was Mensch an ihnen war, von der Mitte des Leibes aufwärts, war so groß als der Rhodische Colossus; was aber Pferd war, wie ein großes Lastschiff. Ihre Anzahl melde ich nicht, weil sie unglaublich scheinen möchte, so sehr groß war sie; und zum An-

(*) Nephelocentauren, das ist, Wolkencentauren.

Anführer hatten sie den Schütz im Thierkreise. Da sie merkten, daß ihre Bundesgenossen geschlagen wären, schickten sie an den Phaeton, daß er uns noch einmal angreifen sollte. Sie aber fielen die erschrockenen Seleniten, welche zerstreuet im Nachhauen und Plündern beschäftigt waren, in guter Ordnung an, jagten sie sämtlich in die Flucht, verfolgten den König selbst bis zur Stadt und tödeten die meisten von seinen Vögeln: Auch rissen sie unsre Siegeszeichen nieder, durchjagten das ganze von den Spinnen gewebte Schlachtfeld, und nahmen mich und zween andere von unsern Leuten gefangen: Nunmehr war auch Phaeton gekommen; da sie denn gleich uns andern Siegeszeichen aufrichteten: wir aber wurden noch denselben Tag in die Sonne weggeführt, die Hände, mit Stricken, welche sie von dem Spinngewebe abgeschnitten hatten, auf den Rücken gebunden.

Nun fanden sie nicht für gut die Stadt zu belagern: Im Rückzuge aber führten sie in der Luft zwischen beyden Ländern eine Mauer auf, so daß die Sonnenstrahlen nicht mehr auf

den Mond durchdringen konnten. Diese Mauer war doppelt von Wolken; also daß eine sichtbare Mondsfinsterniß entstand, und der Mond eine Nacht alles Lichtes beraubet ward. Endymion fand sich hiedurch in die Enge getrieben, schickte Gesandte und bat, man möchte die Mauer niederreissen, und sie, die in der Finsterniß lebten, nicht so des Anblickes unwürdig achten, mit Versprechen, Tribut zu bezahlen, den Sonnebewohnern zuzuziehen, und vom Kriege abzustehen, für welches alles er auch Geisel anerbot. Nun hielt Phaeton zweymal hierüber Landsgemeinde, bey der ersten wollten seine Leute sich nicht besänftigen lassen; bey der zweyten aber änderten sie sich, und es kam ein Frieden unter folgenden Bedingnissen zu Stande.

„Die Helioten und ihre Verbündete, „haben sich mit den Seleniten und ihren „Verbündeten auf nachstehende Bedingnisse „vertragen. Erstlich, sollen die Helioten die „Scheidmauer zerstören, und weiter keinen „Einfall mehr in den Mond thun; auch die „Kriegsgefangenen jeden für eine bestimmte

Ran-

„ Ranzion wiederum ausliefern. Hingegen sol-
„ len die Seleniten die übrigen Sternen frey
„ bey ihren eigenen Gesetzen bleiben lassen, und
„ die Helioten nicht mehr bekriegen, sondern
„ beyde Theile sollen einander zu Hülfe ziehen,
„ wenn jemand sie angreifen würde; auch soll
„ der König der Seleniten, dem König der
„ Helioten, zehntausend Krüge Thau jährli-
„ chen Tribut bezahlen, und dafür zehntau-
„ send Geisel geben. Die Colonie in den Mor-
„ gensteern soll gemeinschaftlich abgeführt wer-
„ den, und von den übrigen Sternen Theil
„ daran nehmen, wer gerne will. Diese Ar-
„ tikel sollen auf eine Säule von Börnstein
„ eingegraben, und diese in die Luft gerade an
„ die Gränzscheide gesetzet werden. Solches
„ haben beschworen, von Seite der Helioten,
„ Pyronides, Terides und Phlogius; von
„ Seite der Seliten aber, Nyktor, Menius,
„ und Polylampus.

Das war also der geschlossene Frieden. Sogleich ward die Mauer zerstört, und uns Gefangene gaben sie zurücke. Da wir im Monde wieder anlangten, kamen uns unsere Reise-

ge-

gefährten und sogar Endymion selbst entgegen, und umarmeten uns mit Thränen. Endymion bat, wir möchten bey ihm bleiben, und uns in die Kolonie einschreiben lassen, mit Versprechen — — Hiezu aber konnte ich mich gar nicht verstehen, sondern bat, er möchte uns wieder hinunter aufs Meer zurückkehren lassen: Wie er sah, daß es nicht möglich wäre uns zu bereden, entließ er uns, nachdem er uns sieben Tage lang herrlich bewirthet hatte.

Itzt will ich auch sagen, was ich während meines Aufenthalts in dem Monde sonst neues und seltsames bemerket habe; und erstlich zwar dieses, daß die Leute daselbst nicht von Weibern gebohren werden, als welche ihnen auch selbst dem Namen nach unbekannt sind; sondern sie wachsen vielmehr den Männern in den Waden, welche sie nach Verfluß einer gewissen Zeit aufschneiden, und die Kinder herausnehmen. Sie kommen todt auf die Welt: Alsdenn aber legen sie dieselben an den Wind wenn er stark bläßt, und bringen sie so zum Leben. Meiner Vermuthung nach, hat die griechische Benennung der Wade Gastroknemie daher ihren

Ur-

Ursprung. Was aber noch wunderbarer ist, so giebts auch noch eine andere Art Menschen bey ihnen, Dendriten genannt, und diese entstehen auf nachfolgende Weise: Sie schneiden einem Menschen die rechte Hode aus, und pflanzen sie in die Erde, woraus ein sehr grosser Baum erwächst, fleischigt und hart; dieser Baum trägt eichelförmigte Früchte einer Elle lang: Sind sie nun reif worden, so liest man sie ab, und die Menschen werden herausgeklopft. — —

Wenn einer alt worden, so stirbt er nicht, sondern wird wie in Rauch aufgelöst, und zu Luft. Alle aber haben einerley Nahrung: Sie zünden nemlich ein Feuer an, und braten Froschen, (deren eine Menge bey ihnen in der Luft herumfliegt) auf den Kohlen: Wenn sie gebraten sind, so setzen sie sich herum wie um einen Tisch, hauchen den Dampf ein, und halten so Mahlzeit. Dieses ist ihre Speise. Ihr Trank aber ist Luft, die in den Becher ausgedrückt wird, und eine Feuchtigkeit von sich läßt, wie Thau. — — Die Natur hat bey ihnen keine solche Gänge, sich zu entledigen, wie bey uns:

Sie braucht solche auch nicht, und sie haben nichts als eine Oefnung in den Kniekehlen über den Waden. Sie halten einen für schön, wenn er kahl ist, und keine Haare hat, behaarte verabscheuen sie sogar. In den Kometen hingegen werden Behaarte für schön gehalten, denn es befanden sich so eben einige Fremdlinge von dorther im Monde, die uns auch von ihren Sachen erzähleten: Doch haben sie auch Bärte, die ihnen ein bißgen über den Knien wachsen. Nägel an den Füssen haben sie nicht, sondern diese sind ganz und nicht in Zehen getheilet. Hinten am Rücken wächst jedem ein langer Kohlstängel, wie ein Schweif; dieser bleibt allezeit grün, und zerbricht nicht, wenn gleich einer rücklings zu Boden fällt.

Was sie aus der Nase schneuzen, ist ein ungemein scharfer Honig. Und wenn sie stark arbeiten, oder Leibesübungen vornehmen, schwitzen sie vom ganzen Körper Milch aus, so daß sie auch Käse davon machen, indem sie ein wenig von dem Honig darauf herabträufeln lassen. Oel machen sie sich von Zwiebeln, das sehr fett und wohlriechend ist, wie Salben.

Auch

Auch] haben sie viele Wasserreben, denn die Traubenbeeren sind wie Schlossen; und ich halte dafür, daß, wenn der Wind stark in diese Reben bläßt, und die Trauben zerreißt, alsdenn die Schlossen zu uns herunterfallen. Des Bauches bedienen sie sich statt eines Beutels, und legen hinein was sie gerne wollen; denn sie können ihn auf- und zumachen nach Belieben. Von Eingeweide aber, oder einer Leber befindet sich nichts darinne; nur ist er inwendig roh und zottig, so daß auch die neugebornen Kinder hineinschlüpfen, wenn es sie frieret.

Die Reichen tragen Kleider von weichem Glase; die Armen hingegen ein Gewebe von Erzt: Das Land hat sehr viel Erzt, woran sie ein wenig Wasser giessen, und es alsdenn verarbeiten, wie Wolle. Was sie für Augen haben, das sage ich nicht gerne, damit man mich nicht für einen Lügner halte, weil es so unglaublich scheint, gleichwohl will ich auch dieses sagen: Sie haben also Augen die sie herausnehmen können, und wer gerne will, thut solches und verwahret sie sich, bis er sie zum

Sehen braucht; alsdenn setzt er sie ein, und siehet. Viele, die ihre eigenen Augen verloren, borgen die Augen andrer, und sehen durch dieselben: Es giebt auch deren, (die Reichen nemlich,) welche viele solche herausgenommene Augen besitzen. Statt der Ohren haben sie Ahornblätter; die ausgenommen, welche von den Eicheln entspringen; diese allein haben Ohren von Holz.

Ich habe aber auch noch ein anderes Wunder in dem königlichen Pallaste gesehen: Daselbst liegt nemlich ein sehr groser Spiegel über einen Sodbrunnen, der nicht sonderlich tief ist. Steigt man nun in den Brunnen hinunter, so hört man alles, was bey uns auf der Erde geredet wird; siehet man aber in den Spiegel, so erkennet man alle Städte und alle Völker, als ob man nahe dabey wäre. Ich sahe mithin auch meine Hausgenossen und mein ganzes Vaterland; ob sie mich aber hinwiederum gesehen, das kann ich zur Zeit noch nicht für gewiß sagen: Glaubt aber jemand nicht, daß dieses sich so verhalte, der wird erfahren, daß ich

die

die Wahrheit rede, wenn er keinmal selbst hinaufkommen wird.

Wir beurlaubten uns also bey dem Könige und seinen Leuten: Mich aber beschenkte Endymion auch noch: Er gab mir zwey gläserne, und vier eherne Kleider, und eine ganze Kriegsrüstung von Bohnenhülsen, welches alles ich aber in dem Wallfische (*) eingebüßt habe. Auch schickte er tausend Hippogypen mit uns, die uns fünfhundert Stadien weit begleiten sollten.

Nun segelten wir bey vielen andern Ländern vorbey, ländeten aber in dem Morgensterne, der itzt ebenfalls bewohnet war, und nahmen Wasser ein: Nachdem wir hierauf in den Thierkreis hineingekommen waren, fuhren wir so, daß wir die Sonne zur linken hatten, und schiffeten nächst am Lande hin; stiegen aber nicht von Borde, obschon unsere Leute es gerne gethan hätten, denn der Wind wollte es

(*) Wallfische. Sehet die weitern Begegnisse des Verfassers hernach.

es nicht gestatten: Gleichwohl sahen wir, daß das Land grünete, fett, wasserreich und voll allerley guter Produkte war. Die Nephelocentauren, Phaetons Miethsoldaten, erblickten uns und flogen auf das Schiff dar; da sie aber vernommen, daß wir im Frieden mit eingeschlossen wären, zogen sie sich zurücke.

Nunmehr hatten uns auch die Hippogypen wieder verlassen: Wir schiffeten die folgende Nacht und den ganzen Tag, und kamen gegen Abend, indem unsere Reise bereits niederwärts gieng, zu Lychnopolis, wie sie genannt wird, an: Diese Stadt liegt in dem Luftraum zwischen den Pleiaden und Hyaden, doch unter dem Thierkreise. Wir stiegen an Land und sahen, zwar keine Menschen, wohl aber viele Lichter, die hin und her liefen, und auf dem Markte und um den Seeport ihr Wesen hatten; einige klein und so zu sagen, die Aermern, andere wenige hingegen groß und mächtig, sehr schimmernd und glänzend. Jeder Lychnite hatte seine Wohnung oder seinen Leuchter für sich besonders, auch trugen sie Namen wie die Menschen, und wir hörten sie

Stim-

Stimmen von sich geben. Sie fügten uns nichts Leids zu, sondern luden uns vielmehr gastfrey zu sich ein. Wir fürchteten uns aber dessen ungeachtet, und keiner von uns wagete es, weder etwas zu essen, noch einzuschlafen Das Schloß stehet mitten in der Stadt, woselbst ihr Fürst die ganze Nacht durch sizt, und jeden mit Namen ruft; wer nicht antwortet, der wird als einer, der seinen Posten verlassen, zum Tode verurtheilet. Ihr Tod aber ist die Auslöschung. Wir standen nahe hinzu und sahen was geschah, und hörten auch die Lichter, wie sie sich vertheidigten und entschuldigten, daß sie nicht gleich geantwortet hätten. Hier erkannte ich auch unsern Lychnus, redete ihn an, und fragte, wie es zu Hause stünde? Worauf er mir alles umständlich erzählte. Wir blieben also dieselbige Nacht; Des folgenden Tages aber stiessen wir ab, und segelten izt nahe bey den Wolken. Hier sahen wir auch die Stadt Nephelococcygia (*) und ver-



(*) Sehet den Aristophanes, in der Comödie, die Vögel; 820. ꝛc.

verwunderten uns, doch stiegen wir nicht dahin aus; denn der Wind gestattete es nicht. Sie wird aber von Koronus, des Kottyphions Sohne beherrschet; und da erinnerte ich mich des Poeten Aristophanes, eines weisen und wahrhaften Mannes, und dessen Schriften man ohne Grund keinen Glauben beymißt. Am dritten Tage hierauf sahen wir nunmehr den Ocean deutlich: von Erden aber nichts; die in der Luft ausgenommen, und auch diese kamen uns izt feuerfarbigt und ungemein glänzend vor. Am vierten um den Mittag, wurden wir endlich bey einem sanft blasenden, und nach und nach sich legenden Winde aufs Meer niedergesetzt.

Da wir izt das Wasser berührten, ward unsere Freude und unser Vergnügen ganz unbeschreiblich: Wir rüsteten von dem was wir hatten, für alle gemeinschaftlich eine Mahlzeit zu, sprangen ins Meer und erlustigten uns mit Schwimmen, denn es war gerade heller Himmel und das Meer stille. Es pflegt aber öfters eine Veränderung ins Bessere der Vorbott eines noch größern Uebels zu seyn. Denn da wir

wir nur zween einzige Tage auf dem Wasser fortgeschiffet waren, erblickten wir am dritten frühe, ostwärts eine Menge allerley Meerthiere und Wallfische; besonders aber einen, der an Größe die andern alle weit übertraf, und wohl fünfzehnhundert Stadien groß war. Dieser fuhr mit aufgesperrtem Rachen auf uns zu, und setzte, mit schäumenden Wellen überall bespühlt, das Meer schon von weitem in Bewegung. Er blätte seine Zähne die viel länger waren, als unsere Priapen, alle spitzig wie Pfäle, und weiß, wie Helfenbein. Wir nahmen als für das letztemal Abschied von einander, und erwarteten unser Schicksal. Itzt war der Fisch da, schlurfte ein, und verschlang uns zugleich mit dem Schiffe. Zum Glücke aber zerknirschte er uns nicht erst mit den Zähnen, sondern das Schiff fiel durch den Zwischenraum derselben ganz in den Bauch hinunter.

Anfangs da wir hinein kamen, war es stockfinster, und wir konnten nichts sehen. Nachher aber da das Thier den Rachen aufsperrete, sahen wir eine grosse Höhle, sehr weit und hoch, und geraumig genug für eine Stadt

von zehntausend Einwohnern. Vor uns lagen auch kleine Fische und viele andere zermalmete Thiere, Segelbäume, Anker, Menschenknochen und Gepäcke. Gegen die Mitte sah man Land und Hügel, welche meines Bedünkens von dem Schlamm entstanden, den die Bestie eingeschluckt, und der sich hier gesetzt hatte; worauf ein Wald und Bäume von allerley Gattung aufgewachsen, auch Gartenkräuter zu sehen waren; und alles schien, wie mit Fleiß angebauet. Das Land betrug im Umfange zweyhundert und vierzig Stadien. Wir sahen auch Seevögel, Meewen, und Halcyonen, die auf den Bäumen ihre Brüten hatten.

Nun weinten wir sehr: Hernach aber, da ich meine Reisegefährten aufgerichtet hatte, machten wir das Schiff fest; und nachdem wir Feuer geschlagen und angezündet, rüsteten wir von dem, was vorhanden war, ein Nachtessen. Es lag aber eine ganze Menge Fischfleisch vor uns, und Wasser hatten wir noch aus dem Morgensterne. Am Morgen, da wir aufgestanden waren, sahen wir, so oft die Bestie ihren Rachen aufsperrte, bald Berge, bald Himmel

mel allein, und öfters auch Inseln; woraus wir schliessen konnten, daß sie sehr schnell auf alle Seiten des Meeres hinführe. Nachdem wir uns izt an diesen Aufenthalt gewöhnt hatten, nahm ich sieben unsrer Leute mit, und gieng, von allem Kundschaft einzuziehen, in den Wald hinein. Ich war noch nicht sieben Stadien weit fortgegangen, so fand ich einen dem Neptun, (wie die Aufschrift zeigete,) geweiheten Tempel, und nicht weit weg auch viele Grabstädte und kleine Säulchen darauf, und allernächst dabey eine Brunnquelle von klarem Wasser; wir hörten auch einen bellenden Hund, sahen Rauch in der Ferne, und glaubten auch eine Hütte wahrzunehmen.

Wir verdoppelten deswegen unsere Schritte, und kamen zu einem alten Manne und einem Jünglinge, die in einem Kohlgarten emsig arbeiteten, und von dem Brunnen Wasser hineinleiteten. Zugleich erfreut und erschrocken stunden wir da; und sie, wie leicht zu erachten, eben so betroffen, ohne ein Wort zu sprechen, vor uns. Nach einer Weile sagte der Alte: „Wer seyd ihr, Fremdlinge; Meer-

„ ter, oder verunglückte Menschen wie wir?
„ Denn auch wir, die als Menschen sich auf
„ der Erde nährten, sind izt Einwohner des
„ Meeres geworden, und schwimmen mit die-
„ ser Bestie, die uns einschließt, herum, ohne
„ unsern Zustand recht zu erkennen. Denn
„ wir vermuthen, gestorben zu seyn, und doch
„ ists uns, als ob wir lebten.“ „ Alter Va-
„ ter, auch wir sind Menschen, erwiederte ich;
„ neue Ankömmlinge, die vorgestern samt dem
„ Schiffe verschlungen wurden; izt waren wir
„ herausgegangen zu sehen, was für Bewand-
„ nis es mit dem Walde hätte, der uns dicht
„ und groß schiene. Ein Gott aber, scheint
„ es, hat uns zu dir geleitet, damit wir er-
„ führen, daß nicht wir allein in dem Thiere
„ eingekerkert wären. Aber erzähle uns dein
„ eigenes Schicksal, und sag uns, wer du seyst,
„ und wie du hieher gekommen?“ Er weigerte
sich aber, uns weiter etwas zu sagen, oder auch
von uns etwas zu fragen, bis er uns gastfrey
von dem, was er izt hatte, bewirthet hätte,
nahm und führte uns ins Haus, welches er
sich zur Noth bequem gemacht, Tischbetten da-
rinn

rinn angebracht, und alles übrige zugerüstet hatte. Er setzte uns Gartengewächse, Baumfrüchte, und Fische vor, schenkte uns auch Wein ein, und nachdem wir izt satt waren, fragte er nach unsern Begegnissen.

Ich erzählete ihm also der Ordnung nach alles; den Sturm, die Merkwürdigkeiten auf der Insel, die Luftfahrt, den Krieg und alles übrige, bis auf die Versenkung in den Wallfisch.

Er verwunderte sich über die Maaßen, und erzählte uns izt hinwiederum, was ihm selbst wiederfahren. „Ich bin, sagte er, von Ge„burt ein Cyprier: Die Neigung zur Han„delschaft trieb mich an, mein Vaterland zu „verlassen; und ich segelte mit dem Jungen, „welchen ihr hier vor euch sehet, in einem „großen, mit allerley Kaufmannsgütern bela„denen Schiffe, dessen Trümmer ihr vielleicht „in dem Rachen des Fisches gesehen, noch „Italien. Wir fuhren glücklich bis nach Si„cilien. Von da aber ergriff uns ein gewal„tiger Wind, der uns inner drey Tagen bis „in den Ocean fortriß; hier kam der Wall„fisch, und verschlang uns samt dem Schiffe;

„ die übrigen alle starben; und wir zween al„ lein kamen mit dem Leben davon. Wir be„ gruben unsre Leute, richteten dem Neptun „ einen Tempel auf, und leben izt so, daß „ wir Gartengewächse pflanzen, und zur übri„ gen Speise Fische und Baumfrüchte geniessen. „ Der Wald aber, der, wie ihr sehet, sehr „ groß ist, hat auch viele Weinstöcke, die ei„ nen überaus angenehmen Wein geben, und „ die schöne frische Wasserquelle habt ihr viel„ leicht gesehen. Better aber machen wir uns „ von den Baumblättern, und Brand haben „ wir zum Ueberflusse; wir fangen auch Vö„ gel, die hineinfliegen, und lebendige Fische, „ die in die Fischohren hinauswischen, allwo „ wir uns auch baden, wenn wir Lust haben: „ Nicht weit ist auch ein Teich von Salzwas„ ser, der im Umkreise ungefehr hundert Sta„ dien beträgt, und Fische von allerley Art „ hat; daselbst schwimmen wir zuweilen, und „ fahren in einem kleinen Nachen, den ich „ verfertigt habe: Es ist aber bereits sieben „ und zwanzig Jahre seitdem wir verschlungen „ worden.

„ Nun

„ Nun wäre alles andere noch erträglich „ genug: Aber unsre Nachbarn, die nächst an „ uns stossen, fallen uns sehr zur Last, indem „ sie ein ungesellschaftliches Leben führen, und „ wild sind!„ Wie, sagte ich, sind denn auch noch andere in dem Fische? „ Eine Menge, „ erwiederte er; Barbaren, und von häßlicher „ Gestalt. Denn dort gegen Niedergang, wo „ der Wald zu Ende geht, wohnen die Ta„ richanen, ein Volk mit Aalaugen und Krebs„ gesichtern, streitbar, kühn und das rohes „ Fleisch isset. Rechts aber, auf der andern Sei„ te, die Tritonomendeten, oben wie Men„ schen, unten aber wie Eydexen gestaltet, doch „ sind sie weniger schlimm als die andern. Lin„ ker Hand wohnen die Carcinocheiren und (*) „ Cynocephalen, welche in Bündnis und „ Freundschaft mit einander stehen, und mitten „ im Lande die Paguraden und die Psittopo„ den, eine streitbare und schnellfüßigte Na„ tion:

(*) Carcinocheiren. Krebshändigte: Cynocephalen: Thumköpfigte; von Thumus, einem gewissen Meerfisch. Paguraden und Psittopoden: Ebenfalls Namen von gewissen Fischen.

„ tion: Was aber ostwärts gegen den Rachen
„ des Thieres zu liegt, ist meistens unbewohnt,
„ weil die Gegend vom Meere überschwemmet
„ wird; gleichwohl habe ich hier mein Wesen,
„ und zahle den Psittopoden jährlich einen
„ Tribut von fünf hundert Austern.

„ Diese Beschaffenheit hat es mit dem
„ Lande: Wir aber werden nun sehen müssen,
„ wie wir so viele Nationen bekriegen, und
„ auf was Weise wir leben mögen: „ Wie viel
sind ihrer aller insgesamt? fragte ich; mehr
als tausend war die Antwort; und was für
Waffen haben sie? „ Keine andere als Fisch-
„ gräte, erwiederte er. So wird wohl das
„ Beste seyn, versetzte ich, sie mit Kriege an-
„ zugehen, da sie doch ohne Waffen, wir aber
„ mit solchen wohl versehen sind; und über-
„ winden wir sie, so können wir hernach ohne
„ Furcht leben. „ Dieses ward also beschlossen.
Wir kehrten ins Schiff zurücke, und machten
Zurüstungen. Der Krieg sollte veranlasset wer-
den durch Verweigerung des Tributs, der näch-
stens verfallen würde. Sie schickten, denselben
zu erheben. Der Alte aber jagte die Abgeord-

neten

neten mit trotzigem Bescheide von sich. Aufgebracht gegen den Scintharus, (so hieß der Mann,) waren also die Psittopoden und Paguraden; die ersten, welche mit großem Getümmel wider ihn angezogen kamen.

Wir vermutheten den Ueberfall, giengen aus unsrer Wohnung heraus, und erwarteten sie; wir hatten aber auch einen Trupp von fünf und zwanzig unsrer Leute vorausgeschickt, und ihnen befohlen den Feinden aus einem Hinterhalte, wenn sie sehen, daß sie vorbey marschiert wären, in den Rücken zu fallen. Sie thaten so, wischten auf und schlugen sie von hinten. Wir übrige aber, auch fünf und zwanzig an der Zahl, (denn Scintharus und sein Sohn fochten mit,) zogen ihnen entgegen, und stritten hitzig und aus allen Kräften, nicht sonder Gefahr. Endlich schlugen wir sie doch in die Flucht, und setzten ihnen bis zu ihren Schlupfhölen nach. Von den Feinden blieben hundert und siebenzig; von unsern Leuten aber ein einziger, und zwar der Steuermann, der von hinten mit der Gräthe einer Meerbarbe durchstochen ward.

Nun blieben wir denselben Tag und die Nacht auf dem Schlachtfelde, und richteten von einem eingesteckten dürren Rückgrad eines Delphins ein Siegeszeichen auf. Des folgenden Tages kamen auch die andern, welche die Sache gemerkt hatten, herbey: Auf dem rechten Flügel die Tarichanen, unter Anführung des Pelamus; auf dem linken Flügel, die Cynocephalen, und in der Mitte die Karkinochiren. Die Tritonomendeten sassen stille, und wollten sich zu keiner Parthey schlagen. Wir zogen den Feinden bis zu dem Tempel des Neptuns entgegen: Daselbst kam es unter einem grossen Feldgeschrey, welches wir machten, und wovon der Fisch widerhalte wie eine Mördergrube, zum Handgemenge. Nachdem wir sie (denn sie waren nackt,) geschlagen und in den Wald verjagt, behielten wir abermals das Feld.

Nicht lange, so schickten sie Herolden, führten ihre Todten ab, und redeten von Frieden. Wir aber hielten nicht für gut Frieden zu machen, sondern giengen ihnen des folgenden Tages zu Leibe, und rotteten sie (die Tritonomendeten allein ausgenommen, welche auf

Ver-

Vernehmen, was geschehen wäre, den Fischohren zuliefen, und sich von da ins Meer warfen,) ganz aus. Hieraus durchstreiften wir das ganze Land, fanden es von Feinden leer, und bewohnten es [illegible]t die übrige Zeit sicher. Wir stelleten Leibesübungen an, giengen auf die Jagd, baueten die Weinreben, und sammelten die Baumfrüchte ein. Kurz, wir glichen nun solchen, die in einem großen Kerker, woraus zu entkommen nicht möglich ist, sich gütlich thun, und ohne Sorge leben; auf diese Weise brachten wir ein Jahr und acht Monat zu.

Am fünften Tage aber des neunten Monats, um die zweite Rachenöfnung, (denn dergleichen machte der Wallfisch ordentlich alle Stunden einmal, so daß wir sie hieran zählen konnten,) um die zweite Rachenöfnung also, hörten wir plötzlich ein gräßliches Geschrey und Gelerme wie ein Feldgeschrey, und ein Geräusch von Rudern. Wir erschraken und krochen der Bestie bis ins Maul hervor, wo wir innerhalb der Zähne standen, und ein so gar ausserordentliches Spectakel sahen, dergleichen ich in

meinem Leben nie gesehen. Männer so groß als ein halbes Stadium, die auf großen Inseln auf einander zu segelten, wie auf Galeren. Nun weiß ich zwar wohl, daß ich etwas ganz mährgenhaftes erzählen werde: Ich will es aber dennoch thun. Diese Inseln waren zwar lange, aber nicht gar hoch, und jede im Umkreise ungefehr hundert Stadien groß. Auf denselben schiffeten ungefehr acht und zwanzig solcher Männer: Sie saßen getheilt zu beyden Seiten der Insel, schlugen mit Ordnung ins Wasser, und führten statt der Ruder große Cypressenbäume mit Aesten und Zweigen. Auf dem Hintertheile des Schiffes, wie es schiene, stand der Steuermann auf einem erhabenen Hügel, und führte ein ehernes Steuer, das wohl ein Stadium lang war; vornen aber etwan vierzig Bewaffnete, die fochten. Diese sahen sonst überall wie Menschen aus, nur die Haare ausgenommen welche von Feuer waren, und brannten, so daß sie keiner Helme bedörfen. Anstatt der Segel blies der Wind in die Waldungen, und trieb das Schiff, wohin der Steuermann es haben wollte. Es stand auch ein Antreiber

bey

bey den Ruderknechten, und die Inseln fuhren auf das Rudern, wie die langen Schiffe schnell davon.

Anfangs sahen wir nur zwo oder drey. Hernach aber zeigten sich bis auf sechs hundert, die in einem gewissen Abstand von einander, zu fechten, und sich ein Seetreffen zu liefern, bereit waren. Viele nun stiessen von vorne auf einander, und viele vom Stoße überworfen, sanken zu Grunde. Die aber, welche sich an einander legten, fochten herzhaft, und kamen nicht leicht wieder los. Denn die Bewaffneten auf dem Vordertheile bewiesen alle mögliche Tapferkeit, sprangen hinüber, und machten ohne Quartier zu geben, nieder, was ihnen aufstieß. Statt eiserner Schiffshaken, hatten sie große Seiler, die sie fest machten, und einander anwarfen. Diese in die Wälder verwickelt, hielten die feindliche Insel. Sie warfen sich auch, und verwundeten einander mit Austern, deren jede einen Lastwagen ausfüllen würde, und mit Schwämmen, so groß als ein Morgen Landes.

Die Anführer, waren auf der einen Seite, Aeolo-Centaur, auf der andern aber Thalas-

sopotes, und der Streit entstand, wie es scheint, wegen Räuberey. Thalassopotes soll nämlich, (so viel man vernehmen konnte, da sie einander herausfoderten, und die Namen der Könige nannten) dem Aeolo-Centaure viele Schaaren Delphine entführet haben. Endlich trugen die von des Aeolo-Centaurs Parthey, den Sieg davon, versenkten den Feinden bey hundert und fünfzig Inseln, und nahmen drey andere mit der ganzen Mannschaft gefangen; die übrigen hielten rückwärts und ergriffen die Flucht. Die Sieger verfolgeten sie eine Strecke weit, und kamen auf den Abend wieder zum Strandorte, wo sie fast alles und auch was sie selbst verloren hatten, wieder einbekamen: Denn auch von ihren Inseln waren achtzig zum wenigsten zu Grunde gegangen. Sie richteten auch ein Siegeszeichen von diesem Inselgefechte auf, indem sie eine feindliche Insel auf den Kopf des Wallfisches aufsteckten, und blieben dieselbige Nacht, nächst bey der Bestie, an welcher sie die Seile fest gemacht, vor Anker; denn sie bedienten sich auch großer und starker Anker von Glase. Am

folgenden Tage opferten sie auf dem Wallfische, und begruben auf demselben ihre Todten; worauf sie denn frölich und unter Jubelgeschrey absegelten. Dieses sind die Begebenheiten des Inselgefechtes.

## Wahrhafter Geschichten zweites Buch.

Von dieser Zeit an ward mir die Lebensart in dem Wallfische, und dieser lange Aufenthalt in demselben zu beschwerlich, und ich dachte auf Mittel herauszukommen. Anfangs entschlossen wir uns, der Bestie die rechte Seite zu durchgraben, und so zu entrinnen: Wir machten uns wirklich an die Arbeit, nachdem wir aber bereits fünf Stadien weit gekommen waren, und nichts ausgerichtet hatten, hörten wir auf weiter zu graben, und beschlossen den Wald anzuzünden, denn so (dachten wir) müßte der Fisch sterben, und wenn dieses geschähe, würde es uns nicht schwer seyn, herauszukommen. Wir legten also den Brand von hinten an. Sieben Tage lang und so viel

Nächte, fühlete der Fisch nichts von der Hitze. Am achten und neunten merkten wir, daß er sich übel befände, denn er sperrete den Rachen langsamer auf, und wenn er es that, schloß er denselben gleich wieder zu. Am zehnten und eilften rückte es vollends mit ihm zu Ende, und er roch schon übel; am zwölften kam uns zum Glücke, und kaum noch zeitig genug, der Sinn daran, daß wir Gefahr liefen im Fische, wenn er itzt todt seyn würde, elender Weise zu verderben, dafern wir ihm nicht, wenn er den Rachen öfnete, die Backzähne unterbauten, damit er ihn nicht wieder schliessen könnte: Wir sperreten ihm also das Maul mit starken Balken von einander, rüsteten das Schiff zu, und nahmen nebst andern Nothwendigkeiten so viel Wasser ein, als wir nur konnten; unser Steuermann solle Scintharus künftig seyn. Des folgenden Tages war endlich die Bestie drauf gegangen.

Nun zogen wir das Schiff vorwärts und liessen es, nachdem wir dasselbe mit Stricken an den Zähnen des Fisches fest gemacht, durch den Zwischenraum sachte in die See herunter,

stie-

fliegen hernach auf den Rücken des Thieres aus, brachten dem Neptun nahe bey dem Siegeszeichen ein Opfer, und fuhren, nachdem wir drey Tage daselbst geblieben waren, (denn es war eine gänzliche Windstille,) am vierten ab; da wir denn viele Leichname derer, die in dem Seetreffen geblieben waren, vorfanden, und auf sie anstiessen: Wir maßen ihre Cörper, verwunderten uns über ihre Größe, und schiffeten sodann etliche Tage lang bey einer ganz gemäßigten Luft fort. Nachher erhob sich ein heftiger Nordwind, und es entstand eine große Kälte, wovon die ganze See einfror, und zwar nicht nur auf der Oberfläche, sondern wohl bis auf vierhundert Klafter tief. Also daß wir auch von Borde stiegen, und auf dem Eise herumliefen: Da der Wind anhielt, und wir es nicht länger ausstehen konnten, halfen wir uns, (den Rath hatte uns Scintharus gegeben,) auf nachfolgende Weise: Wir machten eine sehr große Höle ins Wasser, worin wir uns dreyßig Tage lang aufhielten, Feuer anzündeten, und uns von den Fischen nähreten, welche wir fanden, indem wir gruben. Nachdem es uns aber

anfieng an Lebensnothwendigkeiten zu gebrechen, giengen wir wieder hervor, zogen auch das eingefrorne Schiff heraus; spanneten die Segel auf, und fuhren so sanft und gelind über das Eis weg als ob wir in der See schiffeten. Am fünften Tage kam Thauwetter, das Eis entfror und alles ward wieder zu Wasser.

Nachdem wir eine Strecke von ungefehr drey hundert Stadien zurückgeleget hatten, kamen wir zu einer kleinen und wüsten Insel, wo wir Wasser einnahmen, (denn daran gebrach es uns,) schossen zween wilde Ochsen, und segelten wieder fort: Es hatten aber diese Ochsen die Hörner nicht oben auf dem Kopfe, sondern wie es dem Momus besser däuchte, an der (*) Brust. Nicht lange hernach liefen wir in eine See nicht von Wasser, sondern von Milch ein; wo uns auch eine Insel zu Gesichte kam, die weißlicht und voller Reben war. Es war aber diese Insel nichts anders als ein sehr großer hart gewordener Käs, wie wir hernach

(*) Brust: Sehet den Aristoteles, de part. anim B. III.

nach erfuhren, da wir davon aßen; bey fünf und zwanzig Stadien groß. Die Reben hingegen voller Trauben, von denen wir aber nicht Wein, sondern Milch auspresseten. Auch stand mitten auf der Insel ein Tempel, Galatheen der (*) Tochter des Nereus geweihet, wie die Aufschrift anzeigte: So lange wir also daselbst blieben, gab uns die Erde Speise, und Getränk hatten wir an der Milch von den Trauben. Tyro, (**) des Salmoneus Tochter soll diese Gegenden beherrschen, und nach ihrem Tode von dem Neptunus zu einer Belohnung damit beschenkt worden seyn.

Nachdem wir fünf Tage auf dieser Insel geblieben waren, segelten wir am sechsten

 mit

(*) Galathea: Eine von den fünfzig Töchtern des Nereus und der Doris: Diese Nereiden waren Göttinnen des Meers, und Gefehrtinnen der Amphitrite, der Gemahlin des Neptuns.

(**) Tyro, des Salmoneus Tochter: Sie pflegte sich in dem Fluß Enipeo zu baden; woselbst ihr Neptun einst in Gestalt ihres Gemahls des Eretheus, erschienen; von welcher Zusammenkunft sie hernach den Pelias und Nereus gebahr.

mit Nachwinde, wovon doch die See nur wenig in Bewegung kam, ab: Am achten, da wir izt nicht weiter durch Milch, sondern durch blaulichtes gesalzenes Seewasser schiffeten, erblickten wir eine Menge Leute, die auf der See herumliefen, und uns überall, an Gestalt, Größe 2c. gleich waren, nur die Füße ausgenommen. Denn solche hatten sie von Kork. Daher sie auch meines Erachtens den Namen Phellopoden tragen. Wir verwunderten uns also, da wir sahen, daß sie nicht untersanken, sondern hoch auf den Wellen aufstanden, und sicher einher giengen. Diese Leute kamen aber auch wirklich zu uns, grüßten uns in griechischer Sprache, und sagten, sie wären auf dem Heimwege nach Phello, ihrem Vaterlande begriffen. Sie begleiteten uns also ein Stück Weges, und liefen neben uns her; hernach aber wandten sie sich seitwärts und wünschten uns eine glückliche Fahrt: Bald hierauf kamen uns viele Inseln zu Gesichte, und linker Hand nicht ferne, diese Phello, wohin unsere Wanderer zieleten. Die Stadt war auf einem großen runden Stücke Kork erbauet: In einer weitern

Ent-

Entfernung aber, und mehr rechts, erblickten wir fünf andere Inseln; die größten und höchsten, und worauf sehr viel Feuer brannte.

Unserm Schiffe aber gerade vorüber, lag eine, die sehr breit und niedrig war, in einer Entfernung von wenigstens fünfhundert Stadien. Da wir derselben izt nahe gekommen waren, umduftete uns eine liebliche wohlriechende Luft, dergleichen wie Herodot meldet, von dem glückseligen Arabien ausduftet. Was sie uns zuführten, war so etwas angenehmes wie der Geruch von Rosen, Narcissen, Hyacinthen, Lilien, Myrthen, Lorbeern, und blühenden Weintrauben. Wir sogen denselben begierig ein, und waren izt, mit voller Hofnung, daß unsere lange ausgestandene Mühseligkeiten, sich in Glücke endigen würden, der Insel ganz nahe gekommen. Nun sahen wir rings um dieselben viele Seeporte, die vor den Wellen gesichert und sehr geräumig waren; auch klare Flüsse, die sich sanft ins Meer ergossen. Matten, und Wälder, und liederreiche Vögel, die theils an den Ufern, theils auf den Bäumen sangen. Eine leichte und sanft blasende

Luft umfloß dieses Land, und liebliche gelinde Winde, welche es durchstreichen, setzten die Wälder in eine sanfte Bewegung, also, daß die bewegten Baumäste auch eine Musik von angenehmen und aneinander hangenden Melodien von sich gaben, wie die von Querflöten an einsamen Orten. Man hörte auch ein vermischtes, doch nicht wildes Geräusch, sondern wie das ist, welches bey einer Mahlzeit entsteht, wenn einige auf der Flöte spielen, andere loben, und dritte bey der Musik einer Flöte oder Harfe, in die Hände klatschen.

Unter allen diesen süssen Ergötzlichkeiten langten wir an. Wir ländeten und stiegen von Bord; den Skintharus aber und zween unsrer Leute liessen wir auf dem Schiffe zurück. Wir andere giengen durch eine blumenreiche Matte, wo wir den Wächtern und Häschern begegneten. Diese banden uns mit Rosenkränzen, welches daselbst die harteste Art ist, jemand zu binden, und führten uns für den König. Unterweges vernahmen wir von ihnen, daß wir uns auf der Insel der Glückseligen, wie man sie nannte, befänden, und daß Rhada-

damantus (*) von Kreta dieselbe beherrsche. Da wir für ihn kamen, standen wir unter denen, die gerichtet werden sollten, die vierten in der Ordnung.

Der erste Rechtsstand, den (**) Ajax Telamons Sohn betreffend, war, ob er bey den Heroen (***) geduldet werden sollte, oder nicht? Man führte wider ihn an, daß er rasend gewesen, und sich selbst entleibt hätte. Endlich nach vielen Klagen und Antworten sprach Rhadamant das Urtheil, er sollte gleich ab der Nießwurze trinken, und darauf dem Arzte Hip-

(*) Rhadamantus, des Jupiters und der Europa Sohn: Er gieng nach Lycien, wo er König ward, und eine sehr gerechte Regierung führte; daher ihn die Mythologie auch zu einem Richter in der Unterwelt bestellte.

(**) Ajax, Telamons Sohn: Sehet den Homer, und Sophocles 2c: Er erstach sich in seiner Raserey, worein er verfiel, weil die griechischen Generale die Waffen des Achilles nicht ihm, sondern dem Ulysses zugesprochen hatten.

(***) Heroen; Halbgötter, das ist, entweder nur von dem Vater oder von der Mutter her, solche.

Hippocrates von Cous übergeben werden, und wenn er wieder zum Verstande gekommen seyn würde, möchte er alsdann mit an der Tafel sitzen.

Das zweyte Urtheil betraf einen Liebeshandel. Theseus und Menelaus zankten sich um die Helena, und die Frage war, welchem sie zugehören sollte? Rhadamant erkannte sie dem Menelaus zu, weil er wegen seiner Heyrath (*) mit ihr, so viele Mühe und Gefahren ausgestanden, Theseus aber andere Weiber, die Amazone (**) und die Tochter des Minos hätte.

Das dritte berichtigte einen Rangstreit, zwischen dem Alexander Philipps Sohn, und Hannibal von Carthago. Diesen gewann Alexander, und sein Stuhl ward ihm neben dem ältern Cyrus gesetzt.

Itzt kamen wir, die vierten vor: Rhadamant fragte, „wie es käme, daß wir uns er„küh-

(*) Heyrath: Theseus hatte sie, da sie noch Mädchen war, geraubt; allein sie ward wiederum befreyet, und blieb hernach dem Menelaus.

(**) Amazone — — Minos; Antiope und Ariadne.

„ kühnet hätten, noch bey Leibes-Leben dieses
„ geheiligte Land zu betreten?“ Wir erzählten alles umständlich; worauf er uns abtreten hieß. Die Erwägung des Vorfalls, und die Berathschlagung mit seinen Beysitzern, (unter denen nebst vielen andern auch Aristides der Gerechte von Athen war,) dauerte lang: Nachdem es endlich zum Entschluß gekommen, sprach er uns dieses Urtheil: „Wir sollten, wenn
„ wir einst gestorben seyn würden, für unsere
„ geschäftige Neugier und Verlassung des Va-
„ terlandes, gestraft werden; vor izt aber
„ möchten wir eine bestimmte Zeit lang auf
„ der Insel bleiben, und der Heroen Tisch-
„ genossen seyn. Nun möchten wir gehen.“
Er hatte aber auch die Zeit unsers Aufenthalts dahin bestimmt, daß sie nicht über sieben Monate lang dauern sollte.

Nunmehro fielen uns die Bande von Rosenkränzen von selbst vom Leibe; wir waren frey, und wurden in die Stadt zur Mahlzeit der Glückseligen geführt. Diese Stadt aber ist ganz golden, mit Mauern von Smaragd: Sie hat sieben Pforten, jede aus einem ganzen Stü-

ke Zimmetholz gehauen: Das Pflaster aber der Stadt und des Raums gleich inner den (*) Mauern ist von Helfenbein: Die Tempel der Götter sind alle von Beryll aufgeführt, und sehr grosse Altäre darinn; jeder ganz aus einem Stücke Amethyst, worauf sie Hecatomben opfern. Die Stadt selbst umfließt ein Strom vom köstlichsten Balsam, hundert Ellen breit, und tief genug, daß man darinn schwimmen kann. Ihre Badhäuser sind grosse Gebäude von Glas, die sie mit Zimmetholz einheitzen; statt des Wassers aber haben sie in den Badewannen warmen Thau.

Was ihre Kleider betrift, so haben sie solche von dünnen purpurnen Spinneweben: Sie selbst sind ohne Körper, unberührbar, und ohne Fleisch: Nur haben sie Bild und Gestalt davon. Obschon sie aber unkörperlich sind, so stehen und gehen sie doch, und sind mit Vernunft und Sprache begabet. Kurz, ihre Seelen scheinen gewisser maßen, nacket, und nur mit

(*) Mauern, Pomœria: Ein Freyplaz, der nicht bebaut werden durfte.

mit etwas umhüllet, das einem Leibe ähnlich siehet, herumzuwandern; und so lange man sie nicht berühret, würde man nicht überzeugt werden mögen, daß das, was man siehet, nicht wirkliche Körper wären; denn sie kommen einem vor, wie aufrechte, nicht schwarze Schatten. Niemand altert hier, sondern wie alt und groß ein jeder hinkömmt, also bleibt er. Es wird auch nie Nacht bey ihnen, und nie ganz heller Tag; sondern das Licht, das dort auf die Erde fällt, ist wie das in der Morgendämmerung vor Aufgang der Sonne. Sie wissen auch nur von einer Jahreszeit, denn sie haben einen beständigen Frühling; auch bläßt nur ein einziger Wind, der Zephyr, daselbst.

Das Land ist mit allen Arten von Blumen und zahmen, und schattenreichen Pflanzen bewachsen. Die Weinreben tragen des Jahres zwölfmal, jeden Monat einmal. Die Granaten- und andere Apfelbäume, und was der Herbst sonst bringt, nach ihrem Berichte wohl dreyzehnmal: Im Monat Minous nemlich, wie er bey ihnen heißt, zweymal. Statt der Waizenkörner, bringen die Aehren schon ganz

zugerüstete Brödchen, wie Schwämme. Wasserbrunnen sind in der Stadt herum, dreyhundert fünf und sechszig; Honigbrunnen eben so viel; Balsambrunnen aber fünfhundert: Doch sind diese etwas kleiner. Flüsse von Milch haben sie sieben, und von Wein acht.

Der Trinksal ist ausser der Stadt auf dem Eliseischen Felde, wie man es heißt. Dieses ist eine vortreflich schöne Wiese, bey einem dichten, mit allerley Bäumen bewachsenen Walde, der die Speisenden beschattet. Hier lagern sie sich auf Tischbetten von Blumen: Zu Aufwärtern aber haben sie die Winde, die alles herbeytragen, und unter die Gäste austheilen; nur daß sie den Wein nicht einschenken, denn dieses ist unnöthig, indem gleich an dem Orte große gläserne Bäume vom allerdurchsichtigsten Glase stehen, deren Frucht, Trinkbecher von allerlei Figuren und Größen sind: Kömmt nun einer zur Mahlzeit, so pflückt er sich einen oder zween solcher Becher, und setzt sie vor sich hin, diese aber werden den Augenblick voll Weins; und so trinken sie. Statt der Kränze lassen die Nachtigallen und

an-

andere musikalische Vögel, die singend über ihnen herumfliegen, was sie von Blumen auf den benachbarten Wiesen mit ihren Schnäbeln gepflückt haben, auf sie herunterfallen. Und mit Oele werden sie auf diese Weise begossen: Dichte Wolken ziehen die Salbe aus den Brunnen und dem Flusse auf, schweben über dem Orte, wo man speißt, und träufeln, sanft von den Winden gedrückt, die Salben dünne, wie Thau auf sie herunter.

Währender Mahlzeit haben sie auch Musik und Gesang: Und meistens werden ihnen Homers Gedichte vorgesungen, der auch selbst zugegen ist, und mit ihnen schmaußt. Er hat seinen Platz gerade über dem Ulysses. Ihre Chöre bestehen aus Knaben und Jungfrauen; denen Eünomus von Locri, und Arion von Lesbus, Anacreon und Stesichorus, (*) (denn

(*) Stesichorus hatte die Helena in einem Gedichte durchgehechelt, wofür er von Castor und Pollux des Gesichts beraubet war: Dieses aber erhielt er doch wieder, nachdem er Palinodie gesungen.

(denn auch diesen, mit der Helena nun wieder ausgesöhnt, sah ich daselbst,) anzustimmen, und mitzusingen pflegen. Wenn diese aufhören, kömmt der zweyte Chor von Schwanen, Schwalben, und Nachtigallen; und nachdem auch diese ihren Gesang zu Ende gebracht, spielt alsdann der ganze Wald unter Anführung der Winde, wie auf der Flöte.

Sie haben aber auch noch ein sehr vortrefliches Hülfsmittel zur Munterkeit an zween Brunnen, die nächst bey dem Trinkplatze sind: Der eine ist der Lachbrunnen, der andere der Lustbrunnen. Aus diesen beyden trinken sie alle vor der Mahlzeit, und bringen hernach die Zeit frölich und lachend miteinander zu.

Itzt will ich auch sagen, was für berühmte Männer ich bey ihnen gesehen habe: Erstlich alle Halbgötter, und die, so vor Troja gefochten, nur den Ajax von Locri ausgenommen: denn dieser allein, sagten sie, würde an dem Orte der Gottlosen gestraft. (*) Von Ausländern

(*) Gestraft: Bey Eroberung der Stadt Troja, hatte er

dern sah ich beyde Cyrus, den Scyth Anacharsis, Zamolxes aus Thracien, und den Numa aus Italien. Nebst diesen den Lycurgus von Sparta, den Phocion und Tellus (*) von Athen, und die Weisen sämmtlich, den Periander (**) ausgenommen. Ich sah auch den Sokrates des Sophoniscus Sohn, der mit dem Nestor und Palamedes plauderte. Um ihn her waren Hyacinth von Sparta, Narcissus von Thespis, und andere schöne Jünglinge; und es schien mir, als ob er in



er sich nemlich an der Caßandra, in dem Tempel der Minerva, vergriffen; wohin diese sich geflüchtet hatte.

(*) Tellus, ein ehrlicher Bürger zu Athen, der viele, auch solche Kinder hatte, und im Kriege für das Vaterland umkam: Solon pries ihn deswegen glückseliger, als den Crösus.

(**) Periander, sonst von den sieben Weisen einer: Lucian aber schließt ihn von dem Elysium sonder Zweifel deswegen aus, weil er zu Corinth nach unterdrückter Freyheit die Einzelherrschaft besaß; oder, wie es die Alten ausdruckten, ein Tyrann war.

den Hyacinthus verliebt wäre. Er schwatzte sehr viel, und man sagte, Rhadamanth sey nicht sehr wohl mit ihm zufrieden, und habe ihm öfters gedrohet, ihn von der Insel wegzujagen, wenn er fortfahre Narrheiten zu plaudern, und bey den Mahlzeiten nicht aufhören wolle, sich der Ironie zu bedienen. Plato allein war nicht zugegen, sondern wohnte, wie es hieß, auch für seine Person in der von ihm gedichteten Republik, wo er nach den Gesetzen und Anordnungen lebte, die er selbst angegeben hat.

Unter allen geben sie dem Aristipp und Epikur, als aufgeräumten lustigen Köpfen, und sehr angenehmen Tischgenossen; den Vorzug: Auch war Aesopus der Phrygier unter ihnen, dessen sie sich als eines lustigen Raths bedienen: Diogenes aber von Sinopa hat sich in seinen Sitten so sehr (*) verändert, daß er sogar die Buhlerin Lais geheyrathet, im Rausche zum Tanz aufwischt, und sich überfüllet.

Von

(*) Verändert; er war nämlich in seinem Leben ein Feind vom Heyrathen.

Von den Stoikern war niemand hier; denn sie klimmeten, hieß es, noch immer den steilen Tugendhügel hinauf: Auch (*) Chrysippus, (vernahmen wir,) dörfte nicht auf die Insel kommen, bis er viermal Nießwurz genommen hätte. Und von den Akademikern hieß es, sie wollten zwar kommen, sie bedachten sich aber noch, und überlegeten die Sache: Denn sie könnten nicht einmal begreifen, daß es eine solche Insel gäbe: Und meines Erachtens auch deswegen, weil sie sich vor Rhadamanths Gerichte fürchten, indem sie selbst das eigenste Werkzeug (**) etwas zu beurtheilen, wegge-



(*) Chrysippus: Ein Stoiker, und Feind von Epicur, Lucians Liebling, den er verhaßt zu machen gesucht hatte.

(**) Werkzeug: Das Vermögen etwas mit Gewißheit zu erkennen. Die Zweydeutigkeit des griechischen Worts κριτήριον, das auch einen Richterstuhl bedeutet, und den die Akademiker durch ihre ἀκαταληψίαν gleichsam über den Haufen geworfen hatten, giebt der Rede des Verfassers einen besondern Nachdruck. Rhadamant mußte wohl böse genug über solche Verbrecher gegen ihn seyn.

nommen haben. Indessen nähmen ihrer viele, (sagte man uns, ) etwan einen Anlauf, andern die hinkämen zu folgen; blieben aber aus Trägheit, und ohne sie zu erreichen, dahinten, und kehrten mitten auf dem Wege wieder zurück.

Das waren die merkwürdigsten unter denen daselbst sich befindlichen Personen. Die größte Ehre aber erweisen sie dem Achilles, und nach ihm dem Theseus.

In der Liebe sind sie sehr frey, und geben einander auch öffentlich Zeichen davon: Sie schämen sich dessen auch nicht. Der einzige Sokrates verschwört sich, er habe bey seinem Umgange mit der Jugend keine schlimmen Absichten; doch alle halten dafür, daß er Meyneid begehe. Hyacinth und Narciß bejahen das auch öfters, was er läugnet. Sie haben alle Weiber gemein, und keiner ist über seinen Nachbar eifersüchtig, sondern hierinn sind sie die ärgsten Platoniker.

Indessen waren noch kaum] zween oder drey Tage verstrichen, daß ich mich zu dem Dichter

Homer verfügte, (wir hatten nemlich beyde gute Musse,) und ihn unter anderm fragte, was für ein Landsmann er wäre? mit Erzählen, daß man bis auf den heutigen Tag heftig darüber stritte; indem einige ihn für einen Chier, andere für einen Smyrner, und viele für einen Kolophonier hielten. Er sagte, sie wüßten nichts: Er wäre ein Babylonier, und hiesse bey seinen Landesleuten nicht Homer, sondern Tigranes; hätte aber, nachdem er als Geisel in Griechenland gekommen, den Namen verändert. Ich fragte weiter, was für eine Bewandnis es mit den Versen hätte, die bey uns für unächt gehalten würden, ob er sie wohl geschrieben hätte, oder nicht? Er sagte, sie wären alle von ihm; und so verwarf ich die frostigen grammaticalischen Disputationen des Zenodotus und des Aristarchus. Nachdem er sich genugsam hierüber erklärt hatte, fragte ich weiter, warum er wohl sein Gedichte von dem Zorn des Achilles angefangen habe? Worauf er antwortete, es wäre ihm so beygefallen, ohne darauf zu

denken; (*) Aber auch dieses wollte ich noch gerne wissen, ob er, wie einige vorgeben, die Odyssee vor der Ilias geschrieben hätte? (**) welches er verneinete. Daß er aber auch nicht blind gewesen, wie man ebenfalls vorgiebt, das erkannte ich gleich: Denn er sah wirklich, so daß ich nicht einmal nöthig hatte, ihn darüber zu befragen. Auf diese Weise that ich nun auch sonst öfters, wenn ich sah, daß er müßige Zeit hätte; gieng zu ihm hin, und fragte bald dieses, bald jenes, worauf er mir stets willig antwortete; besonders nach seinem Processe, den er gewonnen hatte: Thersites nemlich, hatte ihn vor Gericht gefordert, weil er in seinem Gedichte ihn schimpflich (***) durchgezogen hät-

(*) Es hat beynahe das Ansehn, daß Lucian alle diese drey Fragen gethan, der Dummköpfe seiner Zeit zu spotten, und dieselben dadurch desto lächerlicher zu machen, daß er sie den Homer selbst eben so antworten läßt, wie sie zu thun pflegten: Wenigstens machen diese Antworten dem Lucian keine Ehre, wenn sie sein eigener wahrer Ernst wären.

(**) Sehet den Longin, περὶ ὕψες.

(***) Il. B. II. 212.

hätte: Homer aber, den auch Ulysses vertheidigte, gewann den Rechtshandel.

Um dieselbe Zeit kam auch Pythagoras (*) von Samus, nach einer siebenmaligen Verwandlung, und so viel verschiedenen Lebensarten und endlicher Vollendung der Revolutionen seiner Seele, auf dieser Insel an. Seine ganze rechte Seite war golden, und sein Urtheil enthielt zwar, daß er bey ihnen bleiben möchte, darüber aber stand man noch an, ob er Pythagoras oder Euphorbus genannt werden sollte. Auch kam Empedokles, (**) verbrannt,

 und

(*) Pythagoras: Seine Philosophie von der Seelenwanderung, und daß er selbst vorhin Euphorbus gewesen; daß er eine göldene Hüfte gehabt, und seinen Anhängern verboten, Bohnen zu essen; sind bekannte Thorheiten.

(**) Empedokles: Er soll sich in die Oefnungen des Bergs Aetna herunter gestürzt haben. Man schreibt ihm allerley Wunderwerke zu; die wohl nichts anders, als von dem unwissenden Pöbel in Wunder verkehrte Wirkungen der Natur waren, welche er als ein guter Naturkündiger kannte, und den Leuten damit

und am ganzen Leibe gebraten; ward aber nicht angenommen, ungeachtet er inständig bat.

Nachgehends kam die Zeit der Kampfspiele am Feste der Thanatusien (*) wie sie es nennen, wobey Achilles und Theseus die Kampfrichter waren; dieser zum siebenten und jener zum fünftenmale. Ich will nur das merkwürdigste davon anführen, indem das übrige zu weitläuftig seyn würde. Im Ringen überwand Carus der Heraclide, der es für diesen Kranz mit dem Ulysses aufgenommen hatte. Im Faustkampfe waren die beyden Gegner Areus aus Egypten, der zu Corinth begraben liegt, und Epeus einander gleich. Für das Pancratium (**) setzen sie keinen Preis aus. Wer im

damit einen blauen Dunst vor die Augen machte: Lucian, ein Todfeind aller Betrügerey, scheint ihn eben deswegen von dem Elysium ausgeschlossen zu haben.

(*) Todtenfeste.

(**) Pankratium: Diese Art Kampfes war aus dem Faustkampfe zusammengesetzt, und hat den Namen von πᾶν und κράτος, weil hier alle Stärke des Leibes

im Wettlaufe gesieget habe, erinnere ich mich nicht mehr. Von den Poeten hat Homer zwar es unstreitig weit am besten gemacht, dessen ungeachtet ward dem Hesiodus (*) der Sieg

---

Leibes angewendet wurde: Die Ringenden umschlungen sich, ohne einander Faustschläge zu geben: Die Faustkämpfer schlugen auf einander, ohne sich zu umfassen: Die Pankratiasten rungen stehend und liegend, brauchten die bloßen Fäuste, Arme, Kniee und Fersen, zum Drücken, Stoßen und Treten, verrenkten einander die Glieder, zerbrachen die Finger und Zähne, und bisweilen mußte einer sein Leben auf dem Platze lassen: Goldhag. l. cit.

Der Scholiast unsers Verfassers vermuthet, diese Kampfübung sey in dem Elysium deßwegen weggelassen worden, weil es vergebens gewesen wäre; angesehen, ἀπαθὴς ὁ ἐν ἅδου βίος, ἅτε σωμάτων ἀπηλλαγμένων: Allein so hätten sie auch weder Ringen, noch den Faustkampf vornehmen müssen. Das Pancratium wurde zu Olympias erst später eingeführt; vielleicht, daß Lucian durch diese Weglassung desselben bey den Thanathusien nur diesen historischen Umstand bezeichnen wollte.

(*) Hesiodus ꝛc. Eine Anspielung auf die Tradition, daß

Sieg zuerkannt: Die Kampfpreise für alle, waren Kränze von geflochtenen Pfauenfedern.

Nachdem izt die Kampfspiele vorbey waren, kam Bericht ein, daß die, so im Lande der Gottlosen gestraft wurden, ihre Bande zerbrochen, die Wache überwältigt, und gegen die Insel im Anzuge begriffen wären: Ihre Anführer aber waren Phalaris von Agrigent, (*) Bußris aus Egypten, Diomedes (**) aus Thracien, Sciron und Pityokampres (***) Rhadamanth schickte auf diese Bottschaft die Heroen unter Anführung des

daß beyde zu einer Zeit gelebt, und Hesiodus in einem Wettkampf mit dem Homer den Preis davon getragen. S. Fabr. Biblioth. gr. B. II. c. 8.

(*) Phalaris, Busiris; berüchtigte schreckliche Tyrannen.

(**) Diomedes, König in Thracien, fütterte seine Pferde mit Menschenfleische: Hercules erschlug und warf ihn diesen seinen eigensten Pferden ebenfalls zur Speise vor. S. d. Ovid. Metam. IX.

(***) Sciron und Pitiokamptes, zween berühmte Strassenräuber; der leztere soll ein Centaur gewesen seyn.

des Theseus, Achilles und Ajax, der itzt wieder zum Verstande gekommen war, an das Gestade. Hier kam es zum Handgemenge, und die Heroen siegten, wozu Achilles das meiste beygetragen: Aber auch Socrates, der auf dem rechten Flügel postirt war, hielt sich viel besser, als bey Leibesleben in dem Gefechte vor Delium. (*) Denn da die Feinde anrückten floh er nicht, sondern bot ihnen unverwandt die Stirne. Daher ihm hernach zur Belohnung ein schöner geräumiger Garten in der Vorstadt zuerkannt ward, wohin er seine Anhänger zusammen kommen ließ, und zu disputiren pflegte; dem Orte selbst aber gab er den Namen der Todten-Academie.

Sie ergriffen also die Ueberwundenen, und schickten sie, zu einer noch härtern Strafe, gebunden wieder zurücke. Homer aber hat auch diesen Krieg besungen, und mir bey der Abreise die

(*) Delium: Hier focht Sokrates erst tapfer; zulezt aber ward er genöthigt mit den übrigen die Flucht zu ergreifen: Dem vom Pferde gefallenen Xenophon rettete er bey dieser Gelegenheit großmüthig das Leben.

die Bücher davon unsern Leuten zu bringen übergeben. Allein wir haben sie nachgehends nebst andern mehr verloren. Der Anfang aber dieses Gedichtes lautete also:

Singe izt, Muse, den Streit der abgeschiednen Heroen.

Hierauf rüsteten sie eine Siegesmahlzeit von Bohnen zu, wie ihre Gewohnheit ist, wenn sie einen Krieg glücklich zu Ende gebracht, und machten ein großes Fest; Pythagoras allein nahm keinen Theil daran, sondern saß in einer Entfernung ungegessen, weil er für Bohnenspeise einen Abscheu hatte.

Es waren nun sechs Monate vergangen; um die Mitte des siebenten gab es neue Vorfälle. Cinyrus des Scintharus Sohn, groß und schön, hatte schon lange die Helena lieb gewonnen, und diese verbarg eben auch nicht, daß sie hinwiederum in ihn sterblich verliebt wäre. Sie nickten einander öfters bey der Mahlzeit, tranken sichs zu, standen auf und irrten ganz allein im Walde herum. Cinyrus verliebt, und weil er sich sonst nicht zu helfen wußte, gieng damit um, die Helena zu entfüh-

führen, und diese ließ es sich ebenfalls gefallen, daß sie sich mit einander davon machen, und auf irgend eine der benachbarten Inseln, nach Phello oder Tyroessa, entfliehen wollten. Sie hatten auch lange vorher drey unsrer kühnsten Leute mit in die Zusammenverschwörung gezogen, dem Vater aber hatte der Junge nichts gesagt, weil er wohl wußte, daß er ihn hindern würde; und so setzten sie bey guter Gelegenheit den Anschlag ins Werk. Bey angehender Nacht nemlich, (ich war nicht dabey, indem ich von ungefehr unter der Mahlzeit eingeschlafen war,) nahmen sie, ohne daß die andern es merkten, die Helena und fuhren eilfertig davon.

Um Mitternacht nun erwachete Menelaus, und weil er sein Weib nicht neben sich im Bette fand, machte er ein großes Geschrey, nahm seinen Bruder zu sich und gieng auf das königliche Schloß. Als es Tag worden, berichteten die ausgestellten Wachen, daß sie das Schiff zwar sähen, aber in einer schon weiten Entfernung: Worauf Rhadamanth funfzig Heroen befahl, den Flüchtlingen auf einem

Schiff von Aphrodill, das ganz aus einem Stücke war, nachzusetzen; diese ruderten hastig drauf loß, und holten sie um den Mittag, da sie bereits in die Milchsee, nahe bey Syroessa einliefen, ein, (so wenig fehlete es, daß sie entrunnen wären,) machten das Schiff mit einer Kette von Rosen feste, und kamen damit zurücke. Helena weinte, schämete sich, und verbarg das Gesicht in den Schleyer: Den Cinyrus aber und seine Mitgesellen fragte Rhadamanth erst, ob noch andere mehr von dem Complotte Wissenschaft gehabt hätten? Und nach dem sie solches verneinet, ließ er sie mit Pappelngeisseln, und schickte sie an den Schamgliedern gebunden, in das Land der Gottlosen.

Zugleich ward erkannt, daß auch wir noch vor der bestimmten Zeit aus der Insel weggeschickt werden, und nur noch den folgenden Tag bey ihnen bleiben sollten. Dieses betrübte mich nicht wenig, und ich weinete, daß ich mit Zurücklassung so vieler herrlicher Dinge wieder in der weiten Welt herumirren sollte. Sie trösteten mich aber, und sagten, ich würde nach wenig Jahren wieder zu ihnen kommen; wobey

bey sie mir schon vorläufig den Stuhl und den Platz bey Tische zeigten, den ich nächst bey den vornehmsten unter ihnen, künftig einnehmen würde. Hierauf verfügte ich mich zu dem Rhadamanth, und bat ihn gar inständig, daß er mir sagen möchte, was mir hinkünftig begegnen würde, und zugleich Anleitung gäbe, wie ich meinen Lauf einzurichten hätte. Er antwortete, „ich würde nach vielen Herumirrungen „und überstandenen Gefahren ins Vaterland „zurückkommen;„ die Zeit aber meiner Zurückkunst wollte er mir nicht dazu sagen. Indessen zeigte er mir die benachbarten Inseln, (es waren ihrer fünf an der Zahl, und eine andere sechste weit entlegen,) und sagte: „Diese nähern dort, von denen du Feuer aufgehen siehest, sind die Inseln der Gottlosen; „jene sechste aber ist der Wohnplatz der Träume, und weiter weg liegt die Insel der Calispo, die du aber noch nicht sehen kannst: „Nachdem du nun diese vorbeygefahren seyn „wirst, wirst du in das große feste Land kommen, welches dem, so von euch bewohnet „wird, gegen über liegt; und endlich von dan-

„ nen, noch überstandenen vielen Mühseligkei-
„ ten und Reisen durch allerley Nationen, und
„ Aufenthalt bey wilden ungesellschaftlichen
„ Menschen, in das andere vorüberlegene Land
„ zurückkommen.„

So weit Rhadamanth; und damit riß er eine Pappelwurzel aus, die er mir überreichte, und befahl, daß ich in den grösten Gefahren zu derselben beten sollte: Zugleich vermahnete er mich; wenn ich einmal wieder auf die Erde zurückkäme, ja niemals Feuer mit dem Degen (*) zu schürren, noch Bohnen zu essen, noch — —: wenn ich dessen eingedenk bliebe, so könnte ich hoffen auf die Insel wieder zurücke zu kommen: Ich machte hierauf alles zur Abfahrt fertig, und gieng, da es izt Zeit war, zu ihnen zur Mahlzeit. Des folgenden Tages besuchte ich noch den Dichter Homer, und bat ihn, er möchte mir zween Verse

zu

(*) Zu schürren ꝛc. Eines von den Geboten des Pythagoras, dem auch die Pappeln sehr heilig waren. S. d. Aelian, Var. Hist. B. IV. 17. Diog. Laert. p. 218.

zu einer Denkschrift machen; und nachdem er sie gemacht hatte, setzte ich eine Säule von Beryll nächst an dem Seeport, und schriebe sie darauf ein: Sie lauteten also:

Alles, was hier, hat der Göttergeliebte von Samos gesehen,
Und Lucian gieng, seinem Geschicke zufolge, nach Hause.

Nachdem auch dieser Tag verflossen war, segelte ich am folgenden ab: Die Heroen begleiteten uns bis zum Schiffe, da denn auch Ulysses kam, und mir heimlich, ohne daß Penelope es merkte, einen Brief an die Calypso auf der Insel Ogygia zu bestellen übergab. Rhadamanth aber hatte auch noch den Schiffer Nauplius mit uns geschickt, damit uns auf den benachbarten Inseln niemand anpacken möchte, indem unsere Reise ganz anders wohin gieng. Nachdem wir nun aus der wohlriechenden Luft herausgekommen waren, kam uns ein sehr übler Geruch, wie von vermischt brennendem Harze, Schwefel und Pech, und ein häßlicher unerträglicher Dampf, wie von gebratenen Menschen entgegen: Die Luft war dunkel

und rauchigt, und ließ einen pechartigen Thau fallen, auch hörte man die Schläge von den Geisselstreichen, und ein Geheul von sehr vielen Menschen.

Wir ländeten, mit Vorbeylassung der übrigen, nur auf einer von diesen Inseln an. Dieselbe war ringsum steil und öde, felsicht und rauh, und hatte weder Bäume noch Wasser. Nachdem wir aber dennoch über diese steilen Anhöhen hinauf geklummen waren, giengen wir durch einen Fußweg, der voller Dornen und Spitzen war, und hatten itzt eine große Strecke dieses gräßlichen Landes zurück geleget. Da wir bey den Gefängnissen und dem Orte, wo die Uebelthäter gestraft werden, ankamen, verwunderten wir uns erstlich über die Natur der Gegend. Der Boden war überall mit Schwertern und Stacheln bewachsen, und rings um flossen drey Flüsse. Der Schlammfluß, der Blutfluß, und inner diesen der Feuerfluß, welcher sehr groß, und so beschaffen ist, daß man nicht hinüber kommen kann, denn das Feuer fließt schnell wie Wasser, und wirft Wellen wie die See: Auch hat dieser Fluß viele

Fische, wovon die einen wie brennende Fackeln, die andern, kleinern aber, wie glühende Kohlen aussehen. Diese leztern aber heissen sie Lychnisken.

Es war zu allen diesen Flüssen nur ein einziger sehr enger Eingang, wobey Timon (*) von Athen Wache stand. Unter Anführung des Nauplius kamen wir aber dennoch durch, und sahen unter denen, die gestraft wurden, viele Könige und viele Gemeine, von denen wir einige kannten. Wir sahen auch den Cinyrus, der an den Schamgliedern aufgehangen, ganz im Rauche hieng: Die, so uns herumführten, erzählten uns dabey, wie jeder gelebt, weßwegen er gestraft wurde. Die har-



(*) Timon ꝛc. Ein berüchtigter Menschenfeind. Dem Alcibiades, der noch ein Kind war, liebkosete er, weil er wüßte, sagte Timon, daß er den Atheniensern viel Schaden zufügen würde: Auf dem Rednerstuhl berichtete er einst die Athenienser, daß er gesinnet wäre, seinen Feigenbaum, an dem sich schon viele erhenkt hätten, umhauen zu lassen: Wer dieses also noch thun wollte, der möchte die Sache beschleunigen ꝛc.

testen Strafen wurden denen angethan, die in ihrem Leben Lügen gesagt, oder auch Unwahrheiten geschrieben hatten, unter denen sich Ctesias von Knidus, Herodot und viele andere mehr befanden. Da ich diese sah, faßte ich auf die Zukunft die beste Hofnung für mich; indem ich mich keiner einzigen Lügen bewußt war.

Jtzt eilete ich zum Schiffe zurück, weil ich den Anblick dieser Dinge nicht länger ertragen konnte; nahm von dem Nauplius Abschied, und entließ ihn wieder. Nicht lange, so zeigte sich uns die Insel der Träume in der Nähe. Sie war düster und nicht deutlich zu sehen; auch hatte sie selbst etwas, den Träumen ähnliches, an sich genommen, denn da wir auf sie zukamen, wich sie zurück, entwischte und zog sich immer weiter weg. Endlich da wir sie einmal erreicht hatten, liefen wir, spät Abends, in den Haven Hypnus genannt, nahe bey der elfenbeinernen Pforte, wo der Tempel des Hahns ist, ein, und stiegen von Borde. Nachdem wir durch die Pforte eingegangen waren, sahen wir viele und ganz verschiedene Träume:

Doch

Doch ich will erst von der Stadt etwas melden, weil sonst niemand von ihr geschrieben hat; und was Homer (*) von ihr sagt, eben nicht genau mit der Wahrheit übereinstimmt.

Rund um die ganze Insel steht ein Wald von hohen Mohnstengeln und Mandragoren; voller Fledermäuse, dem einzigen Vogel, den die Insel hat. Nicht weit davon fließt ein Fluß Niktiporus genannt; und nächst bey den Pforten zween Brunnen, wovon der eine Nigretus, der andre Pannychia heißt. Die Ringmauer der Stadt ist hoch und bundfarbigt, dem Regenbogen sehr ähnlich: Pforten hat sie nicht zwo, wie Homer berichtet, sondern viere; zwo gegen das Feld der Trägheit hinaus, die eine eisern, die andere von Backsteinen; durch welche, wie man uns sagte, die schreckhaften, mörderschen und grausamsten Träume herausfliegen: Zwo andre aber gegen den Haven und die See hinaus: Eine von Horn, die andere, durch welche wir gekommen waren, von Elfenbein. Wenn man in die Stadt hinein-



(*) Homer: Odyss. v. 560.

einkömmt, so steht rechter Hand der Tempel der Nacht; denn unter allen Gottheiten verehren sie diese, und den Hahn am meisten. Dieser aber hat seinen Tempel nächst bey dem Seeport: Zur linken ist der Pallast des Schlafes; denn dieser ist König bey ihnen, und hat zween Satrapen, oder Statthalter unter sich; Taraxion (*) des Mataiogens, und Plutocles des Phantasions Sohn. Mitten auf dem Markt ist ein Brunnen, den sie Kareotis nennen, und nächst dabey zween Tempel; einer, der Tempel des Betrugs, der andere, der Wahrheit. Hier haben sie auch ein Heiligthum, und ein Orakel, wovon der Wahrsager (**) Antipho, Vorsteher ist, und die Träume ausleget: Der Schlaf hat ihn zu dieser Würde erhoben.

Die

---

(*) Taraxion ꝛc. Namen, die sich auf schreckhafte eitele Träume, auf Träumen von Reichtum, und auf den Schlaf beziehen.

(**) Antipho: Ein Athenienser, und Ausleger der Wunderzeichen. S. d. Suidas.

Die Träume selbst aber sind weder von gleicher Natur noch Gestalt; sondern einige waren lang, schön und angenehm, andere hingegen klein und häßlich: Einige gölden, wie sie scheinen, andere gering und schlecht. Es gab auch geflügelte und wunderthätige unter ihnen; und andere, wie zum Pomp, als Könige, Götter u. s. f. ausgerüstet; viele derselben kannten wir, indem wir sie vormals bey uns gesehen hatten. Diese kamen zu uns, nahmen und schläferten uns ein, und hielten uns gar herrlich und sorgfältig, wie überhaupt, also besonders durch das Versprechen, daß sie uns zu Königen und Satrapen machen wollten. Einige führten uns auch nach Hause in unser Vaterland, zeigten uns die Unsrigen, und brachten uns am gleichen Tage wieder zurück.

Wir blieben dreißig Tage und so viel Nächte bey ihnen, schliefen und liessen uns wohl seyn. Hernach aber weckte uns ein plötzlicher starker Donnerschlag: Wir sprangen auf, versahen uns mit Proviant, und fuhren ungesäumt ab. Am dritten Tage kamen wir bey der Insel Ogygia an, und stiegen von Borde. Ich hatte aber

vorher den Brief aufgemacht und gelesen; er lautete also: „ Ulyses der Kalypso seinen „ freundlichen Gruß, und alles Gutes zuvor. „ Ich kann nicht unterlassen dich zu berichten, „ daß ich gleich nach meiner Abfahrt von dir „ auf dem von mir selbst verfertigten Nachen, „ Schiffbruch gelitten; und von der (*) Leu„ cothea käumerlich gerettet, in das Land der „ Phäacer entkommen bin. Diese entliessen „ mich nach Hause, wo ich eine Menge Freyer „ antraf, die um meine Frau warben, und „ unterdessen auf meine Unkosten schwelgten. „ Ich erschlug sie alle, ward aber hernach von „ Telegonus, den mir Circe gebohren hatte, „ hinwiederum erschlagen, und befinde mich itzt „ auf der Insel der Glückseligen. Indessen „ reuet es mich, daß ich nicht bey dir geblie„ ben, und die von dir versprochene Unsterb„ lichkeit habe fahren lassen. Ich werde deß„ wegen,

(*) Leucothea: Die Ino, des Cadmus Tochter, und Gemahlin des Athamantes: Sie stürzte sich vor der Wuth dieses ihres Mannes, in die See, und ward in eine Göttin verwandelt.

„ wegen, so bald ich eine Gelegenheit ersehe, „ die Flucht ergreifen, und zu dir kommen.“ Dieses war der Inhalt des Briefes; nur war noch beygefügt, daß sie uns gastfrey bewirthen möchte.

Ich gieng von der See ein wenig ins Land hinein, und fand die Höhle so wie (*) Homer sie beschrieben hatte, und die Calypso selbst über dem Spinnrocken. Nachdem sie den Brief genommen und gelesen hatte, weinete sie erst gar sehr, lud uns hernach zu sich ein, bewirthete uns gar herrlich; und fragte viel von dem Ulysses und der Penelope; wie schön, und ob sie wirklich so keusch wäre, wie Ulysses ihr einst gerühmt hätte? Worauf wir antworteten, was wir glaubten das sie gern hörte; hernach wieder auf das Schiff zurück kehrten, und nahe am Ufer übernachteten.

Am Morgen segelten wir bey einem etwas starken Nachwind ab, und trafen, nachdem wir zween Tage lang Sturm gehabt, am dritten auf die Kürbispiraten. Dieses sind Wilde, die

(*) Odyss. B. V.

die von den benachbarten Inseln her Seeräuberey treiben. Sie haben sehr große Schiffe von Kürbis bey sechs Ellen lang; denn wenn der Kürbis dürr ist, höhlen sie ihn aus, und bedienen sich dessen statt eines Schiffes; ihre Masten sind Schilfrohre, und für Segel haben sie Kürbisblätter. Diese Seeräuber nun fielen uns an, und stritten von zwey mit Soldaten wohlbesetzten Schiffen; wobey wir viele Verwundete bekamen, indem sie statt der Steine mit Kürbiskernen auf uns zuwarfen. Nachdem wir lang ohne Entscheid gefochten hatten, sahen wir um den Mittag die Karyonauten von hinten her auf die Kürbispiraten zusegeln. Sie waren, wie sichs erscheinte, Feinde gegen einander; denn sobald auch diese merkten, daß jene auf sie zukämen, bekümmerten sie sich nicht weiter um uns, sondern kehrten um, und fochten wider dieselben.

Unterdessen zogen wir die Segel auf, flohen und liessen sie streiten. Es war aber leicht zu sehen, daß die Karyonauten siegen würden; theils, weil sie den Kürbispiraten an der Zahl überlegen waren, denn sie hatten fünf

wohl-

wohlbesetzte Fahrzeuge, theils auch auf weit stärkern Schiffen stritten: Diese waren nämlich ausgehöhlete halbe Nüßschalen, und jede solcher Halbnüsse hatte fünfzehn Schritte in der Länge. Nachdem wir sie aus dem Gesichte verloren, besorgten wir unsere Verwundeten, und blieben hinführo meistens in den Waffen, weil wir dergleichen Anfälle immer, und nicht ohne Grund vermutheten.

Denn ehe noch die Sonne untergieng, jagten von einer wüsten Insel her ihrer ungefehr zwanzig auf uns zu; diese ritten auf großen Delphinen, und waren ebenfalls Seeräuber. Die Delphine trugen sie sicher, sprangen auf und wieherten wie Pferde. Da sie uns nahe gekommen, postierten sie sich auf zwo Seiten, und warfen die einen von dieser, die andern von der andern Seite, mit gedörrten Fischen und Krebsaugen nach uns: Da wir aber solches mit Pfeilen und Wurfspiessen erwiederten, konnten sie nicht länger Stand halten, sondern flohen, die meisten verwundet, auf die Insel zurück.

Um Mitternacht aber, da es windstill war, stießen wir auf ein ungeheuer großes (*) Halcyonen-Nest; dieses Nest hielt im Umfange bey sechszig Stadien, und der Vogel, der darauf saß und die Eyer brütete, war nicht viel kleiner. Er flog auf, und der starke Wind, den seine Flügel erregten, hätte unser Schiff beynahe in den Grund versenkt: Auch ließ er, indem er so flüchtend davon fuhr, ein jämmerliches Geschrey von sich hören. Da izt der Tag anbrach, stiegen wir auf das Nest aus, und besahen dasselbe. Es war von ganzen Bäumen zusammengetragen, und glich einem großen Floße; auch lagen fünfhundert Eyer darinn, jedes noch größer als eine Kuffe von Chios, und die Jungen darinn pipten bereits. Wir hieben eines derselben mit Aexten auf, und klopften ein noch ungefiedertes Küchelchen, das größer als zwanzig Geyern war, heraus.

Wir

(*) Halcyonen-Nest: Halcyon, Gemahlin des Ceycis, Königs in Trachinien, stürzte sich, da sie den todten Leichnam ihres ertrunkenen Gemahls herange-

tri-

Wir segelten fort, und da wir itzt ungefehr zweyhundert Stadien weit von dem Neste weg waren, begegneten uns grosse Wunderzeichen: Die Gans vorne am Schiffschnabel fieng plötzlich an, die Flügel zu schwingen, und zu schreyen; und dem Scintharus, unserm Steuermann, der sonst ganz kahl war, wuchsen die Haare wider. Das größte Wunder aber war wohl dieses: Der grosse Mastbaum fieng an zu sprossen, trieb Aeste, und Frucht. Die Früchte waren Feigen und grosse noch unzeitige Weintrauben. Wir erschracken, wie leicht zu erachten, hierüber gar sehr, und baten die Götter, Unglück abzuwenden.

Wir hatten noch nicht fünfhundert Stadien zurück geleget, so sahen wir einen grossen dichten Tannen- und Cypressenwald vor uns. Wir glaubten, es wäre festes Land; es war aber eine sehr tiefe mit Bäumen besetzte See, die keine

---

trieben kommen sah, aus Verzweiflung auch selbst ins Meer, worauf die Götter aus Mitleiden beyde in ein Paar Eisvögel verwandelten.

keine Wurzeln hatten. Dessen ungeachtet stan-
den die Bäume fest, aufrecht, und als ob sie
auf dem Meere schwämmen. Nachdem wir
näher gekommen, und alles besichtigt hatten,
standen wir an, was zu thun wäre? Denn
durch die Bäume durchzuschiffen, war nicht
möglich, indem sie dicht neben einander stan-
den; und wieder umzukehren, wollte uns eben-
falls schwer fallen. Ich stieg also auf einen
der höchsten von diesen Bäumen hinauf, zu
schauen, wie es jenseits des Waldes aussähe;
hier sah ich, daß derselbe bey fünfzig und mehr
Stadien weit fort gieng, hernach aber wieder
eine See folgte: Wir beschlossen also, das
Schiff auf die Wipfel der Bäume, welche ganz
waldigt waren, hinauf, und wo möglich, in
das folgende Meer herüber zu bringen; dieses
setzten wir auch wirklich ins Werk, denn wir
machten ein großes Thau an das Schiff fest,
stiegen auf die Bäume, und zogen es mit gros-
ser Mühe herauf. Hier setzten wir es so denn
auf die Waldung, zogen die Segel auf und
schiffeten, indem der Wind uns fortstieß, wie
auf dem Meere, davon; wobey mir der

Vers

Vers des Poeten (*) Antimachus beyfiel, der ebenfalls an einem Orte von Schiffahrenden schreibt:

Die durch waldigte Seen gekommenen — — —

Nachdem wir den Wald zurückgeleget, kamen wir zum Wasser, wo wir das Schiff auf dieselbe Weise wieder herunter liessen, und izt eine reine und klare See durchschiffeten, bis wir zu einem großen Absturz gelangeten, der von einer Trennung der See entstand, so wie man siehet, daß die Erde etwan durch Erdbeben Risse bekömmt. Wir zogen die Segel ein, daß das Schiff sogleich still stand, nachdem es beynahe heruntergestürzt wäre. Da wir uns über das Schiff hinausbückten, sahen wir eine schreckliche Tiefe, die wohl tausend Stadien betrug; denn das Wasser stand wie zer-

(*) Antimachus: Er hatte in einem Gedichte unter dem Namen Thebais, den Krieg der Argiver wider die Thebaner, beschrieben: S. den Athen: 468. ꝛc. Von diesem, und seinen andern Schriften ist heutzutage nichts mehr vorhanden.

zertheilt: Rechter Hand aber, wo wir hinsahen, erblickten wir von weitem eine Brücke von Wasser, die beyde Meere aneinander hängte und von einem in das andere herüberfloß: Wir ruderten also gegen dieselbe zu, und kamen mit Mühe und Arbeit, wider alles Verhoffen, glücklich herüber.

Von dannen liefen wir in eine stille See ein, und kamen zu einer nicht gar großen bewohneten Insel, auf welcher man leicht anländen konnte. Es waren wilde Menschen, Bucephalen mit Hörnern, darauf, so wie man bey uns den Minotaurus vorstellt. Wir stiegen von Bord und giengen, Wasser, und wenn wir könnten, auch etwas Proviant einzunehmen, denn es gebrach uns daran. Wasser nun fanden wir bald in der Nähe, etwas anders aber zeigte sich nicht: Nur hörten wir von weitem ein starkes Gebrüll. Wir glaubten, es wäre eine Heerde Ochsen; da wir aber weiter giengen, trafen wir auf wirkliche Menschen. Da sie uns sahen, verfolgten sie uns, und ergriffen drey von unsern Leuten, wir übrigen aber flohen ans Meer zurücke. Hier griffen

fen wir alle zu den Waffen, denn wir wollten unsere Freunde nicht so ungerochen dahinten lassen, und fielen die Bucephalen an, da sie gerade beschäftigt waren, das Fleisch der getödteten zu zertheilen. Sie nahmen erschrocken alle die Flucht. Wir setzten ihnen nach, tödteten bey fünfzig, fiengen ihrer zween lebendig, und kehrten so mit den Gefangenen zurück. Weil wir nun nichts zur Speise gefunden, riethen die übrigen von unsern Leuten, man sollte die Gefangenen abschlachten. Ich aber war nicht dieser Meinung, sondern rieth, dieselben gebunden in Verwahrung zu behalten, bis Gesandte von den Bucephalen kämen, sie zu ranzionieren; denn wir merkten, daß sie durch Geberden zu uns redeten, und etwas Klägliches herbrüllten, als ob sie demüthig bäten. Die Ranzion nun war eine Menge Käse, gedörrte Fische, Zwiebeln, und vier Hirschen, deren jeder nur drey Füsse hatte, zween von hinten, die beyden vordern aber waren in einen zusammengewachsen. Für dieses gaben wir die Gefangenen los, blieben noch einen Tag, und segelten hernach ab.

Nunmehr kamen uns Fische, herumfliegende Vögel, und was sonst eine Anzeige von nicht weit entferntem Lande giebt, zu Gesichte; und bald hernach sahen wir auch Menschen, die sich einer besondern Art von Schiffahrt bedienten; denn sie waren Schiffer und Schiffe zugleich. Die Weise ist diese: Sie legen sich rücklings aufs Wasser, strecken die Hände, woran das Segeltuch fest gemacht ist, über sich, und fahren so, indem der Wind darein bläst, davon. Hinter diesen kamen noch andere auf grosen Stücken von Korke, mit zween vorgespannten Delphinen, welche sie vor sich her trieben und im Zaume hielten; diese fügten uns kein Leid zu, und flohen auch nicht, sondern jagten ohne Furcht, und friedlich neben uns her, verwunderten sich über die Gestalt unsers Schiffes, und besichtigten es ringsum.

Auf den Abend langten wir bey einer Insel an, die nicht sehr groß war. Diese ward von Weibern (wie wir glaubten,) bewohnet, die griechisch sprachen; dann sie kamen, boten uns die Hände, und küßten uns; sie waren ganz buhlerisch geputzt, alle schön und jung, und tragen

gen lange Schlepproͤcke. Die Insel heißt (*) Kabalusa, die Stadt aber Hydamardia: Jede dieser Weiber nahm einen von uns mit sich nach Hause zu Gaste: Ich zauderte ein Weilchen, weil mir nichts Gutes ahnete, und sah, da ich etwas genauer herumschaute, viele Menschengebeine und Hirnschaͤdel herumliegen. Nun fand ich nicht rathsam ein Geschrey zu machen, und unsere Leute in die Waffen zu rufen, sondern langte die Pappelwurzel hervor, und betete gar ernstlich zu ihr, daß wir der gegenwaͤrtigen Gefahr entgehen moͤchten: Nicht lange, so sah ich, indem meine Wirthin aufwartete, daß sie nicht Weibsfuͤsse, sondern Eselshufen hatte. Itzt zog ich von Leder, ergriff und band sie, und fragte um alles: Sie antwortete zwar nicht mit gutem Willen, doch antwortete sie, und sagte, „sie waͤren Meerfrauen, und „hiessen (**) Onoskelen; zur Speise aber

N 3 „mach-

(*) Kabalusa, und Hydamardia: Namen, wodurch die Schaͤdlichkeit des Umgangs mit schaͤndlichen Weibspersonen angedeutet wird.

(**) Onoskelen: Eselsfuͤßigte.

„ machten sie sich die ankommenden Fremdlin-
„ ge; denn wenn wir, sagte sie, dieselben be-
„ rauscht, und mit ihnen zu Bette gegangen
„ sind, bringen wir sie, nachdem sie eingeschla-
„ fen, um.“ Nachdem ich dieses vernommen, ließ ich sie gebunden zurücke, stieg auf das Dach, und schrie, und rief unsere Leute herbey: Da sie gekommen waren, erzählete ich ihnen alles, zeigte ihnen die Todtengebeine, und führte sie zu der Gebundenen hinein; diese aber ward plötzlich zu Wasser, und unsichtbar: Doch stach ich zur Probe mit dem Degen ins Wasser, worauf es zu Blut ward.

Wir eileten also zum Schiffe, und segelten ab. Da izt der Tag anbrach, sahen wir festes Land, welches wir für das unserm Welttheil vorüberliegende hielten. Wir verrichteten unsre Andacht und beriethen uns, was künftig zu thun wäre? Einige waren der Meinung, wir sollten nur für kurze Zeit anländen, und gleich wieder zu Schiffe gehen, um nach Hause zu kommen: Andere, daß wir das Schiff dort lassen, ins Land hineingehen und sehen sollten, was für Einwohner es hätte: Allein indem wir so strit-

ten, kömmt ein gewaltiger Sturm, und wirft das Schiff so heftig an die Küste, daß es scheiterte. Kaum konnten wir noch mit unsern Waffen, und was jeder in der Eile noch sonst ergriff, ans Land heraus schwimmen. Dieses sind meine Begebenheiten bis zur Ankunft auf diese jenseitige Erde, auf dem Meere und den Inseln, bey unserer Schiffahrt, hernach in der Luft, im Wallfische, und nachdem wir aus demselben herausgekommen waren, bey den Heroen und den Träumen, und endlich bey den Bucephalen und Onoskelen. Was mir aber im Lande selbst begegnet, davon will ich in den folgenden Büchern Nachricht geben.

---

# Toxaris.

## oder

## von der Freundschaft.

## Mnesippus und Toxaris.

### Mnesippus.

Wie! Ists wahr, Toxaris, daß ihr Skythen dem Orestes und Pylades Opfer bringet, und sie für Götter haltet?

T. In der That, Mnesippus, wir opfern ihnen; aber nicht, daß wir sie für Götter, wohl aber für tugendhafte Menschen halten.

M. Ihr habet also im Gebrauch, auch verstorbenen tugendhaften Menschen zu opfern, wie den unsterblichen Göttern?

T. Nicht nur dieses, sondern wir verehren sie auch durch Festtage und feyerliche Versammlungen.

M.

M. Was von ihnen zu erjagen (*)? Ihr opfert ihnen doch nicht, ihre Gunst zu erlangen? sie sind ja todt.

T. Vielleicht dürfte es nicht schaden, wenn uns auch die Todten günstig wären. Wir glauben aber auch in Absicht auf die Lebenden nicht übel zu thun, daß wir uns der tugendhaftesten Männer erinnern, und sie selbst nach ihrem Tode verehren. Denn wir halten dafür, daß auf diese Weise viele der unsern aufgemuntert werden mögen, ihnen nachzueifern.

M. Sehr wohl: Aber was möget ihr denn gerade an dem Orestes und Pylades bewundernswürdiges entdecket haben, daß ihr sie den Göttern gleich machtet? Sie, die doch Fremdlinge, und was noch mehr ist, Feinde von euch waren: Denn da sie nach erlittenem Schiffbruche von den damals lebenden Skythen ergriffen, und der Diana zum Opfer hingeführet wurden, entwischten sie bey ersehener



(*) Zu erjagen ꝛc. Der Ausdruck hat seine Beziehung auf die Lebensart der Skythen, die unter andern der Jagd ergeben waren.

Gelegenheit den Gefangenwärtern, überwältigten die Wache, tödteten den König, nahmen die Priesterinn, und mit ihr die Diana selbst, und segelten, mit Verspottung des allgemeinen (*) Gesetzes der Skythen, glücklich davon. Wenn ihr nun diese Männer deßwegen verehret, so werdet ihr freylich viele aufmuntern, ihnen nachzueifern: Alsdenn aber möget ihr euch der alten Zeiten erinnern, und zusehen, ob es euch vortheilhaft sey, daß viele Orestes und Pylades nach Skythen kommen. Denn wie mich bedünkt, dürftet ihr, wenn euch eure übrigen Götter auf dieselbe Weise aus dem Lande weggeführt würden, gar bald ohne alle Götter und Gottesdienst bleiben. Doch ich denke, in solchem Fall werdet ihr statt aller Götter diejenigen vergöttern, welche kommen sie wegzunehmen, und euern Kirchenräubern als Göttern Opfer bringen.

Verehret ihr aber den Orestes und Pylades nicht deswegen, so müssen sie euch wohl sonst

(*) Gesetzes rc. Fremde nemlich, die ihnen als Feinde in die Hände fielen, der Diana aufzuopfern.

sonst etwas Gutes erwiesen haben, wofür ihr sie, die ihr vorher nicht für Götter gehalten, izt dafür erkennet, und denen nun Opfer bringet, die beynahe selbst zum Opfer geworden wären: Dieses scheinet lächerlich, und mit euern ältern Gesinnungen im Widerspruch zu seyn.

T. Selbst das was du bisher von diesen Männern erzählet hast, sind vortrefliche Thaten. Denn wie sollten alle die, welche die Tapferkeit hochachten, es nicht für bewundernswerth und göttlicher Ehre würdig halten, daß ihrer zween kühn genung waren, eine so weite Reise zu unternehmen, und den Pontus zu durchsegeln, welches vorhin, ausser den Argonauten die feindselig nach Colchis gefahren, keine Griechen unterstanden hatten; und daß sie sich weder durch die Fabeln, welche von diesem Meere erzählet werden, noch daß es den Namen des unwirthschaftlichen, oder, wie ich es verstehe, des an wilde Landesbewohnern gränzenden, trug, abschrecken liessen; auch daß sie, nachdem sie gefangen worden, sich so tapfer hielten, daß sie, nicht zufrieden, selbst mit dem Leben davon zu kommen, noch die von dem König

nig erlittene Unbill rächten, und mit Entführung der Diana wieder davon segelten: Gleichwohl ists nicht dieses, worauf wir sehen, wenn wir den Orestes und Pylades als Heroen verehren.

M. So sage dann, was sie sonst Großes und Göttliches gethan haben? Denn was ihre Schiffahrt und ihre Reise betrift, so könnte ich dir eine Menge Kaufleute nennen, die noch viel göttlicher wären als sie; und unter denselben vornehmlich die Phönizier, welche nicht nur biß in den Pontus, oder bis in den See Mäotis oder den Bosphorus fahren, sondern das griechische und ausländische Meer überall durchschiffen; denn es ist weder Vorgebirg noch Küste, die sie nicht jährlich durchspüren, und alsdenn spät im Herbste wieder nach Hause kommen. Diese magst du also mit gleichem Recht für Götter halten, obschon sie meistens wohl nur Victualienhändler und Fischkrämer sind.

T. Aber höre und überlege doch, mein lieber Mnesippus, wie viel billiger wir Ausländer von rechtschaffenen Männern urtheilen, als ihr andere. Denn da man zu Argos und

zu Mycenen auch nur nicht ein würdiges Grabmal zu sehen bekömmt, das dem Orestes und Pylades aufgerichtet worden wäre, so haben wir hingegen beyden als unzertrennlichen Freunden, wie billig zugleich einen Tempel erbauet, und opfern und erweisen ihnen noch sonst alle Ehre: Wir liessen uns auch nicht hindern, sie für rechtschaffene Männer zu halten, weil sie Ausländer und keine Skythen wären; denn darnach fragen wir nicht, was Landes tugendhafte Leute seyn, und wenn sie auch ohne unsre Freunde zu seyn Gutes gethan, so haben wir darüber keinen Verdruß, sondern loben ihre Thaten, und machen sie durch die Nacheiferung zu unsern Landesleuten. Was wir aber an diesen Männern vorzüglich und mit Erstaunen loben, ist dieses, daß sie uns scheinen die treusten Freunde gewesen, und andern zum Muster gegeben zu seyn, wie Freunde Glück und Unglück mit einander theilen sollen, und also von den Besten unter den Skythen billig in Ehren gehalten werden.

Es haben aber unsre Voreltern auch das was diese Männer theils mit, theils für einander

ander gethan, auf eine eherne Säule eingraben lassen, welche sie in den Tempel des Orestes gesetzt, und die Verordnung gemacht, daß diese Säule das erste und vornehmste Schulbuch ihrer Kinder seyn sollte, die den Inhalt der Schrift auswendig lernen mußten. Daher ein Skythe, wer er immer seyn mag, eher den Namen seines Vaters vergessen würde, als daß er nicht wissen sollte, was Orestes und Pylades gethan. An den Mauern aber der Halle, die den Tempel umgiebt, siehet man das, was die Inschrift der Säule enthält, von den Alten auch durch Gemälde vorgestellt: Hier, wie Orestes mit seinem Freunde zu Schiffe ist; wie er nach erlittenem Schiffbruche gefangen genommen, und zur Aufopferung zubereitet wird; wie Iphigenia sie schon mit Salz und Mehle bestreut. Vorüber aber auf der andern Mauer, wie er itzt von den Banden frey, den (*) Thoas und viele andere Skythen erschlägt. Endlich wie sie in Besitz von der Iphigenia und der Göttinn absegeln, wie die Skythen das Schiff,

das

(*) Thoas, König der Skythen.

das bereits von Lande stößt, anpacken, und es zu ersteigen, sich an die Ruder anhängen; da sie aber nichts ausrichten, wie sie theils verwundet, theils aus Furcht verwundet zu werden, ans Land zurückzuschwimmen. Das Merkwürdigste in diesem Gemälde ist die Schilderung, wie treulich sich diese beyden Freunde sich einer des andern in diesem Gefechte mit den Skythen annimmt. Denn der Mahler hat jeden unbekümmert wegen der Feinde die wider ihn selbst stritten, nur gegen diejenigen streitend vorgestellt, welche den andern anfielen, und wie jeder unbesorgt für sein eigen Leben war, wenn er nur seinen Freund retten, und den ihm zugedachten Streich auf seinen eigenen Leib auffangen könnte.

Diese ihre so ungemeine Zuneigung, dieses Theilnehmen an Gefahren, diese Treu und unzertrennliche Vereinigung, diese wahre und unwandelbare Liebe für einander, hat uns nicht etwas menschliches, sondern die Eigenschaft einer vortreflichen Gemüthsart zu seyn bedünkt, als diejenige ist, welche so sehr viele besitzen, die mit ihren Freunden zörnen, wenn sie, so

lange

lange der Wind nach Wunsch in den Seegel bläst, nicht an dem ganzen Glücke derselben Theil nehmen sollten; so bald er sich aber nur ein wenig drehet, davon gehen, und ihre Freunde in der Noth stecken lassen. Du mußt aber auch dieses wissen, daß die Skythen die Freundschaft über alles schätzen, und daß nichts ist, worauf ein Skythe mehr stolz ist, als daß er die Beschwerlichkeiten seines Freundes tragen helfe, und an seinem Unglücke theilnehme. Dahingegen auch keine größere Schmach bey uns ist, als wenn man für untreu in der Freundschaft gehalten wird. Dieser Ursachen wegen verehren wir den Orestes und Pylades, als Männer, die es in dem was die Skythen hoch schätzen am weitsten gebracht, und in der Freundschaft es andern zuvorgethan, welches wir vor allem aus bewundern, und ihnen deswegen auch den Namen Koraten gegeben, welches in unsrer Sprache so viel als Schutzgötter der Freundschaft bedeutet.

M. Die Skythen, wie ich sehe, waren also nicht nur gute Bogenschützen, und beßre Kriegsleute als andere, sondern auch Männer

von

von der stärksten Beredsamkeit: Denn da ich sonst bisher andrer Meinung war, dünkt mich izt selbst, ihr thuet recht daran, daß ihr den Orestes und Pylades also vergöttert. Das aber wußte ich nicht, mein Werthester, daß du auch ein guter Mahler bist, denn du hast uns die in Orestes Tempel befindliche Gemählde, „ wie diese Männer gestritten, und wie sie sich „ einer für den andern verwunden lassen, „ sehr lebhaft geschildert; und auch dieses hatte ich nicht geglaubt, daß die Skythen sich jemals so viel aus der Freundschaft machten, als die ich für grausame und wilde Leute hielt, die stets in Feindschaft, Zorn und Erbitterung gegen einander lebten, dergestalt, daß sie von Freundschaft, selbst gegen ihre nächsten Anverwandten nichts wüßten; und dieses hatte ich theils aus andern Erzählungen von ihnen, theils auch daraus geschlossen, daß sie ihre verstorbenen Eltern essen.

T. Ob wir im übrigen uns nicht auch gerechter und gewissenhafter gegen unsre Eltern bezeigen, als die Griechen, darüber will ich mich izt nicht mit dir einlassen; daß aber ein

skytischer Freund viel treuer sey als ein Griechischer, und daß man bey uns mehr darauf achte, als bey euch, ist nicht schwer zu beweisen. Ich beschwöre dich aber bey allen Göttern der Griechen, daß du es nicht übel nehmest, wenn ich dir etwas von den Beobachtungen mittheile, welche ich inner der langen Zeit, da ich unter euch lebe, gemacht habe. Es scheinet mir nämlich, daß ihr von der Freundschaft wohl besser als andere zu schwatzen wisset; freundschaftliche Handlungen aber nicht nach dem Prunk euer Worte einzurichten suchet, sondern es dabey bewenden lasset, daß ihr die Freundschaft lobet, und zeiget, was für ein köstliches Gut sie sey: Wenn sie sich aber durch die That erweisen sollte, so werdet ihr zu Verräthern an euern eigensten Lobsprüchen, und fliehet davon, gerade wenn es um die Ausübung derselben zu thun ist. Eure Schauspieler lobet ihr zwar, und klatschet ihnen zu, wenn sie solche Scenen von Freundschaft aufführen, und viele können so gar weinen, wenn sie sehen, wie Freunde auf dem Theater sich für einander in Gefahr wagen; selbst aber habet

det ihr nicht Herz genug, etwas ruhmwürdiges für Freunde zu thun, sondern wenn einer derselben in Umstände geräth, da er eurer Hülfe bedürfte, so verschwinden und verfliegen diese viele schauspielerische Vorstellungen wie die Träume, und lassen euch wie todte und stumme Larven, die das Maul angelweit aufsperren, aber nicht den geringsten Laut von sich geben, zurück: Wir hingegen übertreffen euch in freundschaftlichen Handlungen gerade um so viel, als wir mit Ausstreichen der Freundschaft hinter euch zurück bleiben.

Gefällt es dir nun, so wollen wir es so anfangen: Wir wollen die Freunde, die vor Alters gewesen, ruhen lassen, und nicht streiten, ob wir oder ihr Beyspiele von solchen aufzählen können, zumal da ihr hierin vielleicht wohl den Vorzug haben möchtet, wenn ihr euch auf so viele und glaubwürdige Zeugen, die Poeten nemlich berufet, welche die Freundschaft eines Achills und Patroklus, eines Theseus und Pirithous und andere, in zierlichen Versen und abgemessenen Sylben besungen haben. Wir wollen hingegen nur einige

wenige, ich Skythen, du Griechen, von solchen anführen, die zu unsern Zeiten gelebt haben, und ihre Thaten einander erzählen; und welcher von uns es hier einer dem andern zuvor thut, und die stärkern Beyspiele von Freundschaft vorbringt, der soll Sieger seyn, und nach einem so schönen und ehrwürdigen Kampfe seinem Vaterlande den Preis zuerkennen. Mich dünkt aber ich würde mir, in einem Zweykampfe überwunden, viel lieber die rechte Hand abhauen lassen, welches in solchem Fall die gewohnte Strafe bey den Skythen ist, als daß ich in Absicht auf die Freundschaft den kürzern ziehen sollte, und zwar ich Skythe gegen einen Griechen.

M. Einen Zweykampf mit einem Manne bestehen, wie du Toxaris, der in der Kriegskunst so geübt, und mit so treffenden und gespitzten Reden versehen ist, mag eben nicht eine Kleinigkeit seyn: Gleichwohl werde ich dir auch nicht liederlicher Weise ganz Griechenland sogleich Preis geben, und den Sieg überlassen. Denn es wäre wohl ganz entsetzlich, daß da jene zween nach der gemeinen Sage,

und selbst nach euern eigenen Gemählden, wovon du gleich vorhin eine so pathetische Beschreibung gemacht, so viele Skythen überwunden, du izt die Griechen alle insgesamt; so viele Völkerschaften, so viele Städte ꝛc. aus Mangel der Vertheidigung wegnehmen solltest: Und wenn ich solches geschehen liesse, so sollte man mir billig nicht die rechte Hand, wie bey euch der Gebrauch ist, sondern die Zunge abschneiden. Wollen wir aber bey diesem Streite eine gewisse Anzahl freundschaftlicher Thaten fest sezzen, die jeder anführen soll; so daß der, welcher die mehrern Beyspiele hat, auch befugt sey, um so viel mehr Anspruch auf den Sieg zu machen?

T. Keinesweges: Die Regel soll seyn, daß nicht die Menge der Beispiele, sondern die Stärke und Schärfe derselben, wenn du die bessern anführen kannst, entscheide: Die Zahl aber soll gleich seyn: Auf diese Weise werden sie richtiger treffen, und ich werde den Hieben desto geschwinder nachgeben.

M. Gut, aber auch die Zahl der Beyspiele wollen wir bestimmen: Ich denke, fünfe für jeden, mögen genug seyn.

T. Mich dünkt auch so: Mache du den Anfang: Aber schwöre mir erst, daß du die Wahrheit sagen wollest. Denn sonst lassen sich hierüber leicht Lügen erdichten, und der Grund der Ueberzeugung würde fehlen. Schwörst du mir aber, so wäre es Sünde, nicht zu glauben.

M. Wir wollen also schwören, wenn du es für nöthig hältst: Aber welchem von unsern Göttern? — Der freundschaftschützende Jupiter; steht dieser dir an?

T. Ganz gut: Und kömmt die Reihe hernach an mich, so will ich dir schwören, wie wir es bey uns gewohnt sind.

M. So sey denn Jupiter, der Schutzgott der Freundschaft, Zeuge, daß ich dir nichts sagen will, als was ich entweder selbst weiß, oder dessen ich mich von andern genau erkundigt habe; und daß ich nichts eigenes hinzu dichten will. Ich will dir also erstlich die Freundschaft des Agathokles und Dinias, die unter den

Joniern berühmt ist, erzählen. Dieser Agathokles von Samus hat unlängst gelebt: Ein vortreflicher Mann in der Freundschaft, wie er in der That gezeiget; der aber sonst, in Ansehung seines Herkommens, oder Vermögens, vor den übrigen Samiern nichts zum Voraus hatte: Er war aber von Jugend auf ein Freund des Dinias Lysions Sohnes von Ephesen gewesen. Dieser Dinias nun war sehr reich, und hatte, wie von Leuten, die mit einmal reich werden, leicht zu gedenken, eine Menge solcher um sich, die bereitwillig genug mit ihm zu trinken und wohl zu leben, von Freundschaft sehr weit entfernt waren. Unter diese ward Agathokles bisher mitgezählet. Er gesellete sich zu ihnen und trank mit, obschon ihm diese Lebensart nicht sonderlich gefiel, und Dinias selbst hielt nicht mehr auf ihn als auf jene Schmeichler. Zuletzt stieß Agathokles ihn auch vor den Kopf, und fieng an ihm zur Last zu werden, weil er ihn seiner Voreltern erinnerte, und ihn vermahnete, zu dem, was sein Vater mit so vieler Mühe und Arbeit erworben und ihm hinterlassen hätte, Sorge zu tra-

gen; dergestalt, daß Dinias ihn nicht weiter zu seinen Schwelgereyen zog, sondern mit jenen allein schwelgte, und des Agathocles los zu werden suchte.

Nun ließ sich der unglückliche Dinias von diesen Schmeichlern einst einschwatzen, daß Chariklea, das Eheweib des Demonax, eines angesehenen Ephesiers, und der die vornehmste Bedienung in der Stadt bekleidete, in ihn verliebt wäre. Es kamen ihm süsse Briefgen von dem Weibe, halbwelke Blumenkränze, angebissene Äpfel, und was Kupplerinnen sonst noch für Streiche brauchen, junge Leute verliebt zu machen, und dadurch zu erhitzen, daß sie solche glauben machen, sie werden zuerst geliebt: Denn dieses ist etwas sehr anzügliches, insonderheit für solche, die sich selbst für schön halten, biß sie zuletzt unvorsichtig ins Netz fallen. Indessen war diese Chariklea kein unfeines Weibgen, aber über die Maaßen verbuhlt, dergestalt, daß sie sich stets dem ersten dem besten überließe. Und wenn einer ihr gleich noch so wenig anbot, oder ihr auch nur einen Blick gab, nickte sie ihm gleich zu, und man

durf-

durfte nicht besorgen, daß Chariklea jemals Nein sagen würde. Sie verstand aber auch ausnehmend und besser als irgend eine Dirne, die Kunst einen Liebhaber anzulocken, und wenn er noch unentschlossen war, ihn völlig zu unterjochen, und wenn sie ihn itzt in ihrer Gewalt hatte, denselben noch fester zu binden, und bald durch Zorn, bald durch Schmeicheleyen, bald durch Verachtung und verstellte Zuneigung für einen andern, noch mehr zu erhitzen. Kurz, sie war hiezu ganz gemacht, und hatte gegen Liebhaber eine Menge Kunstgriffe in Bereitschaft.

Dieser bedienten sich also die Schmeichler des Dinias gegen den *jungen* Menschen, und jagten ihn, da sie in dieser Comödie ihre Rollen mitspielten in die Liebesstricke der Chariklea hinein. Sie aber, die bereits viele junge Leute ins Verderben gestürzt, sich tausendmal verliebt gestellt, wenn sie es nicht war, und die reichsten Häuser in Armuth gebracht, (ein vielfaches und durch lange Uebung abgefeimtes Uebel) ließ itzt den einfältigen und solcher Streiche unerfahrnen Jüngling, nach-

dem sie ihn einmal ergriffen, nicht aus den Pfoten, sondern hielt und durchheckte ihn von allen Seiten, ward aber doch zuletzt selbst durch ihre Beute umgebracht, indessen daß sie dem armen Dinias zur Ursache unzählichen Leidens geworden war. Denn erst angelte sie durch Liebesbriefgen nach ihm, und schickte einmal über das andere ihr Mädchen, ihm zu sagen, wie sie weinte, die Nächte schlaflos zubrächte, und daß sie sich vor Liebe erhängen würde; bis der gute Tropf wirklich glaubte, er wäre schön, und die Ephesischen Damen verliebten sich in ihn, da er denn endlich nach vielem Bitten zu ihr gieng.

Nunmehr war es, wie leicht zu erachten, nicht schwer, daß er von einem Weibe gefangen werden mußte, welches schön war, verliebt schwatzen, zu rechter Zeit weinen, und ihre Reden mit tiefgeholten Seufzern begleiten konnte; die, wenn er weggieng, ihm um den Hals fiel, und wenn er kam, entgegen lief, sich kleidete, wie sie am besten zu gefallen glaubte, zuweilen auch sang und auf der Cithar spielte. Denn aller dieser Kunstgriffe bediente sich Cha-

riklea gegen den Dinias; und da sie merkte, daß izt die Liebe sein ganzes Herz eingenommen, und ihn zu allem weich genug gemacht, ließ sie sich noch etwas anders beyfallen, wodurch sie den Unglückseligen ins Verderben stürzte. Sie gab nemlich vor, daß sie schwanger von ihm wäre; ein ebenfalls nicht unkräftiges Mittel einen verliebten Gecken noch mehr zu erhitzen, und machte ihm nun weiter keine Besuche mehr; denn ihr Mann, sagte sie, der ihr Liebesverständnis in Erfahrung gebracht hätte, bewachete sie. Nun konnte der arme Dinias die Sache nicht länger ertragen, noch es aussehen, daß er sie nicht mehr sah. Er weinte, ließ seine Schmeichler kommen, rief aus, o Chariklea, Chariklea! und umarmte schluchzend ihre aus weissem Marmor gehauene Bildsäule; zuletzt wälzte er sich auf dem Boden herum, und die Sache schlug in eine vollkommene Raserey aus; denn die Gegengeschenke, welche er machte, standen in keiner Verhältnis mit den Äpfeln und Kränzen; er gab ihr ganze Häuser, Güter, Sklavinnen, blumichte Kleider und Gold, so viel sie nur wünschte; und kurz, in weniger

Zeit ward Lysions Haus, das sonst eines der reichsten in ganz Jonien war, vollkommen erschöpft und ausgeleert.

Hernach da er izt auf dem Trocknen saß, verließ sie ihn und suchte sich einen andern; der, an den sie übergieng, war ein junger mit Gold geschmückter Cretenser; und gegen diesen spielte sie bereits die Verliebte und Vertraute. Izt kam Dinias, verlassen, nicht nur von der Chariklea, sondern auch von seinen Schmeichlern, die ebenfalls an den Cretensischen Liebhaber übergegangen waren, zu dem Agathokles, der längst wußte, wie übel seine Sachen standen. Anfangs schämete er sich; gleichwohl erzählete er ihm alles, den Liebeshandel, seine Dürftigkeit, den Uebermuth des Weibes; auch sagte er ihm von dem Cretensischen Nebenbuhler, und daß er ohne die Chariklea nicht leben könnte. Agathokles nun, der glaubte, es wäre izt nicht Zeit, ihm Verweise zu geben, daß er von seinen Freunden nur ihm allein den Zutritt nicht gestattet, und die Schmeichler ihm vorgezogen hätte, gieng und verkaufte zu Samus sein einziges Haus, das er von seinem

Vater ererbt hatte, und brachte dem Dinias den erlösten Werth desselben, der drey Talente betrug. So bald dieser das Geld empfangen, und dadurch von neuem schön worden war, blieb Charikles ihm nicht weiter unsichtbar. Von neuem also das Mädchen, Briefgen und Verweise, daß er eine so lange Zeit nicht mehr gekommen wäre. Auch liefen die Schmeichler, da sie sahen, daß noch etwas von ihm zu erhaschen wäre, wie zu einer Nachlese wiederum fleißig herbey.

Dinias versprach also zu ihr zu kommen, und da er wirklich um die Zeit, da man im ersten Schlafe zu seyn pflegt, hingegangen, und inner dem Vorhofe war, sprang Demonax der Ehemann der Charikles, es sey von ungefehr oder nach getroffener Abrede mit seinem Weibe, (denn man sagt beydes,) wie aus einem Hinterhalt hervor, befahl die Thüre des Vorhofes zu verschliessen, und den Dinias, den er mit Feuer und Geisel bedrohete, und gegen ihn als einen Ehebrecher, den Degen gezückt hatte, zu packen. Dinias aber, der sahe, wie gefährlich er stünde, ergriff einen

Stock,

Stock, der nahe lag, und schlug den Demonax mit einmal, er hatte ihn auf den Schlaf getroffen, mausetodt: Der Chariklea aber versetzte er erst verschiedene Streiche mit dem Stocke, und tödtete sie darauf vollends mit dem Degen ihres Mannes. Die anwesenden Sklaven, welche über die unerwartete Begebenheit erstummet da standen, wollten ihn darauf anpacken; allein da er auch diesen mit dem Degen zu Leibe gieng, entflohen sie, und Dinias schlich sich nach einer so schrecklichen That davon, und blieb bis am Morgen bey dem Agathokles, wo sie das geschehene mit einander überlegten, und nachdachten, wie die Sache ablaufen könnte. Frühe aber am Morgen (es war schon alles kund worden) war die Wache da, und führte den Dinias, der die That selbst nicht läugnete, gefangen für den damaligen Landpfleger in Asien; dieser aber schickte ihn an den Kaiser, und nicht lange hernach ward Dinias nach Gyaren, einer von den Cykladischen Inseln, abgeführt, wohin der Kaiser ihn lebenslänglich verbannet hatte.

Agathokles nun, der ihn schon sonst überall begleitet hatte, schiffete mit ihm auch nach Italien, war der einzige von seinen Freunden, der ihm vor Gerichte beystand, und verließ ihn nirgends; auch nicht, da er itzt wirklich an den Ort seiner Verbannung zog, indem er gleichsam sich selbst das Urtheil sprach, ebenfalls auf diese Insel zu gehen, und mit seinem Freunde in der Verbannung zu leben. Als ihnen daselbst alle Nothwendigkeiten des Lebens abgiengen, verdingete sich Agathokles den (*) Muschelfischern, ward mit ihnen ein Täucher, und ernährete den Dinias von dem was er dadurch gewann, verpflegte ihn in einer langwierigen Krankheit, und selbst nachdem er gestorben war, wollte er nicht wieder in sein Vaterland zurückkehren, und hielt es sich für Schande, selbst seinen verstorbenen Freund zu verlassen. Dieses, Toxaris hat ein griechischer Freund, und zwar vor nicht lange, denn es mag wohl kaum fünf Jahre seyn,

(*) Muschelfischern: Täuchern, die Purpurmuscheln aus dem Meere hervor suchten.

seyn, daß Agathokles auf der Insel Gyaren gestorben ist.

T. Möchtest du nur nicht geschworen haben Mnesippus, damit ich auch nicht glauben dürfte; so sehr hat dieser Agathokles nach Skythen Art gehandelt: Ich sorge aber, du werdest izt wohl auf einen andern kommen, der dem Agathokles nichts nachgiebt.

M. So höre denn auch das zweyte Beyspiel: Euthydikus von Chalcedon gab dasselbe: Die Geschichte aber habe ich von dem Seefahrer Simylus, der mir dieselbe erzählt, und mit einem Eyde bezeugte, daß er ein Augenzeuge davon gewesen. Er wäre nemlich, sagte er, etwas spät im Jahre, zur Zeit, da das Siebengestirn unter den Horizont geht, mit Reisenden, die er hin und wieder an Bord genommen, aus Italien nach Athen gesegelt. Unter diesen hätte sich Euthydikus und sein Freund Damon ebenfalls von Chalcedon, befunden, beyde gleichen Alters, Euthydikus gesund und stark, Damon hingegen blaß und schwächlich, wie wenn er sich erst von einer langen Krankheit wieder erholete: Nun hätten sie,

sagte

sagte Simylus, bis nach Sicilien eine glückliche Fahrt gehabt; nach dem sie aber die Meerenge durchschiffet, und izt bereits im Jonischen Meere gefahren, hätte sie ein gewaltiger Sturm überfallen, (die Beschreibung von den ungeheuern Wellen, dem Windwirbel, den Schlossen und vielen andern bey einem Sturm sich ereignenden Uebeln, will ich izt übergehen); und da sie izt nahe bey Zacynthus ohne Segel und mit ausgeworfenen Schleppseilen die Gewalt der Wellen zu brechen, schiffeten, habe Damon, dem bey einer so gewaltsamen Bewegung übel geworden, um Mitternacht über Bord ins Meer hinausgespeyt, und sey, vermuthlich weil das Schiff sich mehr auf die Seite geneigt, worauf er gelegen, und die Gewalt der Wellen ihn abgespühlt, auf den Kopf ins Meer hinausgeschossen; zum Unglücke noch in den Kleidern, also daß er sich desto weniger mit Schwimmen helfen konnte; und gleich habe der Unglückliche, den das Wasser schon beynahe erstickt, und der sich kaum über demselben halten konnte, um Hülfe geschrien.

Euthydikus nun, der solches gehört, und zum Glücke nackt im Bette gelegen, habe sich gleich ins Meer geworfen, den Damon, der bereits allen Muth aufgegeben, ergriffen, und ihm (man habe es aber alles sehen können, weil es nahe am Vollmond gewesen) neben her schwimmend aufgeholfen. Die andern aber, die gern zu Hülfe kommen wollten, und das Schicksal dieser Männer bedaurten, wären wegen des heftigen Windes nicht im Stande gewesen, solches zu thun; gleichwohl hätten sie ihnen viele Stücke Kork, einige Stangen und zuletzt noch die Schiffsleiter, die nicht klein gewesen, zugeworfen, ob sie vielleicht etwas davon ergreifen möchten. Nun stelle dir vor, Toxaris, ob einer seinem Freunde, der Nachts in eine so tobende See fällt, ein stärkeres Beweisthum von Zuneigung geben könne, als wenn er die Todesgefahr mit ihm theilt: Stelle dir vor, diese sich aufthürmenden Wellen, dieses Brausen ihrer Stöße, dieses Schäumen, die Nacht, die Verzweiflung; auf der andern Seite den Unglücklichen, der im Begriffe ist, zu ersaufen, den Kopf kaum über

das Wasser, und die Hände gegen seinen Freund ausstreckt; diesen aber, wie er den Augenblick hineinspringt, mit ihm schwimmt, und nur fürchtet, daß sein Freund vor ihm ersaufen möchte. Gewiß wirst du finden, daß auch Euthydikus kein schlechter Freund gewesen.

T. Sind sie aber ersoffen Mnesippus, oder noch durch einen unverhoften Zufall gerettet worden? Ich bin ihrenthalben nicht wenig besorgt.

M. Fürchte dir nicht Toxaris, sie leben und befinden sich izt zu Athen, wo sie beyde der Philosophie obliegen. Simylus aber konnte mir weiter nichts sagen, als was er in derselben Nacht gesehen hatte; nemlich, daß Damon hineingefallen, sein Freund ihm nachgesprungen, und wie sie auf der See herumgeschwummen, so weit er bey Nacht sehen konnte; das übrige erzählete mir Euthydikus selbst: Sie hätten sich nemlich anfangs einiger Stücke Kork bemächtigt, worauf sie sich mit Mühe erhalten; hernach, da sie erst gegen Morgen die Schiffsleiter erblickt, seyn sie darauf zugeschwummen, haben sich auf dieselbe gesetzt,

und seyn bald bey Zacinthus ans Land gekommen.

Nach diesen beyden, meines Erachtens nicht schlechten Freunden, will ich nun den dritten anführen, der jenen nichts nachgiebt. Eudamidas von Korinth hatte den Aretäus aus derselben Stadt, und den Charixenus von Sicyon zu Freunden: Diese beyden waren wohl bemittelt, er aber äusserst arm. Nun starb Eudamidas und hinterließ ein Testament, das andern vielleicht lächerlich, dir aber, einem rechtschaffenen, und die Freundschaft hochschätzenden Mann, eben nicht auch so vorkommen mag: Dieses Testament lautete also: „Dem „Aretäus vermache ich zur Erhaltung und „Verpflegung meine Mutter; dem Charixe„nus aber meine Tochter, sie auszusteuern, „und ihr von seinen Mitteln so viel zu geben, „als möglich seyn wird.“ (die Mutter war „nemlich alt, und die Tochter ist mannbar) „Sollte aber, fährt er fort, diesem oder je„nem inzwischen etwas menschliches begegnen, „so soll denn der andere desselben Erbsportion „ebenfalls beziehen.“ Da man das Testament eröf-

eröfnete, spotteten die, denen zwar wohl die Armuth des Eudamidas, aber nicht seine Freundschaft mit den gedachten Männern bekannt war, über die Sache, und es war keiner, der ohne Lachen weggieng. „Die herr„liche Erbschaft, sagten sie, welche Aretäus „und Charixenus zu beziehen haben, da sie „das ihrige an den Eudamidas abgeben, „und bey lebendigem Leibe sich von einem Tod„ten müssen erben lassen!“

Die eingesetzten Erben aber, so bald sie von der Sache hörten, kamen und theilten die Verlassenschaft unter sich, nach Inhalt des Testamentes. Charixenus starb indessen fünf einzige Tage hernach, und Aretäus, der izt zum Universalerben geworden, übernahm beydes seine eigene, und des verstorbenen Erbportion, verpflegte die Mutter des Eudamidas, und verheyrathete vor nicht lange die Tochter, deren er von fünf Talenten, die er besaß, zween, und seiner eigenen Tochter eben so viel gab, und beyden auf einen Tag Hochzeit machte. Was dünkt dich, Toxaris? Hat Aretäus nur ein geringes Beweisthum von Freund-

schaft gegeben, da er so geerbt, und an dem Testamente seines Freundes nicht zum Verräther geworden; oder wollen wir dieses Beyspiel auch unter die fünfe zählen, die jeder anzuführen hat?

T. Allerdings: Auch dieser war ein vortreflicher Freund; doch bewundere ich den Eudamidas wegen des Zutrauens zu seinen Freunden noch vielmehr, als diese selbst: Denn dadurch hat er gezeigt, daß er das gleiche gegen sie gethan hätte, und eine solche Verlassenschaft zu beziehen gekommen wäre, wenn er gleich nicht im Testamente zum Erben wäre eingesetzt worden.

M. Sehr wohl: Itzt komme ich auf den vierten Freund, den Zenothemis nemlich von Maßilien, des Charmolei Sohn. Dieser ward mir gezeigt, da ich in Staatsangelegenheiten für mein Vaterland in Italien war: Er war schön, groß und reich, wie es schien, und hatte auf seinem Reisewagen eine Weibsperson neben sich, die nicht nur überhaupt häßlich, sondern an der rechten Seite auch lahm war, und ein Auge verloren hatte; kurz, ein recht

recht scheußliches und unausstehliches Schreckbild. Da ich meine Verwunderung bezeugte, daß ein so hübscher Mann mit einem so häßlichen Weibe reisen könnte, erzählte mir der, so mir ihn gezeigt hatte, die Geschichte dieser Heyrath, die er genau wußte, denn er war ebenfalls ein Maßilier; Zenothemis, sagte er, hatte den Menekrates, den Vater dieses häßlichen Weibes, welchem er an Reichthum und Range gleich war, zum Freunde: Es trug sich aber zu, daß Menekrates durch ein richterliches Urtheil um sein ganzes Vermögen gebüßt, und von den (*) sechshundert auch von seiner Ehrenstelle entsetzt ward, weil er ein widergesetzliches Urtheil gefällt hatte; denn



(*) Sechshundert 2c. Maßilien ward aristokratisch regiert: Der Rath bestand aus sechshundert Männern; fünfzehn waren die Häupter davon, denen sagt Strabo: Τὰ πρόιχειρα διοικειν δέδοται und von diesen fünfzehn hatten drey der Angesehnsten den Vorsitz im Rathe. Sehet den Dionys. Voßius, ad Cæs. B. Civ. I. Cap. 35. der solches aus dem Strabo darthut.

so strafen wir Maßilier, sagte er, die, so widergesetzliche Urtheile sprechen. Nun bekümmerte sich Menekrates theils wegen seiner Verurtheilung, theils, daß er aus einem reichen und angesehenen, so plötzlich ein armer und verachteter Mann worden war, nicht wenig; am meisten aber quälete er sich seiner Tochter wegen, die izt mannbar, und achtzehn Jahre alt war, und welche in Betrachtung ihrer Häßlichkeit wohl kaum ein dürftiger und gemeiner Mann bey alle dem Vermögen würde gefreyet haben, welches ihr Vater vor seiner Verurtheilung besaß; sie hätte, sagte man, noch über das, die fallende Sucht.

Da er nun seine Umstände gegen den Zenothemis bejammerte, sprach dieser: „Beruhige dich, lieber Freund; an dem Nothwendigen soll es dir nie mangeln, und deine „Tochter wird einen Mann finden, der deinem Stande gemäß ist.“ Mit diesem nahm er ihn bey der Hande, führte ihn in sein Haus, und theilte sein Vermögen, das nicht klein war, mit ihm: Auch hatte er befohlen, ein Gastmahl zuzurüsten, wozu er seine Freunde und

den

den Menekrates zog; nicht anders, als ob er einen seiner Bekannten beredet hätte, die Tochter zu heyrathen: Als sie aber izt abgespeiset, und den Göttern Trankopfer gegossen hatten, nahm Zenothemis einen vollen Becher, bot ihn dem Menekrates und sagte: „Nimm diesen, Menekrates, und thu deinem Tochtermann Bescheid; denn heute nehme ich deine Tochter Kydimache zum Weibe; den Brautschaz aber, fünf und zwanzig Talente, habe ich vorlängst empfangen.“ Fort antwortete Menekrates, das mußt du ja nicht thun, Zenothemis; und auch ich bin so toll noch nicht, daß ich gleichgültig, dich jungen und schönen Mann mit einem so häßlichen und verunstalten Mädchen könnte verheyrathet sehen. Er aber nahm die Braut, gieng mit ihr ins Schlafzimmer, und kam bald, nachdem er sie zur Frau gemacht, wieder zurück:

Nun lebt er von dieser Zeit an sehr liebreich mit ihr, und führt sie, wie du siehest, überall mit sich herum; auch schämt er sich dieser Heyrath so gar nicht, daß er vielmehr stolz

darauf zu seyn scheinet, indem er zeiget, daß er sich weder um körperliche Schönheit, noch Häßlichkeit, noch Reichthum, noch Ehre bekümmere, sondern einzig auf die Freundschaft und den Menekrates sehe, und nicht glaube, daß derselbe durch das Urtheil der Sechshundert, der Freundschaft unfähiger gemacht worden sey: Und dafür hat ihn das Glück bereits auch belohnet, massen ihm dieses äusserst häßliche Weib einen ungemein schönen Knaben geboren, und unlängst, da der Vater ihn mit einem Kranz von Oelzweigen, und schwarz angethan, das Mitleiden gegen den Großvater desto mehr zu erregen, auf seinen eigenen Armen in den Rath getragen, lächelte das Kind die Rathsherren an, und klatschte in die Händchen: Sie aber, durch dieses Spectakel erweicht, erliessen dem Menekrates die Strafe, also daß er durch Mittel dieser Fürsprache nun wieder in seine Ehren eingesetzt ist. Das that Zenothemis für seinen Freund, wie der Masilier erzählt; eben nicht etwas geringes, wie du siehest, und das bey den Skythen wohl selten begegnen mag, als die sich, wie es heißt,

auch

auch nur zu Beyschläferinnen die Schönsten zu wählen pflegen.

Itzt bleibt uns der fünfte noch übrig; und da werde ich wohl keinen bessern anführen können, als den Demetrius von Sunium. Dieser reisete mit dem Antiphilus aus der (*) Alopecischen Zunft, mit welchem er von Jugend auf bekannt und gleichen Alters war, nach Egypten, woselbst sie beysammen lebten, und unterwiesen wurden. Demetrius übte sich unter jenem Sophisten (**) von Rhodus in der Cynischen Philosophie; Antiphilus aber studierte die Arzneykunst. Nun machte Demetrius einst eine Reise durch das Land, um die Pyramiden und die Bildsäule Memnons zu sehen; denn er hatte gehört, daß jene, so hoch sie auch seyn, doch keinen Schatten werfen, und daß diese der aufgehenden Sonne ent-

(*) Alopecischen Zunft; das Volk zu Athen war in Zünfte eingetheilt; eine derselben hieß die Alopecische, aus deren auch Sokrates war.

(**) Sophisten ꝛc. Man weiß nicht mehr eigentlich, wer dieser gewesen.

entgegen schreye. Weil er nun solches gern sehen und hören wollte, fuhr er den Nil auf, und es war schon der sechste Monat seit dem er den Antiphilus, welchen der weite Weg und die Hitze abgeschreckt hatte mitzugehen, zurückgelassen.

Inzwischen war dem Antiphilus etwas begegnet, wobey er eines treuen und edelmüthigen Freundes sehr bedurfte. Sein Sklave nemlich, Syrus mit Namen, und ein Syrer von Geburt, ließ sich mit einigen Kirchenräubern ein, und gieng mit ihnen in den Tempel des Anubis, wo sie den Gott bestohlen, und zwo goldene Schalen, den ebenfalls goldenen Stab, silberne Bildnisse von Hundsköpfen, und anders dergleichen entwendeten, und alles bey dem Syrus in Verwahrung legten. Hernach da sie ins Gefängnis gekommen, (sie wurden nemlich ertappt, da sie von dem Raube etwas verkauften) und an der Tortur gleich alles bekennt, führte man sie in das Haus des Antiphilus, wo sie den Raub aus einem finstern Winkel unter dem Bette hervorlangten. Sogleich ward Syrus, und auch Antiphilus

sein

sein Herr, gebunden; dieser zwar fortgeschleppt, da er gerade von seinem Lehrmeister Lection hörte, denn da kam niemand zu Hülfe, und selbst seine bisherigen Kameraden kehrten sich izt von ihm als einem gottlosen Kirchenräuber ab, und rechneten es sich selbst zur Sünde, daß sie etwan mit ihm getrunken, oder bey ihm zu Gaste gewesen waren. Die zween übrigen Sklaven des Antiphilus aber, packten alles im Hause zusammen, und machten sich damit aus dem Staube.

Nun befand sich Antiphilus bereits eine geraume Zeit im Gefängnis, und ward vor allen daselbst befindlichen Missethätern für den abscheulichsten gehalten. Der Gefangenwärter, ein abergläubiger Egyptier, glaubte dem Gott einen Dienst zu thun, und dessen Unbill zu rächen, wenn er dem Antiphilus hart begegnete: Und wenn dieser sich etwan vertheidigte, und sagte, er wäre unschuldig, so ward er noch für ein unverschämtes Maul gehalten, und desto mehr gehasset: Er ward mithin kränklicht, und befand sich, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht wohl, da er auf dem Boden

den liegen, und Nachts seine Beine, die in dem Stocke geschlossen waren, nicht einmal ausstrecken konnte: Bey Tage ließ man es an dem Halskragen, und Anfesselung einer Hand genug seyn; zu Nacht aber mußte er ganz gefesselt werden: Hiezu kam noch der Gestank und die schwüle Hitze im Kerker, wo so viele gefesselt in einem engen Raume beysammen waren, und kaum Athem holen konnten. Das Gerassel der Fesseln, und wenig Schlaf; dieses alles war dem Antiphilus desto beschwerlicher und unerträglicher, weil er es gar nicht gewohnt, und zu dergleichen Lebensart nicht abgehärtet war.

Nun hatte er bereits allen Muth sinken lassen, and wollte keine Speise mehr nehmen, als endlich Demetrius, der von allem nichts wußte, zurücke kam. Da er die Sache vernommen, lief er, so wie er war, geschwind zum Gefängnis hin, ward aber damals nicht hineingelassen, denn es war spät, und der Gefangenwärter, der die Thüre längst verschlossen, und zu Bette gegangen war, hatte die Wache

sei-

seinen Sklaven anbefohlen: Am Morgen aber ließ man ihn auf vieles Bitten hinein. Nun suchte er den Antiphilus, der von dem erlittenen vielen Elende unkennbar geworden war, erst lange; gieng von einem Gefangenen zum andern, und beschauete sie, wie die pflegen, welche auf einem Schlachtfelde ihre Todten suchen, nachdem sie schon angefangen in Verwesung zu gehen; und hätte er seinem Freund nicht mit Namen gerufen, so dürfte er ihn wohl noch lange nicht erkannt haben, so sehr hatten ihn seine Unfälle verstellt: Antiphilus erkannte die Stimme und antwortete: Demetrius kam herbey, und da jener sich izt die schmutzigen und zusammengebackenen Haare aus dem Gesichte wegschob, und zeigte wer er wäre, sanken sie beyde über dem unerwarteten Anblick in Ohnmacht. Hernach da sich Demetrius wieder erholet, und auch dem Antiphilus aufgeholfen hatte, von welchem er sich izt alles wie sichs verhielt, umständlich erzählen ließ, sprach er ihm Muth ein, schnitt seinen Mantel in zwey Stücke, behielt das eine für sich selbst, das andre aber gab er dem Anti-

phi-

philus, statt der garstigen und zerrissenen Lumpen, die er ihm wegnahm.

Nun war er von dieser Zeit an, so viel möglich bey ihm, bediente und verpflegte ihn; des Morgens trug er am Seeporte den Kaufleuten bis zu Mittag Lasten, und verdiente sich dadurch ein ziemliches; wenn er denn von der Arbeit kam, so gab er einen Theil des Verdienstes dem Gefangenwärter, wodurch er ihn zahm und geschmidig machte, von dem übrigen aber, das noch genug hinreichte, besorgte er seinen Freund; so lang es noch Tag war, blieb er bey ihm und tröstete ihn, und wenn die Nacht einbrach, so schlief er aussen nächst bey der Thüre des Gefängnisses, auf einer kleinen Bettstätte, die er sich zurecht machte, und mit Laub anfüllete. Auf diese Weise lebten sie eine zeitlang; Demetrius gieng ungehindert hinein, und Antiphilus trug sein Schicksal um so viel leichter.

Nachgehends starb ein gewisser Straffenräuber im Gefängnisse an Gift, wie man glaubte; worauf schärfere Wache gehalten, und niemand

mand mehr hineingelassen ward: Dieses kränkte den Demetrius nicht wenig, und weil er kein anders Mittel mehr wußte zu seinem Freunde zu kommen, so gieng er zum Landpfleger und gab sich selbst als einen Mischuldigen bey der Beraubung des Anubis an; so bald er diese Anzeige gethan, ward er in den Kerker geführt, und zu dem Antiphilus gebracht; er hatte es aber auf vieles Bitten von dem Gefangenwärter kaum erhalten können, daß er ihn nächst zu seinem Freunde, und unter dieselbe Halskette brächte, wo er itzt seine Zuneigung gegen den Antiphilus ganz besonders erwies, indem er, gegen seine eigene Leiden unempfindlich, obschon er auch selbst krank war, dafür sorgte, daß sein Freund vornehmlich Ruhe geniessen, und sich weniger quälen möchte; sie trugen also das Uebel gelassener, weil sie es gemeinschaftlich trugen.

Nach Verfluß einiger Zeit aber trug sich etwas zu, das ihrem Unglück ein Ende machte. Ein Gefangener nemlich, der eine Feile, ich weiß nicht woher, bekommen, und mit vielen Mitgefangenen in einem Verständnis stünde,

feilete die Stange, worin die Ringe ihrer Fessel der Reihe nach eingeschoben waren, entzwey, und machte alle los: Diese nun brachten die wenigen Wächter ohne viel Mühe um, sprangen haufenweise heraus, und flüchteten sich, der eine dahin, der andere dorthin, wie sie für einmal konnten, doch so, daß die meisten wieder ergriffen wurden. Demetrius aber und Antiphilus blieben im Gefängnis zurück, und hatten auch noch den Syrus ergriffen, der schon im Begriffe war, ebenfalls zu entlaufen. Am Morgen, da der Landpfleger die Sache vernommen, schickte er aus, jene zu haschen; den Demetrius aber und seinen Freund rief er zu sich, und entließ sie mit vielen Lobsprüchen, daß sie allein nicht geflohen wären: Sie aber wollten nicht auf diese Weise entlassen werden. Demetrius schrie und stellte mit Ungestüm vor, es geschähe ihnen groß Unrecht, wenn man sie für Verbrecher ansähe, die blos aus Mitleiden, oder weil sie nicht davon gelaufen, los gelassen würden. Kurz, sie nöthigten den Richter die Sache genau zu untersuchen; und da dieser fand, daß sie nichts strafbares began-

gen,

gen, lobte und entließ er sie, mit großer Bewunderung des Demetrius; tröstete sie auch, daß sie unschuldig Strafe gelitten und gefesselt worden, und beschenkte sie endlich aus seinem eigenen Vermögen, den Antiphilus mit zehntausend, den Demetrius aber mit zwanzigtausend Drachmen.

Dieser Antiphilus nun, lebt noch izt in Egypten, Demetrius aber, der ihm seine zwanzigtausend Drachmen auch noch geschenkt, zog in Indien zu den Brachmanen, mit diesem Abschiede: „Antiphilus, sagte er, würde ihm nun leicht erlauben, daß er ihn verliesse; denn für sich selbst hätte er kein Geld nöthig, indem er, so lange er derselbe bliebe, mit wenigem zufrieden seyn könnte: Und er, Antiphilus, bedürfe izt seiner Freundschaft auch nicht weiter, nachdem seine Sachen auf einen so guten Fuß gekommen wären.„ Dergleichen Freunde, Toxaris, giebt es unter den Griechen, und hättest du mir nicht vorgeworfen, daß die Redekunst unser Hauptwerk wäre, so wollte ich dir auch noch die vielen und schlechten Reden erzählet

haben, welche Demetrius vor Gericht gehalten, wobey er nicht sich selbst, sondern nur den Antiphilus vertheidigte, weinte und flehete, und die Sache ganz auf sich allein nahm, bis Syrus gegeisselt ward, und beyde für unschuldig erklärte.

Unter vielen, habe ich dir also diese wenige Exempel von wahren und treuen Freunden angeführt, wie sie mir zuerst beyfielen. Itzt trete ich ab, und überlasse dir den Rednerstuhl. Nun magst du selbst dafür sorgen, daß du nicht schlechtere, sondern noch weit bessere skythische Freunde anführest als diese Griechische, dafern du nicht willst, daß dir die rechte Hand abgehauen werde: Du must aber recht wohl beschlagen seyn; denn es käme auch lächerlich heraus, wenn du nach der Lobrede, welche du dem Orestes und Pylades recht nach der Kunst gehalten, itzt deine Skythen schlecht zu vertheidigen wüßtest.

T. Wie? du forderst mich noch auf zu reden, Mnesippus, gleich als ob dir für das Ausschneiden deiner Zunge nicht sonderlich bange sey, wenn ich gewinnen sollte. Doch ich

werde

werde alsobald anfangen, aber ohne dabey mich um die Schönheiten des Styls zu bekümmern, wie du, denn dieses ist eben nicht skytisch, vornemlich wo die Thaten viel lauter schallen als die Worte. Erwarte aber von uns andern nichts dergleichen, wie du in deinen Erzählungen angerühmt hast; daß einer ein häßliches Weib ohne Brautschatz geheyrathet, daß ein andrer der Tochter seines Freundes zween Talente zum Brautschatz gegeben; noch auch beym Jupiter! daß einer seines Freundes wegen sich habe fesseln lassen; da offenbar war, daß er kurz hernach wieder würde frey gelassen werden! Dann das sind lauter Kleinigkeiten und Sachen, wobey sich gar nichts großes noch männliches findet.

Ich will dir hingegen Exempel von vielen, für Freunde unternommenen Ermordungen, Kriegen und Todesarten erzählen, woraus du sehen wirst, daß eure freundschaftliche Thaten gegen die Thaten der Skythen ein bloßes Kinderspiel sind! Wiewohl das freylich nicht ohne Grund so bey euch ist, und mithin auch diese Kleinigkeiten billig von euch gepriesen werden;

denn da ihr stets in Ruhe und Frieden lebet, fehlet es euch an großen Gelegenheiten die Freundschaft zu erweisen; eben wie man bey stiller See auch nicht wissen kann, ob einer ein guter Steuermann ist, sondern zum Entscheide dessen ein Sturm erfodert wird: Wir hingegen haben beständig Krieg, womit wir bald andere überziehen, bald überzogen werden, oder auch sonst auf einander treffen, und für Weyden oder für einen Raub streiten. Hier, Mnesippus, bedarf man treuer Freunde vornemlich, und deswegen knüpfen wir auch das Band der Freundschaft aufs festeste, indem wir sie allein für unüberwindliche, und für die stärksten Waffen halten.

Zuerst aber will ich dir sagen, auf was Weise wir uns Freunde machen: Nicht bey Zechen, wie ihr andere, oder weil einer etwa mit dem andern aufgewachsen, oder sein Nachbar ist; sondern wenn wir irgend einen tapfern und solchen Mann sehen, der im Stande ist, große Thaten zu thun, so laufen wir alle zu diesem, und lassen uns nicht verdriessen, in Ansehung desselben zu thun, was ihr für eine

Geliebte thut: Wir werben nemlich lange um ihn, und thun dabey alles mögliche, des Zwekkes der Freundschaft nicht zu verfehlen, und den Korb nicht zu bekommen. Hat aber denn einer wirklich den Vorzug erlangt, und ist zum Freunde angenommen worden, so machen beyde hierauf ein Bündnis, und schwören sich den stärksten Eid, daß sie ins künftige mit einander leben, und für einander sterben wollten; und das thun wir auch: Denn so bald wir die Spitze unsrer Degen in das Blut eingetaucht, welches wir aus unsern Fingern, in die wir Schnitte gemacht, in einen Becher haben träufeln lassen, und beyde Freunde dasselbe zugleich getrunken, ist weiter nichts mehr, das uns zu trennen im Stande wäre. Zu einem solchen Bündnis aber werden aufs höchste drey hinzugelassen: Denn wer viele Freunde hat, scheint uns jenen allgemeinen und ehebrecherischen Weibspersonen gleich zu seyn; und wir glauben nicht, daß seine Freundschaft noch gleich fest seyn könne, wenn seine Zuneigung zertheilt ist.

Ich will aber mit der Geschichte des Dandamis, die unlängst begegnet, den Anfang machen. Dieser Dandamis nemlich, nachdem sein Freund Amizoces in dem Treffen wider die Sauromaten gefangen genommen; — — doch ich soll dir erst, unsrer Abrede gemäß, auch einen Eid nach unsrer Weise schwören: — Luft und Schwert seyn also Zeugen, Mnesippus, daß ich dir von skythischen Freunden keine Unwahrheit sagen werde.

M. Es war eben nicht sonderlich nöthig, daß du mir schwürest; doch hast du wohl gethan, daß du bey keinem Gott geschworen.

T. Wie! Luft und Schwert dünken dich keine Götter zu seyn? Könnte für die Menschen wohl etwas wichtiger seyn, als Leben und Tod? Denn wenn wir bey Luft und Schwert schwören, so thun wir solches, weil jene die Ursache des Lebens ist, dieses aber den Tod bringt.

M. Auf diese Weise aber möget ihr wohl noch viele andere Götter haben, wie das Schwert ist; den Pfeil, die Lanze, den Schierling, den Strick und dergleichen: Denn dieser Gott Tod hat

hat vielerley Gestalten, und weiset unendlich viele Wege an, die zu ihm führen.

T. Das mag doch ein Bißchen schwatzhaft und zänkisch seyn, wie du mir in die Rede fällst, Mnesippus, und mich nicht ausreden lassest. Ich hingegen schwieg, so lange du redetest.

M. Wohl erinnert, Toxaris: Ich will es nicht mehr thun; du kannst dich darauf verlassen: Fahre izt immer fort: Ich will dich nicht weiter stören; und es soll seyn, als ob ich nicht hier wäre.

T. Nun dann: Es war gerade der vierte Tag, nachdem Dandamis und Amizoces mit einander aus dem Blutbecher getrunken hatten, daß die Sauromaten mit zehntausend Reutern, und wohl dreymal so viel Fußknechten, wie es hieß, in unser Land einfielen. Weil wir nun vorher von diesem Ueberfall nichts merkten, schlugen sie uns sämtlich in die Flucht, tödteten viele unsrer Bewafneten, und führten andere gefangen mit sich weg; und niemand kam davon, als die, welche etwan geschwinde noch auf die andere Seite des Flusses,

wo die Hälfte unsrer Armee, und ein Theil der Wagen stand, hinüber schwimmen konnten: Denn so hatten wir damals auf Anordnung unsrer Häupter, ich weiß nicht in was Absicht, an beyden Ufern des Tanais unsre Zelten aufgeschlagen! Gleich trieben sie also die Beute zusammen, fesselten die Gefangenen, raubten unsre Zelten, nahmen uns die Wagen, die meistens mit Leuten besetzt waren, weg, und schändeten unsre Weiber und Beyschläferinnen vor unsern Augen, welches uns sehr wehe that.

Amizoces nun, der mit unter den Gefangenen, und hart gebunden war, rief, da man ihn wegführte, seinem Freund mit Namen, und erinnerte ihn des Bechers der Freundschaft und des Blutes. Dandamis hört es, und zaudert nicht lange, sondern schwimmt gleich im Angesicht aller zu den Feinden hinüber: Die Sauromaten kommen mit aufgehabenen Spiessen auf ihn dar, und wollen ihn tödten: Er aber rief Zirin; denn wer dieses Wort spricht, den tödten sie nicht, sondern empfangen ihn als einen, der andere zu ranzonieren kömmt. Nachdem sie ihn also zu ihrem Heerfüh-

führer gebracht, foderte er seinen Freund; dieser aber die Ranzion, mit Beyfügen, er würde ihn ohne ein starkes Lösegeld nicht frey geben. Was ich gehabt, erwiederte Dandamis, das habet ihr mir alles geraubet: Kann ich aber mit meinem nackten Leibe bezahlen, so bin ich bereit mich zu unterwerfen: Befehle was du gern haben willst; und wenn du willst, so behalt mich für ihn, und mach mit mir, was dir gefällt. Nein, versetzte der Sauromate, dich ganz zu behalten wäre nicht recht, da du Zirin gekommen bist; einen Theil aber von dem, was du hast, magst du zurück lassen, und dann nimm deinen Freund. Dandamis fragte, was er denn haben wollte? Die Augen, erwiederte jener; so gleich bot er sich dar, sie ausstechen zu lassen: Und nachdem solches geschehen, und izt die Sauromaten die Ranzion hatten, nahm er den Amizoces auf den er sich lehnte, kehrte zurück, und beyde schwummen glücklich wieder zu uns herüber.

Diese Begegnis richtete die Skythen insgesamt auf, und izt hielten sie sich nicht mehr für überwunden, da sie sahen, daß die Feinde

das

das allergrößeste Gut, welches wir haben, nicht weggeführt, sondern daß uns Großmuth und freundschaftliche Treu noch übrig geblieben. Die Sauromaten aber erschreckte eben dieses nicht wenig, indem sie die Rechnung machten, mit was für Männern sie zu fechten hätten, wenn sie in Bereitschaft stünden; gesetzt, daß sie itzt bey dem unerwarteten Ueberfall die Oberhand behalten hätten; sie zogen also in der Nacht darauf mit Zurücklassung des meisten Viehes, und nachdem sie die Wagen verbrannt, flüchtend ab. Amizoces aber, der es nicht ausstehen konnte, daß er sehen sollte, indessen daß Dandamis blind wäre, blendete sich selbst ebenfalls; und nun werden beyde auf gemeine Kosten der Skythen, mit aller Ehrbezeugung unterhalten.

So etwas, Mnesippus, würdet ihr andre wohl nicht anzuführen haben, wenn man dir gleich gestattete, zu deinen fünfen noch zehn Exempel hinzuzufügen, und zwar, wenn du willst, auch ohne daß du schwören, und also noch viel hinzu leugen dürftest; ich hingegen habe dir die Sache ohne allen Schmink erzählet,

weiß

weiß aber, wenn du von einem solchen Freund zu reden gehabt hättest, wie viel hübsches du in deine Erzählung mit eingemischet, und zum Ex. vorgestellt hättest, wie flehentlich Dandamis um seinen Freund angehalten, auf was Weise er geblendet worden, was er dabey geredet, wie er wieder zurückgekehrt, mit welchen Freudenbezeugungen die Skythen ihn empfangen hätten, und was dergleichen Zeug, womit ihr die Ohren zu kizeln pfleget, mehr seyn mag.

Der zweyte nun, den wir nicht weniger hoch in Ehren halten, ist Belittas, ein naher Anverwandter des Amizoces. Da derselbe sah, daß sein Freund Basthes (sie waren beyde zusammen auf der Jagd) von einem Löwen bereits vom Pferde heruntergerissen war, und der Löwe ihn schon bey der Gurgel gefaßt, und mit den Pfoten übel zugerichtet hatte, sprang auch er vom Pferde, fiel das Thier von hinten zu an, zog und reizte es wider sich selbst, und stieß ihm sogar seine eigene Finger zwischen die Zähne, um so viel möglich den Basthes von dem Bisse desselben zu retten,

bis der Löwe endlich mit Verlassung dieses, der halb todt war, sich wider den Belittas wandte, und auch ihn tödtete. Doch hatte dieser dem Löwen noch vorher einen Hieb mit dem Säbel auf die Brust versetzt, daß alle zugleich auf dem Platze blieben; worauf wir sie in zwey Gräbern, nahe beysammen, begruben; in dem einen die beyden Freunde, in dem andern aber, gerade gegen über, den Löwen.

Izt komme ich auf das dritte Beyspiel; auf die Freundschaft nemlich des Mazentes, Lonchates und Arsakomas. Dieser Arsakomas ward bey Anlaß einer Gesandtschaft, in die Mazea, Tochter des Leucanor, eines Fürsten in Bosporus, verliebt; wohin er des Tributs wegen geschickt war, den die Bosporaner sonst immer bezahlt, izt aber bereits drey Monate über den Termin schuldig geblieben waren. Hier sah er die Mazea bey der Mahlzeit, fand sie schön, wohlgewachsen, ward unruhig und verliebt. Nun hatte das Geschäft wegen des Tributs bereits seine Richtigkeit; der König hatte ihn darüber expedirt, und gab ihm izt wirklich die Abschiedsmahlzeit. Es ist aber

aber bey den Bosporanern die Gewohnheit, daß die Brautwerber sich über der Mahlzeit um die Töchter melden, und ihre Umstände erzählen, welcherwegen sie glauben, daß ihnen die Tochter, um die es zu thun ist, gegeben werden sollte; und auch damals befanden sich viele solche Werber, Könige und Königssöhne an der Tafel; Tigrapates unter andern, Fürst in Lazien, und Adyrmachus König in Machlyinien, und viele andere. Jeder Werber aber muß, nachdem er vorher gemeldet, daß er dieses Geschäftes wegen komme, sich mit den andern über der Tafel ruhig und still vertragen. Hernach wenn man abgespeiset, nimmt er eine Trinkschale, gießt etwas davon auf den Tisch aus, und wirbt um die Tochter, indem er viel von sich selbst rühmet, und sagt von was Herkunft, wie reich, oder wie mächtig er sey.

Nachdem nun viele andere nach Gewohnheit Wein ausgegossen, und die Tochter begehrt, auch ihre Königreiche und Reichthümer hergezählet hatten, foderte Arsakomas die Trinkschale zuletzt, goß aber keinen Wein aus, denn

die-

diese Gewohnheit haben wir nicht, und halten sie vielmehr für eine Beschimpfung der Gottheit, sondern trank sie auf einen Satz aus; und, „König, sagte er, gieb deine Tochter „Mazea mir zum Weibe: Ich bin viel rei„cher und begüterter als diese.“ Leucanor verwunderte sich über die Rede, indem er wußte, daß Arsakomas arm, und ein gemeiner Mann unter den Skythen wäre, und fragte: „Wie viel Vieh oder Wagen hast du „denn, Arsakomas? Denn darinn bestehen „eure Reichthümer.“ Ich habe weder Wagen noch Heerden, versetzte Arsakomas, wohl aber zween wackere und rechtschaffene Freunde, dergleichen kein anderer Skythe hat. Hierüber ward er nun damals ausgelacht, verachtet, und für besoffen gehalten. Adyrmachus erhielt den Vorzug, und sollte den folgenden Morgen die Braut mit nach Mäotis zu den Machlyern wegführen.

Nachdem aber Arsakomas wieder nach Hause gekommen, erzählte er seinen Freunden, wie er von dem Könige beschimpft, und über der Tafel als arm verlacht worden wäre, „da

„ich

„ich ihm gleichwohl, sprach er, erzählte, wie
„sehr reich ich wäre, indem ich euch, Lon-
„chates und Mazentes, und eure Freund-
„schaft besäße. Allein da ich solches sagte,
„verspottete und verachtete er euch, und gab
„das Mädchen dem Machlyer Adyrmachus,
„weil er gesagt hatte, er besitze zehn goldene
„Trinkschalen, achtzig vierplätzige Wagen,
„und Schafe und Ochsen die Menge: Also
„daß er einer Menge Viehes, unnützen Trink-
„schalen, und schweren Wagen, den Vorzug
„vor tapfern Männern gab. Nun thut mir
„solches um zweyer Ursachen willen wehe;
„denn erstlich liebe ich die Mazea, und den-
„noch schmerzt es mich, daß ich den Schimpf
„in Gegenwart so viel andrer erlitten. Ich
„halte aber dafür, daß auch ihr selbst mit
„mir beschimpfet worden seyd. Denn der
„dritte Theil des Schimpfes fällt auf jeden
„von uns, nachdem wir uns so verbunden
„haben, daß wir hinführo nur eine Person
„ausmachen, und Freude und Leid miteinan-
„der gemein haben wollen.“ Nicht nur die-
ses, fiel ihm Lonchates in die Rede, sondern

jeden von uns trift der Schimpf, welchen du erlitten, auch ganz.

„ Wie fangen wir es aber izt an? sagte „ Mazentes. Laßt uns die Arbeit theilen, „ versetzte Lonchates: Ich, meinerseits ver„ spreche dem Arsakomas den Kopf Leuca„ nors zu bringen, du aber mußt ihm die „ Braut zuführen: Es sey so, erwiederte je„ ner: Und du, Arsakomas, mußt unterdes„ sen (denn wahrscheinlich wird es zum Streite „ kommen, und wir werden Truppen vonnö„ then haben) Reuter und Fußknechte, und „ was zum Kriege sonst nöthig ist, so viel „ möglich seyn wird, zusammen bringen; auch „ wird es dir, da du selbst ein tapfrer „ Mann bist, und unsre Familien stark genug „ sind, eben nicht schwer fallen, solcher die „ Menge zu bekommen, insonderheit wenn du „ dich auf die Ochsenhaut setzest.“ Diese Abrede ward also getroffen; und gleich geht Lonchates, so wie er war, nach Bosporus; Mazentes aber nach Machlyen, beyde zu Pferde: Arsakomas aber blieb zu Hause; besprach seine Bekannten, und bracht ein ansehn-

liches Heer von den Angehörigen der Familien auf die Beine: Zulezt sezte er sich auch noch auf die Ochsenhaut.

Es hat aber mit dieser Gewohnheit unsers Landes folgende Beschaffenheit. Wenn einer beleidigt wird, und sich rächen will, sieht aber, daß er für sich allein dem Streite nicht gewachsen ist, so opfert er einen Ochsen, schneidet das Fleisch zu Stücken, und kocht es: Er selbst aber sezt sich auf die Haut, welche er auf dem Boden ausspannet, und hält die Hände auf den Rücken, wie ein Gefangener, dem man sie bey den Ellenbogen zurück bindet. Und dieses ist bey uns die heiligste Art zu flehen: Nun kommen die Leute herbey, und wenn einer von den Angehörigen, oder wer sonst gerne will, den rechten Fuß auf die Haut setzet, und ein Stück von dem herumliegenden Fleische wegnimmt, so verspricht er, jeder nach Vermögen, der eine fünf, der andere zehn, ein dritter noch mehr Reuter, auf eigenen Sold und Proviant in den Streit zu geben: Ein andrer verspricht Fußknechte so viel er deren vermag, und der ärmste wenigstens seine Person allein.

Es wird also zuweilen auf die Ochsenhäute eine große Menge angeworben, und ein solches Heer bleibt fest beysammen, und hält Stand wider die Feinde, indem es mit Eide verbunden ist; Denn auf die Ochsenhaut treten, ist bey uns ein Eid. Nun war Arsakomas eben hiemit beschäftigt, schwur, und bekam so bey fünftausend Reuter, und beydes Reuter und Fußvolk zusammen, eine Armee von zwanzigtausend Mann.

Da nun Lonchates ungekannt nach Bosporus gekommen, gieng er zum König, der so eben mit Regierungssachen beschäftigt war, und sagte: er käme in öffentlichen Angelegenheiten von den Skythen abgeordnet, brächte ihm aber auch für sich sehr wichtige Nachrichten. Der König hieß ihn reden: Worauf er sagte, „ die Skythen fodern das gemeine und „ überall übliche Recht, daß eure Hirten nicht „ in das flache Land herüberkommen, sondern „ inner den Gebirgen weyden: Die Räuber „ aber, derenthalben ihr Klage führet, daß sie „ euer Land durchstreichen, lassen sie euch sa„ gen, werden nicht auf öffentlichen Befehl

„ aus-

„ ausgeschickt, sondern jeder gehe nur für sich
„ selbst auf Raub aus; daher es bey dir stehe,
„ wenn einer erwischt wird, ihn nach Belie-
„ ben zu strafen: Dieses lassen sie euch durch
„ mich wissen.

„ Ich aber für meine Person, habe dir
„ anzuzeigen, daß euch ein gewaltiger Ueber-
„ fall von Arsakomas, Mariantas Sohn,
„ bevorsteht, der unlängst in öffentlichen An-
„ gelegenheiten bey dir war, und wenn ich
„ nicht irre, deßwegen aufgebracht ist, daß du
„ ihm deine Tochter, die er begehrt, nicht zum
„ Weibe gegeben hast: Er sizt nun schon sieben
„ Tage auf der Ochsenhaut, und hat eine nicht
„ geringe Armee zusammengebracht. — „ So
„ viel, erwiederte Leucanor, habe ich auch
„ gehört, daß man auf der Ochsenhaut Trup-
„ pen anwerbe; daß aber Arsakomas solches
„ thue, wußte ich nicht. — “ Die Rüstung
„ aber, versetzte Lonchates, ist gewiß wider
„ dich; nun ist Arsakomas ein Feind von
„ mir, und nimmt es übel, daß ich von un-
„ sern Aeltesten ihm vorgezogen werde, und
„ überall in beßrer Achtung stehe; versprichst

„ du mir aber, (da ich eurer auch sonst nicht
„ unwürdig bin,) deine zweyte Tochter, Ba-
„ zetas zu geben, so will ich dir gleich seinen
„ Kopf herbringen. — „Ich verspreche sie dir,
„ versetzte der König,“ der über die Zeitung
nicht wenig erschrocken war, denn er wußte,
daß Arsakomas wirklich deßwegen zörnte, weil
er ihn nicht zum Tochtermann haben wollte,
und fürchtete sich auch sonst immer vor den
Skythen. „ So schwöre mir, sprach Lon-
„ chates hierauf, daß du den Vertrag halten,
„ und nicht wieder zurücke treten wollest:“
Nun war es an dem, und Leucanor hub
schon seine Hand auf, und wollte schwören,
als jener sagte: „Nein! nicht hier, damit
„ nicht jemand von den Zuschauern verrathen
„ möge, was wir beschwören; laßt uns dort
„ in jenen Tempel des Mars hingehen, und
„ bey verschlossenen Thüren schwören, daß nie-
„ mand uns höre: Denn wenn Arsakomas
„ hievon etwas erführe, so möchte er mich, da
„ er bereits so viele Truppen um sich hat, noch
„ vor dem Kriege aus dem Wege räumen. —
„ Wohlan, so gehen wir, versetzte der König,

„ ihr

„ ihr andern aber entfernet euch weit, und „ keiner komme in den Tempel, es sey denn, „ daß ich ihn rufe.“ Nachdem sie nun hineingegangen, und die Trabanten sich entfernt hatten, zückte Lonchates den Degen, hielt ihm, damit er nicht schreyen konnte, mit der andern Hand das Maul zu, und fuhr ihm bey der Warze durch die Brust. Hierauf hieb er ihm den Kopf ab, nahm ihn unter den Mantel, gieng heraus, und stellte sich an, als ob er noch stets mit dem König redete; er wollte, sagte er, gleich wieder kommen, als ob er ihn geschickt hätte etwas zu verrichten: Auf diese Weise kam er an den Ort, wo er sein Pferd angebunden zurück gelassen hatte, schwung sich hinauf, und kam wieder nach Skythien. Die Bosporaner verfolgten ihn nicht einmal, indem sie lange nicht wußten, was geschehen war, und nachdem sie es wußten, zankten und partheyeten sie sich über die Nachfolge im Reiche.

Dieses that nun Lonchates und übergab dem Arsakomas den Kopf Leucanors, wie er versprochen hatte. Mazentes aber, der

auf dem Wege vernommen, was in Bosporus geschehen, kam zu den Machlyern, denen er die Bottschaft von der Ermordung des Königs zuerst bracht, und hinzusetzte: „Nun rufen die Bosporaner dich Adyrmachus als „des Königs Tochtermann, zum Reiche: Eile „du also voran, und bemächtige dich des Rei„ches, da die Sachen noch in Verwirrung „sind; das Mädchen aber laß auf den Wa„gen nachfolgen, denn so, wenn die Bospo„raner die Tochter Leucanors sehen, wirst „du sie desto leichter an dich ziehen mögen. „Ich bin ein Alaner, und von Mutter Seite „mit ihr verwandt; denn Leucanor hatte „aus unserm Geschlechte die Mastira gehey„rathet; und itzt komme ich, dir im Namen „ihrer Brüder, die in Alanien sind, zu sa„gen, daß du, so geschwinde als möglich, „nach Bosporus eilest, und nicht geschehen „lassest, daß Eubiotus zum Reiche gelange, „denn dieser unächte Bruder Leucanors hält „es immer mit den Skythen, und ist den „Alanern hingegen abgeneigt.“ So sprach Mazentes, der bewafnet war wie die Alaner,

und

und dieselbe Sprache redete, denn so viel haben die Alaner und Skythen miteinander gemein; nur daß jene die Haare nicht vollkommen so lange tragen wie die Skythen; Mazentes aber machte sich ihnen auch hierinn gleich, indem er so viel von seinen Haaren abschnitt, als ein Alaner sie kürzer trägt; daher man ihm Glauben beymaß, und ihn wirklich für einen Anverwandten der Mastira und der Mazea hielt.

„Und itzt, fuhr er fort, Adyrmachus, „bin ich bereit, nach Bosporus dich zu be„gleiten, wenn du willst; oder zurückzubleiben, „wenn es nöthig ist, und die Tochter dir nach„zuführen. Dieses letztere, versetzte Adyr„machus, daß du die Mazea begleitetest, „wollte ich deßwegen um viel lieber, weil du „von gleichem Geblüte mit ihr bist; denn „wenn du mit uns nach Bosporus gehest, „so sind wir um einen einzigen Reuter stär„ker, bringst du mir aber das Weib, so kannst „du statt einer Menge seyn.“ Dieses geschah also. Adyrmachus eilete weg, und übergab dem Mazentes die Mazea, welche noch Jung-

frau war, ihm nachzuführen. Nun führte er sie denselben Tag auf dem Wagen nach: Da aber die Nacht eingebrochen, setzte er sie zu Pferde, (er hatte es aber veranstaltet, daß noch ein andrer zu Pferde ihnen nachfolgte,) schwung sich auch selbst auf, und jagte itzt nicht weiter an der Seite des Mäotis fort, sondern wandte sich ins Land hinein, so daß er die Miträischen Gebirge zur Rechten hatte, und kam, obschon er das Mädchen von Zeit zu Zeit ein Bißchen ruhen ließ, am dritten Tage von den Machlyern in Skythien an. Sein Pferd aber war nach dem Laufe nicht lange gestanden, so starb es.

Als itzt Mazentes dem Arsakomas die Mazea in die Hände überlieferte, und sagte: „Hier hast du, was auch ich dir versprochen „habe,“ erstaunte dieser über das unverhofte Spektakel und fieng an seinem Freunde zu danken: Aber, „höre auf, sagte Mazentes, „mich von dir selbst zu unterscheiden. Denn „daß du mir für das, so ich gethan habe, „dankest, ist eben so viel als wenn meine linke „Hand der rechten dafür Dank wüßte, daß „die-

„ diese sie geheilet, oder sorgfältig verpflegt hät-
„ te, wenn sie schwach oder verwundet gewesen
„ wäre; gerade so aber würden wir gewiß etwas
„ lächerliches thun, wenn wir, nachdem wir
„ einmal unser Blut vermischet, und uns so
„ viel möglich, in eine Person vereinigt ha-
„ ben, es weiter für etwas großes hielten,
„ wenn ein Theil von uns etwas thut, das
„ dem ganzen Körper nützlich ist, denn er thut
„ es ja für ihn selbst, indem er ein Theil des
„ Ganzen ist, dem wohl geschiehet.“ Auf diese Weise beantwortete Mazentes dem Arsakomas seine Dankbezeugung.

Adyrmachus aber, der izt den Betrug vernommen, reisete nicht weiter nach Bosporus fort, (denn Eubiotus, den die Bosporaner aus Sauromatien, wo er sich aufhielt, zum Reiche gerufen, war bereits König, sondern er kehrte wieder nach Hause, bracht ein starkes Heer auf die Beine, und fiel durch das Gebirg in Skythien ein. Nicht lange so that auch Eubiotus dasselbe, und hatte bey diesem Feldzuge alle Griechen in seinem Lande, und die Alaner und Sauroma-

ten als Hülfsvölker aufgeboten, von denen jede Parthey ihm mit zwanzigtausend Mann zugezogen war; und nachdem beyde Heere, die Truppen nemlich des Eubiotus und Adyrmachus zusammen gestossen, machten sie eine Armee von neunzigtausend Mann aus, wovon der dritte Theil Bogenschützen zu Pferde waren. Wir aber, (denn ich nahm an der Expedition auch selbst Antheil, und hatte damals auf der Ochsenhaut den Unsern hundert Reuter in eigenem Solde gegeben), erwarteten sie unter Anführung des Arsakomas, etwas weniger als dreißigtausend Mann stark, die Reuterey mitgerechnet. Sie rückten an, und wir zogen ihnen mit Vorausschickung der Reuter entgegen. Man focht lange mit grosser Tapferkeit; izt wichen die Unsern, der Phalanx ward gebrochen, und die Skythische Armee zulezt getrennet: Ein Theil zog sich zurücke, doch nicht ganz besieget, sondern diese Flucht hatte mehr das Ansehen eines ordentlichen Abzuges, indem die Alaner nicht Herz genug hatten uns weit zu verfolgen. Den andern kleinern Theil aber umringten die Alaner

und

und Machlyer, und setzten ihm hart zu, indem Pfeile und Wurfspiesse von allen Seiten auf uns zuflogen; also daß dieser so eingeschlossene Theil der Unsern Noth litt, und viele bereits die Waffen von sich warfen.

Nun befanden sich auch Lonchates und Mazentes unter diesem nothleidenden Theile; und zwar beyde schon verwundet, als die sich der Gefahr stets zuerst ausgesetzt hatten; Lonchates an der Hüfte, und Mazentes von einem Axthiebe am Kopfe, und an der Schulter von einem Lanzenstiche. Als Arsakomas, der bey uns andern war, solches merkte, hielt er es für Schande abzuziehen, und seine Freunde im Stiche zu lassen, gab dem Pferde den Sporn, und jagte mit dem Degen in der Faust unter die Feinde ein. Die Machlyer, der Heftigkeit des Anfalls nicht gewachsen, wichen, und liessen den Arsakomas sich durchschlagen. Da er izt wieder zu seinen Freunden gekommen, und den übrigen allen frischen Muth gemacht, fiel er den Adyrmachus an, und hieb ihn mit einem Säbelstreiche vom Nacken bis auf den Gürtel entzwey: Er fiel, und izt ergriffen

die

die Machlyer sämtlich die Flucht; bald darauf auch die Alaner, und nach diesen die Griechen; also daß wir izt die Oberhand bekamen, sie schlugen, verfolgten, und noch lange verfolgt hätten, wenn uns nicht die Nacht daran verhindert hätte. Des folgenden Tages aber kamen Abgeordnete von den Feinden, die um Frieden baten. Die Bosporaner versprachen, uns künftig doppelten Tribut zu bezahlen. Die Machlyer boten uns Geisel an; und die Alaner übernahmen, uns für diesen Ueberfall die Sindianer, welche uns schon lange nicht gut waren, unterwürfig zu machen. Auf diese Bedingungen liessen wir uns mit Einrathen des Arsakomas und Lonchates, die sich solches zuerst gefallen liessen, bereden; und so ward unter ihrer Veranstaltung alles und jedes berichtigt, und der Friede geschlossen. Dergleichen Thaten, Mnesippus, unternehmen die Skythen für ihre Freunde.

M. In der That ganz tragische und fabelähnliche Dinge: Und, Schwert und Luft, bey denen du geschworen, wollen mir gnädig

seyn!

seyn! wer sie auch nicht glaubte, dürfte wohl nicht sehr zu tadeln seyn.

T. Aber dieser euer Unglauben möchte vielleicht wohl seinen Grund in dem Neide haben. Dadurch aber wirst du mich dennoch nicht abschrecken, auch noch anders dergleichen so mir von den Skythen bekannt ist, zu erzählen.

M. Nur nicht so lange und so weitschweifig, wie vorhin, mein Freund, da du ganz Skythien und Machlyen hin- und her durchliefest, nach Bosporus reistest, und wieder zurück kamest; denn so mißbrauchtest du wahrhaftig mein Stillschweigen ein Bißchen.

T. Nun ich muß dir auch darin gehorchen, und werde kurz seyn, damit du ja nicht müde werdest, wenn du bey unsern Herumschweifungen uns auch nur mit den Ohren begleitest.

Höre itzt aber, was ein Freund, Sisinnes mit Namen, für mich selbst that. Als ich nach Athen reiste, die Wissenschaften der Griechen zu erlernen, landete ich bey der Stadt Amastris zu Pontus an: Dieselbe liegt nämlich

lich den Seefahrenden aus Skythien sehr bequem, und nicht weit von dem Vorgebirge Carambis. Sisinnes, mit dem ich von Jugend auf bekannt war, begleitete mich. Nun suchten wir nächst bey dem Seeport eine Herberg, trugen unser Gepäcke aus dem Schiffe dahin, und giengen hernach auf den Markt, indem wir nichts schlimmes besorgten. Inzwischen rissen einige Diebe das Schloß daran weg, raubten, und liessen uns von allem nicht so viel übrig, daß wir auch nur denselben Tag davon leben konnten: Da wir zurücke kamen, und sahen was geschehen war, hielten wir nicht für gut, die Nachbarn, deren viele waren, noch den Wirth deswegen gerichtlich zu belangen, indem wir fürchten mußten, man würde uns wohl für Betrüger halten, wenn wir sagten, daß uns vierhundert Dariker (*) viel Kleider, einige Betdecken, und was wir sonst hatten, alles wäre gestolen worden.

Wir

(*) Dariker: Eine persische Münze von Gold, welche zwanzig Drachmen betrug: Eine Drachme aber machte nach unserm Gelde ungefehr drey Groschen.

Wir berathschlagen uns also, was wir bey diesen Umständen, da wir in einem fremden Lande von allem ganz entblößt worden waren, anfangen sollten. Und ich, wie mir damals zu Muthe war, wollte mich so gleich erstechen, und aus der Welt gehen, ehe Hunger und Durst mich nöthigen sollten, etwas unedels zu thun. Sisinnes aber sprach mir Muth ein, und bat mich gar sehr, nichts dergleichen vorzunehmen: Er wollte, sprach er, wohl etwas erfinden, daß wir zu leben hätten. Und damals gieng er von dem Seeporte Holz zu tragen, da wir denn für den Lohn, welchen er verdiente, zu essen bekamen. Am folgenden Morgen gieng er auf dem Markte herum, und sah, wie er mir erzählete, einen Trupp starker und schöner Jünglinge. Das waren um Lohn gedungene Fechter, und auf den dritten Tag sollte das Kampfspiel vor sich gehen. Nachdem er sich alles, wie sichs verhielt, von ihnen hatte sagen lassen, kam er wieder zu mir: Und, „sage, sprach er, nun nicht weiter, Toxaris, daß du arm seyest, denn in dreyen „Tagen will ich dich reich machen.„

Das waren seine Worte: Inzwischen brachten wir uns kümmerlich durch; und da izt die Zeit des Schauspiels gekommen war, giengen wir auch selbst hin es zu sehen. Denn Sisinnes nahm und führte mich mit auf das Theater, als zu einer ganz besondern griechischen Lustbarkeit. Hier sassen wir nun und sahen erstlich wilde Thiere, die mit Wurfspiessen erlegt, andere, die von Hunden gehetzt, und noch andere, die auf gefesselte Missethäter, wie wir glaubten, losgelassen wurden; hernach traten die Fechter auf; unter denselben stellte der Ausrufer einen großen wohlgewachsenen Jüngling dar, und sagte: „Wer mit diesem es aufzunehmen Lust hat, der trete hervor; zur Belohnung soll er zehntausend Drachmen haben.„ Hier nun stand Sisinnes auf, sprang herunter, übernahm den Kampf und foderte die Waffen: Die empfangenen zehntausend Drachmen aber bracht er zu mir, und sagte mir, indem er sie überlieferte: Wohlan, Toxaris, siege ich, so reisen wir mit einander, und werden beyde genug haben; komme ich aber um, so begrabe mich, und du kehr alsdenn

denn nach Skythien zurücke. Da er dieses sagte, weinte ich überlaut.

Als er izt zu den Waffen griff, zog er die übrigen zwar an, den Helm aber setzte er nicht auf, sondern stand und focht mit bloßem Haupte: Nun ward er zuerst verwundet, indem sein Gegner ihm mit dem krummen Schwert die Flechsen am Kniee zerhieb, also daß er nicht wenig Blut vergoß, wobey ich vor Furcht beynahe gestorben wäre: Er aber, der seinen Gegner, welcher izt etwas dreiste auf ihn zurennte, genau ins Auge faßte, traf und stieß ihn durch die Brust, daß er gleich todt zu seinen Füßen niederfiel: Nun setzte er sich, von seiner empfangenen Wunde ebenfalls schwach, auf den Todten nieder, und es fehlete nicht viel, daß er auch selbst gestorben wäre. Ich eilete aber hinzu, richtete ihn auf, und tröstete ihn: Und da er izt wirklich als Sieger entlassen ward, nahm ich ihn auf die Schulter und trug ihn nach Hause: Hier ward er nach einer langen Cur endlich geheilet, und lebt noch izt in Skythien, wo er meine Schwester

geheyrathet; wiewohl er von der empfangenen Wunde lahm ist. Dieses, Mnesippus, ist nicht bey den Machlyern, noch in Alanien geschehen, daß man keine Zeugen dafür haben könnte, und es nicht glauben dürfte; sondern es sind viele Amastrianer hier, die sich des Kampfes des Sisinnes noch sehr wohl erinnern.

Endlich will ich dir noch die fünfte freundschaftliche That erzählen, welche Abauchas verrichtet. Dieser Abauchas kam einst in die Stadt der Borysthenater, und hatte auch sein Weib, das er sehr liebte, und zwey Kinder, ein Knäbchen, das noch ein Säugling war, und ein Mädchen von sieben Jahren mitgebracht. Mit ihm hatte aber auch sein Freund Gyndanes die Reise gemacht; der izt krank an der Wunde lag, welche er auf dem Wege von Räubern empfangen, die sie überfielen. Denn im Gefechte gegen dieselben bekam er einen Stoß in die Seite, daß er vor Schmerzen auch nur nicht stehen konnte: Nachts nun, da sie schliefen, (sie waren aber zum Unglücke zu oberst im Hause einquartiert,)

tiert,) entstand eine heftige Feuersbrunst; alles war ringsherum verschlossen, und die Flamme hatte das Haus von allen Seiten her ergriffen. Hierüber erwachete Abauchas, ließ seine schreyenden Kinder zurücke, schüttelte auch das Weib, das ihm anhieng, von sich, und hieß sie sich selbst retten; nahm hingegen und trug seinen Freund herunter, mit dem er auch an einem Orte, wo die Flamme ihm noch nicht allen Ausgang gänzlich versperrete, glücklich durch. Die Frau aber mit dem Kinde in den Armen folgte nach, und hieß auch das Mädchen ihr nachkommen: Halb verbrannt aber ließ sie das Kind fallen, und entrann selbst kümmerlich durch die Flamme; und eben so hatte es wenig gefehlt, daß auch das Mädchen umkommen wäre; hernach da jemand dem Abauchas Verweise gab, daß er Weib und Kinder verrätherische Weiser im Stiche gelassen, und den Gyndanes hinausgetragen hätte, antworte er: „Kinder kann ich leicht wie„der bekommen, wobey doch ungewiß ist, ob „sie rechtschaffene Leute werden: Aber einen „Freund wie Gyndanes, der mir so viele

„ Proben seiner Freundschaft gegeben, finde „ ich nicht leicht wieder. „

Diese fünfe also habe ich dir von einer ganzen Menge angeführt, und bin nun fertig, Mnesippus. Izt wird es um den Entscheid zu thun seyn, welchem von uns die Zunge oder die Hand abgeschnitten werden soll: Wer wird also den Ausspruch thun?

M. Niemand, denn wir haben keinen Schiedrichter zum Streite gewählet. Weissest du aber, was wir thun? Wir wollen izt einen wählen, und aufs neue freundschaftliche Thaten vor demselben erzählen; wer alsdenn den Kürzern zieht, der soll, entweder du die Hand, oder ich die Zunge verlieren. Doch dieses ist wohl ein Bißchen zu grausam: Da du selbst die Freundschaft zu loben scheinest, und ich meinerseits kein beßres noch schöners Gut kenne, das die Menschen besitzen können, was hinderts, daß wir nicht lieber auch selbst Freundschaft schliessen, und von nun an und beständig Freunde werden? Beyde Sieger, und beyde mit dem herrlichsten Kampfpreise

beloh-

belohnet, wenn wir so jeder für eine Zunge und eine rechte Hand, zwo, und über das vier Augen, vier Füsse, und alles übrige doppelt bekommen. Denn zween oder drey Freunde, die sich vereinigen, sind so etwas wie die Mahler den Geryon vorstellen, als einen Menschen nämlich, mit sechs Händen, und drey Köpfen: das dünkt mich nemlich, waren ihrer drey, die als Freunde alles, wie billig, mit vereinigten Kräften thaten.

T. Wohl erinnert: Laßt uns so thun.

M. Wir werden aber die Freundschaft zu befestigen, weder Blut noch Schwert nöthig haben; hiezu ist unser gegenwärtiges Gespräch, und unser gemeinschaftliches Verlangen viel kräftiger, als jener Becher, woraus ihr trinket; denn zu dergleichen, dünkt mich, braucht es nicht aussern Zwang, sondern einen freyen Willen.

T. Ich bin es sehr wohl zufrieden: Laßt uns also von nun an Freund, und Gastfreunde seyn: Du der meine hier in Griechenland, und

und ich der deine, wenn du einmal nach Skythien kömmst.

M. Gut: Ich versichre dich aber, es sollte mir nicht schwer ankommeu, noch viel weiter zu reisen, wenn ich dergleichen Freunde fände, wie ich dich, Toxaris, aus deinen Reden kennen gelernt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus, Samosatensis, 120-180

Lucians Schriften aus dem Griechischen übersetzt

Bd.: Erster Band.

Mannheim 1783

A.gr.b. 2206-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236793-8
VD18 9078586